Hom.
253
m-3

Hom. 253 m-3

Praktische Erklärung
der
epistolischen Texte
zur
Erbauung und Belehrung
für
Freunde eines vernünftigen Christenthums
aus allen Ständen

von

Johann Paul Sigmund Bunzel,
Pfarrer zu Pommelsbrunn.

Dritter und lezter Theil.

Nürnberg,
bei Gustav Philipp Jakob Bieling,
1796.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Mit diesem Theile ist nun die praktische Erklärung der sonn- und festtäglichen epistolischen Abschnitte geendiget, und daß diese Arbeit nicht unnüz und zweckwidrig gewesen sey, beweiset die gütige Aufnahme derselben und die günstigen Urtheile, welche kompetente Richter darüber gefället, worunter ich besonders die durchdachte Beurtheilung des würdigen Recensenten in der allgemeinen Literaturzeitung Nr. 182. des Jahrgangs 1795. dankbar verehre.

Bei dieser Gelegenheit aber finde ich für nöthig und dienlich, den Gesichtspunkt anzugeben, aus dem die ganze Arbeit anzusehen, und nach welchem sie zu beurtheilen ist. Von ieher war es für mich Bedürfnis und Vergnügen, zu lesen und zu forschen, und mich mit den Fortschritten bekannt zu machen, die in dem Fache, dem ich mich gewidmet habe, gemacht wurden und in diesen Tagen vorzüglich gemacht werden, so viel solches auf einem Dorfe durch den Gebrauch einer kleinen Handbibliothek und der Lesung der besten theologischen Zeitschriften geschehen kann. Die Stunden, die mir von meinen Amtsgeschäften übrig bleiben, wende ich größtentheils dazu an, das, was ich von dem Gelesenen und Durchgedachten für meine Mitmenschen für nüzlich halte, denselben mitzutheilen. Deswegen machte ich auch schon vor fünf Jahren den Anfang zu dieser Arbeit, und gab solche nach und nach in den Druck. Daher kam es, daß ich damals die mir von dem Herrn Recensenten empfohlne vortreffliche Ziegleriſche Abhandlung über den Beweis für das Christenthum aus Wundern und Weissagungen, im

im ersten Stücke von Henke's Magazin für Religionsphilosophie so wenig, als Herder's Geist der hebräischen Poesie benuzen konnte. Ich habe sie in der Folge beide mit Vergnügen und vollkommenem Beifalle gelesen, und daß ich durch Lesung derselben manche Begriffe in Ansehung der Versöhnungs- und Genugthuungslehre, des mosaischen Gesezes, der Weissagungen und Vorbilder geändert und berichtiget habe, solches wird der gegenwärtige Theil beweisen.

Sollte dieses Buch, so wie meine Betrachtungen bei den Särgen, eine neue Auflage erleben, dann würden gewiß in manchen Erklärungen wichtige Veränderungen vorgehen. Ein eigentlich dogmatisches System habe ich nicht, das, welches mir meine Lehrer in jüngern Jahren aufgebauet haben, ist längst zusammengesunken, weil es auf dem morschen Grund scholastischer Grillen beruhete. — Der Grundsaz aller meiner theoretischen Kenntnisse ist der: **Prüfet alles, und das Gute behaltet.**

Die gegen einzelne Erklärungen gemachten Einwendungen sind zwar alle gründlich, doch kann ich bisher noch nicht allen beistimmen. Was besonders die Erklärung der Worte betrift: "Seid niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet,„ so weiß ich zwar wohl, daß nicht buchstäblich hier vom Schuldenmachen die Rede ist, glaube aber, es seye bei einer praktischen Erklärung nicht am unrechten Orte, bei der apostolischen Empfehlung der Erfüllung aller Obliegenheiten, die wir unserm Nächsten zu leisten haben, einen Wink von der Pflicht zu geben, seine Schulden zu bezahlen, zumal da ich hierinn berühmte Kanzelredner zum Beispiel habe, die bei Empfehlung dieser Pflicht diese Worte zum Grunde legten. Uebrigens erkenne ich iede Erinnerung mit Dank, und scheue mich nicht, meine Meinung zu ändern, wenn ich durch Gründe überzeugt werde.

Daß ich bei sittlichen Vorschriften die Beweggründe aus einem, iedoch wie Recensent hinzufügt, gemilderten Evdämonismus hergenommen

men habe, solches geschah deswegen, weil ich mich bisher nach manchen gemachten Erfahrungen noch nicht überzeugen konnte, daß der Purismus allein zum Grundsaz und einzigen Beweggrund unserer Pflichten bei einem gemischten Volkshaufen, der doch immer gröstentheils sinnlich denkt, gebraucht werden könne, und weil ich finde, daß der Saz: Liebe die Tugend um ihrer selbst willen, zulezt mit der Glückseligkeitslehre zusammentreffe.

Die epistolischen Texte auf die dritten Feiertage der vorzüglichsten Kirchenfeste habe ich aus der Ursache beigefügt, weil solche in Sachsen, im Brandenburgischen und andern Orten gefeiert werden. Die aber auf die Apostel- und Marienfeiertage habe ich deswegen nicht bearbeitet, theils, weil auf diese Tage fast in iedem Lande andere Texte verordnet sind, theils aber, weil in den meisten Ländern diese Feiertäge be-

reits

reits abgeschaft sind, und wo es noch nicht geschehen ist, vermuthlich noch abgeschaft werden. Sollten aber Einige wünschen, auch diese auf eben diese Art bearbeitet zu sehen, so würde ich mich auch nicht abgeneigt finden lassen, diese Arbeit zu übernehmen.

Der Verfasser.

Praktische Erklärung aller epistolischen Texte, dritter Theil.

Am dreizehnten Sonntag nach Trinitatis.

Epist. Galat. 3, 15-22.

Lieben Brüder, ich will nach menschlicher Weise reden: Verachtet man doch eines Menschen Testament nicht, wenn es bestättiget ist, und thut auch nichts dazu. Nun ist ie die Verheissung Abraham und seinem Saamen zugesagt. Er spricht nicht, durch die Saamen, als durch viele, sondern als durch einen, durch deinen Saamen, welcher ist Christus. Ich sage aber davon: das Testament, das von Gott zuvor bestättiget ist auf Christum, wird nicht aufgehoben, daß die Verheissung sollte durchs Gesez aufhören, welches gegeben ist über vierhundert und dreisig Jahr darnach. Denn so das Erbe durch das Gesez erworben würde, so würde es nicht durch Verheissung gegeben. Gott aber hats Abraham durch Verheissung frei geschenket. Was soll denn das Gesez? Es ist dazu gekommen um der Sünde willen, bis der Saame käme, dem die Verheissung geschehen ist, und ist gestellet von den Engeln, durch die Hand des Mittlers. Ein Mittler aber ist nicht eines einigen Mittler; Gott aber ist einig. Wie? Ist denn das Gesez wider Gottes Verheissungen? Das sey ferne! Wenn aber ein Gesez gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Geseze. Aber die Schrift hat es alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheissung käme durch den Glauben an Jesum Christum, gegeben denen, die da glauben.

Unter den Christen, die vorhin Juden gewesen waren, stunden die meisten in dem Wahn, daß nur das iüdische Volk die Verheissungen vom Messias angiengen, und daß alle andern Vólker, die Antheil an dem verheissenen Segen nehmen wollten, vorher durch die Beschneidung unter die Nachkommen Abrahams aufgenommen werden müßten. Diesem Irrthum suchet denn nun der Apostel zu begegnen, und zeiget, daß alle Glaubigen, alle, die die Lehre Jesu annehmen und ihre Vorschriften befolgen, aller Vorzüge der Nachkommen Abrahams theilhaftig würden, und daß die góttlichen Verheissungen, die er jenem Stammvater des iüdischen Volkes gegeben, auch die Heiden angiengen. Und weil diese Christen aus dem Judenthum noch immer sehr für das mosaische Gesez eingenommen waren, und selbiges in Verbindung mit dem Christenthum bringen wollten, so beweiset ihnen Paulus, besonders in unserm Text, daß alle Menschen auf einerlei Weise, nemlich durch den Glauben an Jesum Christum, durch Annahme der Religion Jesu, die uns richtigere Kenntnisse verschaft, und eine bessere, vollkommnere und gottgefälligere Tugend bewirket, gerecht und selig würden, und daß diese Wahrheit selbst aus der von Gott ehemals dem Abraham gegebenen Verheissung folge. Die Hauptwahrheit, von welcher der Apostel ausgehet, ist diese: daß Gott selbst, schon durch Abraham, allen Menschen durch einem seiner Nachkommen Segen und Glückseligkeit versprochen habe. Diese Wahrheit erläutert er durch ein Gleichnis. **Lieben Brüder**, spricht er, **ich will nach menschlicher Weise mit euch reden**, oder durch eine Sache aus dem mensch-

menschlichen Leben, und aus der gewöhnlichen Art der Menschen, zu handeln, deutlich machen. **Verachtet man doch eines Menschen Testament nicht,** handelt man doch einem Vertrag, den Menschen mit einander förmlich errichten, nicht entgegen, sondern hält es für Pflicht, ihn auf das genaueste und ohne die geringste Veränderung zu erfüllen, zumal **wann er beståttiget ist,** und durch Zeugen oder durch Unterschrift seine Kraft bekommen hat, **und thut auch nichts dazu,** giebt ihm keine weitere Ausdehnung, als der deutliche Inhalt des Vertrags mit sich bringet. Dieses Gleichnis wendet er nun auf die Wahrheit an, die er beweisen will. Gott hatte mit dem Abraham eine Art von Vertrag gemacht, indem er durch einen von seinen Nachkommen, nemlich den Messias, alle Völker zu segnen versprochen hat. Dieses Versprechen kan denn nun Gott unmöglich aufheben, und doch kan dasselbe durch die vormalige jüdische Religionsverfassung nicht erfüllet werden. **Nun ist ie,** fähret deswegen der Apostel fort, **die Verheissung Abraham und seinem Samen zugesagt.** Gott hat versichert, daß die Verheissung einer allgemeinen Glückseligkeit für alle Völker des Erdbodens durch einen seiner Nachkommen in Erfüllung gebracht werden sollte. Diese göttliche Verheissungen können unmöglich geändert werden, weil Gott in seinen Rathschlüssen und Verheissungen unveränderlich ist. Nun aber verheisset er diese Glückseligkeit nicht blos den Juden, er **spricht nicht durch die Saamen,** nicht durch mehrere Nachkommen Abrahams, **sondern als durch einen, durch deinen Saamen,** durch einen deiner Nachkommen, **welcher**

ist Christus, der verheissene Meßias, durch welchen allein diese verheissene Glückseligkeit den Völkern zu Theil werden sollte.

Diese tröstlichen Verheissungen, die Gott dem Abraham gegeben, waren aber weit früher, als die Gebung des mosaischen Gesezes, folglich kan das Gesez, wozu die Christen aus dem Judenthum sich und alle, die an dem durch den Messias verheissenen Segen Antheil nehmen wollten, verbunden zu seyn glaubten, unmöglich die weit ältern göttlichen Verheissungen aufheben. Dies will der Apostel mit den Worten lehren: **ich sage aber davon: das Testament, das von Gott bestättiget ist auf Christum, wird nicht aufgehoben, daß die Verheissung sollte durchs Gesez aufhören, welches gegeben ist über vierhundert und dreisig Jahr hernach.** Das Testament, oder die Verheissung, die Gott dem Abraham gab, bezog sich auf Christum. Dieser sollte der Grund des Heils und der Glückseligkeit für alle Völker seyn — keine andere Bedingung, glücklich zu werden, sezte Gott vest — diese Verheissung muß also unveränderlich bleiben. Das Gesez, das Moses vom Berg Sinai dem israelitischen Volk bekannt machte, wurde nach der allgemeinen, unter den Juden herrschenden Meinung, vierhundert und dreisig Jahre später gegeben, als Abraham die Verheissung empfangen hatte. Folglich kan dasselbe keineswegs die Verheissung des Segens, der über alle Völker durch Christum kommen sollte, aufheben, denn sonst müßte Gott sich in seinen Rathschlüssen und Versicherungen ändern können. Das Gesez kan also unmöglich das Mittel seyn, wodurch

durch die Menschen dieser Gnadenverheissungen Gottes theilhaftig werden. Dieses beweiset der Apostel zuerst aus der Natur und Beschaffenheit der Sache selbst. **Denn so das Erbe**, der Antheil an dem Glück, das Gott dem Abraham verheissen hat, **durch das Gesez erworben würde, so würde es nicht durch Verheissung gegeben.** Entweder das Erbe, die von Gott verheissene Glückseligkeit, kan durch das Gesez erlanget werden, oder sie ist blos ein freies Gnadengeschenk Gottes. Wäre das Erste, könnte der Mensch durch das mosaische Gesez ruhig und glücklich werden; so hätte ia Gott nicht nöthig gehabt, seine Verheissungen auf eine so feierliche Weise zu geben. Aber auch selbst der Innhalt dieser göttlichen Verheissungen lehret es, daß das mosaische Gesez unmöglich das Mittel zur wahren Glückseligkeit seyn könne. **Gott hat es dem Abraham durch Verheissung frei geschenkt.** Nicht unter der Bedingung der Erfüllung so vieler und zum Theil beschwerlicher Geseze, sondern aus freier Gnade.

Da aber der Apostel leicht vermuthen konnte, daß ihm gegen diese ganz dem Geiste eines reinen Christenthums angemessene Vorstellungen von denen, die noch allzusehr an dem mosaischen Gesez hiengen, Einwendungen gemacht werden konnten, so führet er die wichtigsten derselben an, und suchet ihnen zu begegnen. Wenn der Mensch blos aus freier Gnade Gottes durch Jesum und seine Religion selig wurde, so seye es ia unnöthig und ohne Nuzen gewesen, daß Gott durch Mosen den Juden das Gesez gegeben habe, so könne man wohl mit Recht fragen: was

soll denn das Gesez? So scheinbar dieser Einwurf ist, so zeiget der Apostel, daß deswegen das Gesez und die ganze mosaische Religionsverfassung dennoch einen großen Nuzen gehabt habe. **Es ist kommen, sagt er, um der Sünde willen.** Es sollte die Israeliten an ihre Verbindlichkeiten erinnern, die sie Gott zu leisten hätten, aber auch an ihre mannigfaltigen Versündigungen. Dies war die Absicht, sowohl des Sittengesezes, als der übrigen Verordnungen, die ihnen das Gesez Mosis vorgeschrieben hatte. Es sollte dadurch schweren Vergehungen und groben Lastern vorgebeuget werden, bei einem Volk, das sich noch im Stande der rohen Natur befand, und an sich hartnäckig und verstockt war. Dieses Gesez sollte aber nicht immer dauern, sondern nur so lange, **bis der Saame käme, dem die Verheissung geschehen ist,** nemlich Christus, der durch seine bessere und vollkommnere Religion die Menschen erleuchten und bessern sollte. Deswegen wurde die Verheissung dieses Beglückers der Welt auf eine ganz andere und trostvollere Weise, als das Gesez Mosis, gegeben, denn dieses **ist gestellt von den Engeln durch die Hand des Mittlers.** Dieses Gesez und die ganze mosaische Religion sollte nicht immer fortdauern, nicht eine allgemeine Religion für alle Menschen und Zeiten werden, sondern nur eine Vorbereitung auf eine bessere Religion seyn. Deswegen kam sie auch, wie die Juden selbst allgemein glaubten, nicht unmittelbar von Gott, wie iene tröstliche Verheissung, die Abraham empfieng, sondern wurde nur von den Engeln durch eine Mittelsperson, nemlich Mosen, bekannt gemacht.

Ein Mittler aber, oder wie es eigentlich heisset, der Mittler, diese Mittelsperson, durch welche den Israeliten das Gesez gegeben wurde, ist **nicht eines Einzigen Mittler**, hatte bei seiner Gesezgebung keine Rücksicht auf ienen einzigen Nachkommen Abrahams, durch welchen alle Geschlechte auf Erden gesegnet werden sollten, **Gott aber ist einig**, unveränderlich, und bleibet immer derselbe. Die mosaische Religion konnte also geändert werden. Da nun Gott eine Verheissung gab, die alle Völker angieng, und durch Christum erfüllet werden sollte, so kan er unmöglich die mosaische Religion zu einem Mittel der Erfüllung dieser Verheissung bestimmet haben.

Aber nun mögte man einwerfen — und diesen Einwurf macht sich auch der Apostel selbst — **ist denn das Gesez wider Gottes Verheissungen?** Es mögte also das Ansehen gewinnen, als ob beides, nemlich die dem Abraham gegebene göttliche Verheissungen und das mosaische Gesez nicht miteinander bestehen könnten, sondern Eines mit dem Andern im Widerspruch wäre. Aber dieses folget nicht; **das sey ferne**, sagt Paulus. Wenn es dem schwachen, unvollkommenen Menschen möglich wäre, die Vorschriften vollkommen zu erfüllen, die das mosaische Gesez von ihm fordert, wenn es folglich dadurch das Mittel würde, den Menschen vollkommen gut, Gott wohlgefällig und einst selig zu machen, dann bedürfte er freilich die göttlichen Verheissungen von einem Welterlöser nicht. **Wenn ein Gesez gegeben wäre, das da könnte lebendig machen**, wenn das durch Mosen bekannt gemachte Gesez den Men-

schen wahrhaftig bessern könnte, so käme die Gerechtigkeit, die wahre gottgefällige Tugend, aus dem Geseze. Aber die heiligen Schriften der Juden versichern selbst das Gegentheil, die Schrift hat es alles beschlossen unter die Sünde, sie erkläret alle Menschen, auch dieienigen, die nach den Vorschriften des mosaischen Gesezes leben, für Sünder, die Strafe verdienet haben, und statt daß sie Glückseligkeit versprechen sollte, drohet sie vielmehr Fluch und Strafe. Aber eben daraus erhellet erst die Nothwendigkeit und der trostvolle Innhalt der von Gott durch Christum gegebenen Verheissungen. Eben deswegen gab Gott den Menschen Geseze, und ließ ihnen durch die mannigfaltigen Uebertrettungen derselben ihre eigene Unvollkommenheit fühlen, auf daß die Verheissung käme durch den Glauben an Jesum Christum, gegeben denen, die da glauben, damit die Menschen einsehen mögten, die von Gott den Menschen versprochene Glückseligkeit könne unmöglich von äusserlicher Beobachtung des Gesezes herkommen, sondern werde nur denienigen zu Theil, die die Lehre Jesu annehmen, und die Anweisungen seiner Religion befolgen.

So ist denn also in keinem andern Heil, und auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden, als allein in dem Namen Jesu Christi. So giebt es also keinen andern Weg zur Gnade Gottes, und zum Besiz einer verheissenen ewigen Glückseligkeit, als den, so uns die Religion Jesu gezeiget hat. Wie glücklich sind wir, daß wir nicht mehr solchen lästigen Gesezen unterworfen

worfen sind, wie ehemals das jüdische Volk, daß wir Gott nicht blos als Gesezgeber kennen, der die Uebertretter seiner Gebote strafet, sondern als unsern Vater, der auch mit dem fehlenden Kinde Gedult hat und seine Glückseligkeit suchet, daß wir durch Jesu Religion einen kindlichen Geist empfangen haben, und uns nicht mehr knechtisch vor Gott fürchten dürfen, daß uns Jesus von dem Fluch des Gesezes erlöset, und uns die Freiheit der Kinder Gottes erworben hat?

Aber ferne sey es, daß wir uns deswegen für gesezlos halten und glauben sollten, Freiheit zu haben, nach unsern unordentlichen Begierden zu leben. Christus ist nicht gekommen das Gesez und die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen. Er hat uns vollkommnere, dem vernünftigen Menschen angemessenere Geseze gegeben. Die Beweggründe zur Beobachtung derselben sind nicht abschreckend, sondern ermunternd. Die Liebe Gottes, deren wir durch Befolgung seiner Gebote immer würdiger und fähiger werden, sein eigenes ruhmvolles Beispiel in allen Tugenden, die Beförderung unserer eigenen wahren Glückseligkeit in Zeit und Ewigkeit — dies sind die Beweggründe, die den Bekenner der Lehre Jesu ermuntern, eifrig zu seyn in allen guten Werken. Der Glaube an Jesum bestehet nicht im äusserlichen Bekenntnis — dies macht uns Gott noch nicht gefällig, dies ist nicht das Mittel, uns der göttlichen Verheissungen theilhaftig zu machen, sondern unser Glaube muß durch die Liebe thätig seyn. Dann erst werden wir unsers Glaubens leben, durch denselben Trost und Beruhigung empfinden bei unsern Schwach-

heiten, durch die Ueberzeugung von der Vaterliebe Gottes, die uns Jesus erworben und versichert hat; dann erst können wir uns freuen der Hofnung der künftigen Herrlichkeit, die Gott bereitet hat denen, die ihn lieben, und mit dem Apostel getrost sagen: Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er mir meine Beilage bewahren werde, bis an ienem Tag.

Am vierzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Epist. Galat. 5, 16–24.

Ich sage aber: wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch. Dieselbige sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet. Regieret euch aber der Geist, so seyd ihr nicht unter dem Geseze. Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind: Ehebruch, Hurerey, Unreinigkeit, Unzucht; Abgötterei, Zauberei; Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord; Saufen, Fressen und dergleichen; von welchen ich euch habe zuvor gesagt, und sage noch zuvor, daß, die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben. Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Gedult, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. Wider solche ist das Gesez nicht. Welche aber Christum angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden.

Freiheit ist ein wesentlicher Vorzug des vernünftigen Menschen, der Verstand und Willen hat, Böses und Gutes zu unterscheiden, zu wählen oder

zu

zu verwerfen. Diese Freiheit, die der Mensch, der sich öfters von seinen unordentlichen Begierden beherrschen lässet, mißbrauchet, mußte Gott bei zunehmender Sittenlosigkeit der Menschen einschränken. Deswegen gab er dem Volk, durch welches die Erkenntnis des Urhebers aller Dinge erhalten, und durch welches eine vernünftige Gottesverehrung fortgepflanzet werden sollte, Geseze, und sezte auf die Uebertrettung derselben Strafen, um dasselbe vor Lastern zu bewahren, und zu bewirken, daß es wenigstens aus Furcht das Böse unterlassen mögte. Diese Geseze waren meistens sehr beschwerlich. Deswegen wurden sie durch Christum, der den Menschen eine bessere Gottesverehrung und eine vollkommnere Tugend lehren wollte, aufgehoben. Wir dürfen uns als Christen kein Gewissen mehr machen, über Speise und Trank, über Neumonde oder Feiertage. Aber Undank wäre es, wenn wir diese Wohlthat, die uns das Christenthum verschaft hat, auf Muthwillen ziehen, und die christliche Freiheit zur Zügellosigkeit mißbrauchen und glauben wollten, wir dürften nun alle Geseze verachten, und nur nach unsern unordentlichen Begierden leben, denn dieses wäre die unglückseligste Sclaverei. Die wahre christliche Freiheit bestehet darinnen, daß wir aus Ueberzeugung von der Vortreflichkeit der Tugend und Schändlichkeit des Lasters, und gedrungen durch die vortreflichen Beweggründe, die uns das Christenthum giebt, das Gute wählen. Dieses beweiset der Apostel in unserm Text ausführlicher. Er hatte vorher den Galatischen Christen bewiesen, daß sie durch die Annahme des Christenthums von der Verbindlichkeit, das mosaische Gesez zu halten, freigeworden

seyen. Je lebhafter sie vorhin den lästigen Zwang des Gesezes gefühlt hatten, desto mehr mogten vielleicht viele die Freiheit, die ihnen das Christenthum verschafte, mißbrauchen, und sich zur Ausgelassenheit, besonders zu den unter den Heiden üblichen Ausschweifungen hinreissen lassen. Davor warnet denn nun der Apostel, und giebt ihnen den rechten Begrif von der wahren christlichen Freiheit, und die nöthige Anweisung, wie sie als Christen ihre Freiheit vernünftig gebrauchen sollten. Gottes Wille, die Vorschriften der Religion, und unsere eigene Glückseligkeit, müssen die freien Handlungen des Christen bestimmen.

Wer wahrhaftig frei seyn will, muß also vor allen Dingen, bei allem, was er thut, die Vorschriften der Religion vor Augen haben, und die Ermahnung des Apostels befolgen: **Ich sage aber: wandelt im Geist**, lebet so, wie es den Einsichten gemäß ist, die euch das Christenthum giebt, und den guten Trieben, die der Geist Gottes durch dasselbe in euern Herzen wirket. Zeiget also, daß ihr deswegen das Gute wählet, weil ihr es als gut und zu eurer Vollkommenheit und Glückseligkeit für nothwendig erkennet, und weil ihr als Christen dazu so wichtige Ermunterungsgründe habt. Bei solchen Gesinnungen wird von selbst dasjenige unterbleiben, was Gott mißfällig ist, **ihr werdet die Lüste des Fleisches**, die bösen, unreinen, sündlichen Begierden, die ihren Grund in unserm Fleisch, oder in unserer Sinnlichkeit haben, **nicht vollbringen.** Wenn ihr immer die Vorschriften der Religion vor Augen habt, und denselben gemäß handelt, so werdet ihr

euch

euch nicht zur Ausübung solcher Laster hinreissen lassen, die unsern verderbten Begierden so reizend sind. Dies ist um so nöthiger, ie leichter es geschehen ist, daß unsere Begierden über die Vernunft die Oberhand bekommen, wenn wir nicht sorgfältig über uns selbst wachen. **Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist**, der blos sinnliche, seinen unordentlichen Begierden überlassene Mensch will immer gerne nach seinem Fleisch, nach dem, was seinen Lüsten schmeichelt, handelt, und widersezt sich dem, was der Geist oder das Christenthum als Pflicht fordert, oder als Unrecht verbietet. Hier kommt es auf das Verhalten des Menschen an. Er hat Freiheit zu wählen, aber er muß über sich selbst wachen, sonst verliehret er seine Freiheit, wenn er seine Begierden herrschen lässet, diese machen, **daß ihr nicht thut, was ihr wollet**, was ihr selbst als Recht und dem Christenthum gemäß erkennet und euch zu thun zwar ernstlich vornehmet, aber euch dazu zu schwach befindet. Diese Schwäche empfindet auch der redlichste Christ bei den besten Vorsäzen. Paulus selbst klaget darüber Röm. 7, 18: Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, nichts Gutes wohnet; Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht. Befriedigung unserer unordentlichen Begierden ist also nicht Freiheit, vielmehr die unseligste Sclaverei. Wenn wir aber nach der Anweisung des Christenthums unsere Handlungen einrichten, und unsere unordentlichen Begierden und Leidenschaften bekämpfen, dann haben wir die wahre christliche Freiheit. **Regieret euch aber**, fähret deswegen der Apostel fort, **der Geist, so seyd ihr nicht unter dem Gesez**, lasset ihr euch durch

das

das Christenthum leiten, und dasselbe die Richtschnur eurer Handlungen seyn, so seyd ihr zwar nicht frei von der Verbindlichkeit, die göttlichen Vorschriften zu beobachten, aber frei von dem beschwerlichen mosaischen Gesez, von der knechtischen Furcht, die dasselbe erreget, und von den Strafen, die es drohet, denn den Gerechten ist nach 1 Timoth. 1, 9. kein Gesez gegeben.

Ob wir nun wirklich im Besiz dieser christlichen Freiheit sind, dieses beweiset am besten die That und unser Wandel, wenn wir zuvörderst die Laster meiden, die durch die Herrschaft unserer unordentlichen Begierden entstehen, und deren der Apostel verschiedene namhaft macht, die vermuthlich am meisten im Schwange giengen und allgemein bekannt waren. Deswegen nennet er sie nicht nur **Werke des Fleisches**, die nur der rohe, seinen Begierden und nicht dem Christenthum folgende Mensch zu begehen fähig ist, sondern auch solche, die **offenbar** sind, die ieder Vernünftige für schändliche Laster erkennen muß. Dahin rechnet er zuvörderst den sündlichen Mißbrauch des Fortpflanzungstriebes von Verehlichten und Unverehlichten, der durch natürliche und unnatürliche Laster begangen wird. Unter die ersten rechnet er **Ehebruch und Hurerei**, die leztern aber benennet er mit dem Namen **Unreinigkeit, Unzucht.** Laster, welche damals von den Heiden ungescheut und ungestraft ausgeübet wurden.

Ferner rechnet er hieher alle Arten von Lieblosigkeit gegen den Nächsten, **Feindschaft**, solche gehäßige Gesinnungen, da man andern Böses wünschet und sich freuet, wenn man es ihnen erweisen kan.

Hader,

Hader, da man seine feindseligen Gesinnungen durch Schmähworte an den Tag leget. **Neid**, indem man andern nichts Gutes gönnet, vielmehr, statt sich über ihr Glück zu freuen, sich darüber ärgert und betrübet. **Zorn**, der uns über die geringsten, oft unschuldigsten, Beleidigungen bis zur Wuth bringet. **Zank**, da man alles mit Ungestümm von andern ertrozen will. **Zwietracht**, da man sich mit niemand verträgt, überall Recht haben will, und die Einigkeit in der menschlichen Gesellschaft störet. **Rotten**, da man sich über Religionsbegriffe zanket und dadurch Trennungen verursachet, welches von den iüdischgesinnten Christen häufig geschah. **Haß**, da man sich mit denen, von welchen man sich beleidiget zu seyn glaubet, nicht aussöhnen will. **Mord**, oder Bestreben, andern an Leib und Leben Schaden zuzufügen, das gewöhnlich aus der Unversöhnlichkeit entspringet. Endlich zählet der Apostel auch unter diese dem Christenthum und der wahren christlichen Freiheit entgegenstehende Laster, Unmäßigkeit im Essen und Trinken. **Fressen, Saufen und dergleichen**, besonders die nächtlichen unmäßigen Gastmahle, bei welchen öfters die größten Ausschweifungen vorgiengen. Andere Laster, die vielleicht bei der dasigen Gemeine nicht so häufig im Schwange giengen, als Diebstahl, Geiz, Betrug und dergleichen, macht er nicht namhaft.

Von ienen aber, worunter er auch alle übrigen Untugenden, die das Christenthum verbietet, begreifet, zeiget der Apostel, daß sie die traurigsten Folgen nach sich ziehen. **Von welchen ich euch habe zuvor gesagt und sage noch zuvor,**

daß,

daß, die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben. Paulus hatte schon vorher vor diesen und ähnlichen Lastern gewarnet. Diese Warnung wiederholet er nun, und versichert: **daß die solches thun,** und sich dergleichen Lastern ergeben, keinen Antheil an dem **Reiche Gottes,** an den Vorzügen, die das Christenthum seinen Bekennern verschaft, und an der Glückseligkeit haben, die es ihnen verheisset.

Wer derselben theilhaftig und wahrhaftig frei werden will, der muß sich mit allem Ernst der Tugenden befleißigen, die die Religion Jesu fordert, und durch ihre göttliche Kraft in den Menschen wirket, die sich ihren Wirkungen nicht widersezen, diese nennet er eine **Frucht des Geistes,** eine gesegnete Folge der durch das Christenthum bewirkten Besserung. Der Apostel machet die vorzüglichsten derselben namhaft: **Liebe,** eine solche freundschaftliche, redliche Gesinnung gegen alle Menschen, die uns bewahret, daß wir niemand an seinem Wohl und Glück kränken; **Freude,** über anderer Wohlergehen und herzliche Theilnehmung an demselben, die alle Lieblosigkeit und Mißgunst aus dem Herzen entfernet; **Friede,** oder ernstliches Bestreben, mit Jedermann in Einigkeit zu leben und Zank und Streit zu fliehen; **Gedult,** und Nachsicht bei Fehlern und Beleidigungen unserer Mitmenschen; **Freundlichkeit,** ein sanftes, liebevolles Betragen gegen iedermann; **Gütigkeit,** oder Bereitwilligkeit, andern zu helfen, zu dienen und ihr Bestes zu befördern; **Glaube,** oder Treue und Redlichkeit in unsern Worten und Versicherungen; **Sanftmuth,** und Bereitwilligkeit zum verzei-

verzeihen; Keuschheit und Mäßigkeit, statt der herrschenden Wollust und Unmäßigkeit.

Diejenigen, welche sich solcher Tugenden befleissigen, und solche, so viel an ihnen ist, ausüben, sind im eigentlichen Verstande frei, **wider solche ist das Gesez nicht**, sie dürfen sich vor dem Gesez und dessen Drohungen nicht fürchten, sie sind freie Menschen, die sich nicht von ihren unordentlichen Begierden beherrschen lassen, sondern überall nach Einsicht und Ueberlegung handeln. Diese Freiheit ist auch das ächte Kennzeichen wahrer Christen und Nachfolger Jesu. **Welche Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch, samt den Lüsten und Begierden.** So wie Jesus den Kreuzestod willig übernahm, wiewohl er äusserst schmerzlich war, so sind auch seine wahren Bekenner bereit, ihre sinnlichen Begierden nach und nach immer mehr zu unterdrücken, wenn ihnen dieses Geschäfte auch viele Ueberwindung und Aufopferung kosten, und manche unangenehme Empfindung machen sollte.

Derjenige ist also nur wahrhaftig frei, der sich den Vorschriften der Lehre Jesu unterwirft, und ihre Anweisungen befolget. Wie sehr irren sich also jene leichtsinnige, die alle Geseze verachten und sprechen: lasset uns zerreissen ihre Bande, und von uns werfen ihre Seile, und nur frei zu seyn wähnen, da sie doch die unglückseligsten Sclaven sind, weil sie blos der Stimme ihrer unordentlichen Begierden gehorchen. Ist es nicht Schande für den vernünftigen Menschen, noch mehr für den Christen, zu sagen: ich muß ein Hurer, ein Trunkenbold seyn, ich muß meinen Beleidiger hassen, und kan ihm nichts

gutes gönnen, mein Temperament ist einmal so. Christen, die der Geist Gottes regieren sollte, sollten gar nicht so reden. Niemand entschuldige sich, daß es ihm an Kraft fehle, so zu leben, wie das Christenthum fordert, daß seine Leidenschaften zu heftig seyen, als daß er sie immer zu bekämpfen im Stande wäre. Das Christenthum fordert ia nicht mit einemmale Vollkommenheit. Wir müssen nur mit Ernst und Eifer den Anfang machen, immer auf unserer Hut seyn gegen unsere sündlichen Begierden, wachen, kämpfen, und immer festere Entschlüsse fassen. Wer würde bei irrdischen Geschäften, bei unserm Beruf und Handthierung eine solche Entschuldigung gelten lassen? Und Gott will ia nicht alles unsern eigenen schwachen Kräften überlassen, sondern uns durch seinen Geist unterstüzen. Je mehr wir uns mit den Vorschriften der Religion beschäftigen und solche kennen lernen, destomehr werden wir finden, daß wir durch sie zu freien Menschen gebildet werden sollen. Je mehr wir unser Fleisch kreuzigen samt den Lüsten und Begierden, desto mehr werden wir aus eigener Erfahrung gewahr werden, daß nur der wahrhaftig glücklich sey, der den Trieben des Geistes folget. Denn die Welt vergehet mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit.

Am funfzehnten Sonntag nach Trinitatis *).

Epist. Galat. 5, 25. 26. 6, 1 — 10.

So wir im Geiste leben, so lasset uns auch im Geiste wandeln. Lasset uns nicht eitler Ehre geizig seyn, unter einander zu entrüsten und zu hassen. Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so helfet ihm wieder zurecht, mit sanftmüthigem Geist, die ihr geistlich seyd. Und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versuchet werdest. Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesez Christi erfüllen. So aber sich iemand läßt dünken, er sey etwas, so er doch nichts ist, der betrüget sich selbst. Ein ieglicher aber prüfe sein selbst Werk, und alsdenn wird er an ihm selber Ruhm haben, und nicht an einem andern. Denn ein Jeglicher wird seine Last tragen. Der aber unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch säet, das wird er erndten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben erndten, wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben erndten. Lasset uns aber Gutes thun, und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch erndten ohne Aufhören. Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun an Jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.

Schon ist der Seegen größtentheils eingeerndtet, den uns die Güte unsers Gottes auch für dieses Jahr auf unsern Feldern so reichlich mittheilte. Wir freuen

*) An diesem Sonntag wird in unserer Stadt und deren Gebiet das iährliche Dank- und Erndefest gefeiert, deswegen ist bei Erklärung des Textes auf diesen Umstand Rücksicht genommen worden.

freuen uns, daß unsere Arbeit nicht vergeblich gewesen, und unsere Hofnung nicht vereitelt, sondern vielmehr übertroffen worden. Der Besiz dieses Seegens kostete freilich auch manche mühvolle Arbeit und sezte uns oft in Sorgen; aber nun ist iede Mühseligkeit reichlich belohnet. Das hat Gott gethan, alle unsere Arbeit wäre ohne ihn umsonst und vergeblich gewesen. Es wäre unverzeihliche Fühllosigkeit, wenn wir beim Genuß dieses Seegens nicht an den Urheber desselben denken, und ihm nicht mit gerührtem Herzen danken wollten. Aber der Dank und die öffentlichen Lobgesänge, die wir heute unserm Gott, dem Erhalter und Ernährer, darbringen, machen es allein noch nicht aus. Alles kommt auf eine Gott wohlgefällige Anwendung seiner Wohlthaten an. Auch der Seegen, dessen wir uns iezt erfreuen, muß für uns eine Ermunterung zur Besserung unserer Gesinnungen, besonders aber zur Liebe und Wohlthätigkeit gegen unsere Mitbrüder werden. Ist unsere Arbeit auf unsern Aeckern und Feldern nicht vergeblich gewesen, sondern durch eine reichliche und gesegnete Ernde belohnet worden, so wird auch die rechte Anwendung dieses Seegens zum Wohlthun nicht unbelohnet bleiben. Unser ganzes Leben ist ia eine Aussaat auf die Ewigkeit, wo wir die Früchte unserer Handlungen einernden werden. Dies ist der stärkste Beweggrund zum unermüdeten Eifer in der Tugend. Paulus hält uns denselben in unserm Text auf das nachdrücklichste vor, und zeiget, wie uns die Hofnung iener großen Ernde in der Ewigkeit zu menschenfreundlichen Gesinnungen, aber auch zu wohlthätigen Handlungen ermuntern soll. Er hatte vorher bewiesen, daß die, so durch die Religion

ligion Jesu erleuchtet und gebessert worden sind, nicht ihren Lüsten, sondern den Anweisungen des Christenthums folgen müßten, und daß darinnen eigentlich die wahre christliche Freiheit bestehe. Wenn sie nun davon überzeugt wären, daß nicht derienige, der sich zügellos seinen Lüsten überlässet, sondern der, so seine freien Handlungen der Vernunft und Religion gemäß einrichtet, wahrhaftig frei sey, so sollten sie diese ihre Ueberzeugung auch durch ihren Wandel beweisen. **So wir**, sagt deswegen der Apostel, **im Geist leben**, wenn wir durch das Christenthum erleuchtet worden sind, und bessere Einsichten bekommen haben, **so lasset uns auch im Geist wandeln**, und unsern bessern Einsichten gemäß leben.

Soll aber der Wandel dem Christenthum gemäß seyn, so müssen vorher die Gesinnungen gebessert werden, deswegen dringet der Apostel zuvörderst darauf, und fordert, allen Stolz und Ehrgeiz abzulegen, und dagegen liebevolle Gesinnungen, besonders bei den Fehlern unserer Mitmenschen anzunehmen. **Lasset uns nicht eitler Ehre geizig seyn** — Mit dieser Ermahnung will der Apostel keineswegs, daß wir aller Ehre bei Menschen entsagen, und gar nicht nach Erlangung derselben streben sollen, er verbietet nur eitle **Ehre**, und den **Geiz** nach derselben, da man in Dingen Ehre suchet, die eigentlich keine wahre Ehre sind, alle, auch die unerlaubtesten Mittel anwendet, sich dieselbe zu verschaffen, andere gegen sich verachtet, und nur sich, seine Meinungen, Urtheile und Vorzüge erhebet. Vor diesem Ehrgeiz warnet er mit desto mehrerm Recht, ie unangenehmer die Folgen davon sind, weil solche Ehrgeizige

unter einander sich entrüsten und hassen. Vermuthlich wurde der Apostel zu dieser Warnung veranlasset, durch eingerissene Uneinigkeit zwischen den iüdisch gesinnten Christen, und denen aus dem Heidenthum, da einer sich über den andern erhob, einer den andern verachtete, ieder der Vorzüglichste seyn wollte, wodurch die Gemüther getrennet und feindselige Gesinnungen erwecket werden mußten. Diese traurige Wirkung bringt Stolz und Ehrgeiz hervor, wenn man seine Vorzüge andern bei ieder Gelegenheit fühlen lässet, und dieienigen verachtet, die sie nicht besizen. Niemand lässet sich gerne verächtlich begegnen, und der Ehrgeizige wird von Vernünftigen verachtet, und verfehlet seinen Endzweck. Soll das Band der Eintracht und brüderlichen Liebe befestiget werden, so müssen wir andern ihre Fehler nicht vorwerfen, oder uns stolz erheben, wenn wir davon frei sind, vielmehr den Rath des Apostels befolgen: **Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so helfet ihm zu recht mit sanftmüthigen Geist.** Er redet hier nicht von solchen Ruchlosen und Boshaften, die vorsäzlich sündigen und Laster begehen, sondern von solchen, die aus Schwachheit und Uebereilung sich zu einem Fehltritt verleiten lassen. Diese sollen wir nicht auf ihren Irrweg lassen, aber ihnen auch nicht mit Härte und Verachtung begegnen, ihnen nicht bittere Vorwürfe machen, sondern ihre Fehler liebreich und mit Sanftmuth vorhalten, und durch freundliche Vorstellungen zu bessern suchen. Dazu haben wir gedoppelte Verbindlichkeit: schon als Christen, weil wir als solche, wie sich der Apostel ausdrückt, **geistlich sind**, mehrere Einsichten und Erkenntnis

kenntnis haben. Diese müssen wir durch Nachsicht gegen unsere fehlenden Brüder beweisen. Stolz und Härte sind immer Kennzeichen eines rohen, unwissenden Menschen. Bedenken wir erst, daß wir selbst schwache, fehlerhafte Menschen sind, so werden wir desto lieber Nachsicht bei den Fehlern anderer beweisen, und dagegen die weise Regel des Apostels vor Augen haben: siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versucht werdest. Es ist ia bei unserer natürlichen Schwachheit, bei der Heftigkeit unserer Leidenschaften nur gar zu leicht geschehen, daß wir in eben die Fehler verfallen, die wir öfters an andern so lieblos tadeln und so unbillig beurtheilen. Je mehr wir also unsere eigene Schwachheit bemerken und fühlen, desto mehr werden wir vor lieblosen Urtheilen bewahret, desto aufmerksamer auf uns selbst werden. Da keiner unter uns fehlerfrei ist, so müsse der Grundsatz der natürlichen Billigkeit und der christlichen Liebe unsere herrschende Gesinnung werden: einer trage des Andern Last, suche ihm die traurigen Folgen seiner Fehltritte, die ihm ohnehin lästig genug sind, zu erleichtern, statt ihm solche durch Vorwürfe und lieblose Urtheile noch mehr zu erschweren, so werdet ihr das Gesez Christi erfüllen, den Vorschriften der Lehre Jesu gemäß handeln, welche Liebe und Nachsicht gegen die Irrenden empfiehlet. Und gesezt, wir seyen von einigen Fehlern frei, deren sich andere schuldig machten, gesezt, wir besizen einige Vorzüge, wie wenig haben selbige Werth in Vergleichung mit unsern Unvollkommenheiten. So aber sich iemand lässet dünken, er sey etwas, so er doch nichts ist, der betrüget sich selbst. Die Meisten halten sich,

 von

von Eigenliebe geblendet, für besser, als ihre Mitmenschen, aber eben dadurch verfallen sie in den gefährlichsten Selbstbetrug, vergessen, daß sie alles Gott zu verdanken haben, und nehmen durch Stolz und Eigenliebe auch ihren würklichen Vorzügen ihren Werth. Wer einmal sich Mühe giebt, sich selbst kennen zu lernen, der wird auch liebvollere Gesinnungen gegen seine Mitbrüder annehmen. **Ein ieglicher prüfe sein selbst Werk**, denke, wenn andere von einem Fehltritt sich übereilen lassen, ob er nicht unter den nemlichen Umständen eben dieses Fehltritts fähig gewesen sey, ob er nicht vielleicht schon ähnliche habe zu Schulden kommen lassen, und **alsdann**, wenn er durch sorgfältige Aufmerksamkeit auf sich selbst vor manchem Bösen bewahret und zu manchem Guten ermuntert worden ist, **wird er an ihm selbst Ruhm haben**, in dem eigenen Bewußtseyn, Gutes gethan zu haben, Beruhigung und Ehre finden, **und nicht an einem Andern**, nicht seine Ehre auf die Verachtung seines fehlenden Bruders gründen. Und warum sollten wir uns zu Richtern über die Fehler anderer aufwerfen? **Ein Jeglicher wird seine Last tragen**, selbst für seine Fehltritte büßen, und ihre traurige Folgen in diesem und ienem Leben erfahren müssen. Jeder hat also genug für sich zu thun, ieder auf sich selbst zu sehen, daß er sich nicht durch Fehltritte und Vergehungen unangenehme Folgen bereite.

So wie uns aber unsere guten, menschenfreundlichen Gesinnungen nicht nur hier, sondern dort reichlich vergolten werden, so sind besonders die Handlungen der Menschenliebe eine Aussaat auf die Ewigkeit,

keit, wovon wir einst die herrlichsten Früchte einernden werden. Deswegen verbindet der Apostel mit der Ermahnung zur Sanftmuth, Billigkeit und Nachsicht, auch die Ermunterung zu Handlungen der Wohlthätigkeit. Diese empfiehlet er zuvörderst in Ansehung der Lehrer, die in den damaligen Zeiten vorzüglich von den Gaben der Mitglieder ihrer Gemeinden leben mußten. **Wer unterrichtet wird,** spricht er, **mit dem Wort, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet.** Veranlassung zu dieser Ermunterung gaben dem Apostel ohne Zweifel die damals in der Kirche eingerissenen Trennungen, da die noch iüdisch gesinnten Christen dieienigen Lehrer, welche auf die Abschaffung des iüdischen Gesezes drangen, hasseten, und ihnen dasienige entzogen, was von den Mitgliedern der Gemeinden zur Unterhaltung der Lehrer zusammengelegt und beigesteuert wurde. Paulus fordert also, sie sollten iedem Lehrer von dem Ihrigen mittheilen, da sie von ihnen unterrichtet würden, wie sie ewig glücklich werden sollten. Auch hier braucht er zum Ermunterungsgrund die Vorstellung iener großen Ernde in der Ewigkeit: **Irret euch nicht,** spricht er, **Gott lässet sich nicht spotten, denn was der Mensch säet, das wird er ernden.** Hartherzigkeit der Bemittelten, das Ihrige zum Unterhalt der Lehrer beizutragen, leere Ausflüchte, womit sie solche zu bemänteln suchten, erkläret der Apostel hiemit für Verspottung Gottes; Gott aber lässet sich von Menschen nicht spotten. Der Mensch ist also Stifter seines Glücks oder Unglücks, **was er säet, das wird er ernden,** eine sprüchwörtliche Redensart, die nichts anders sagen will, als die Wahrheit:

nach seinen Handlungen wird der Mensch belohnet. Folglich kommt alles darauf an, was wir in diesem Leben für Handlungen vornehmen, weil die Folgen in jenem Leben entweder gut oder böse seyn werden, je nachdem wir hie gut oder bös handeln. **Wer auf sein Fleisch säet**, so fähret der Apostel in dem Gleichnis fort, das heißt: wer seine Handlungen blos nach seinen sinnlichen Lüsten und unordentlichen Leidenschaften einrichtet, und seine Güter und Gaben blos zur Befriedigung derselben anwendet, **der wird von dem Fleisch das Verderben ernden**, sein Lohn wird ewiges Verderben seyn. **Wer aber auf den Geist säet**, solche Werke thut, die den Vorschriften eines vernünftigen Christenthums gemäß sind, wie alle Handlungen der Menschenliebe, **der wird von dem Geist das ewige Leben ernden**, dessen Lohn wird ewiges Leben seyn, das das Christenthum seinen wahren Verehrern verspricht, die nach seinen Anweisungen leben.

Diesen großen Beweggrund wendet nun der Apostel überhaupt dazu an, um allgemeine Menschenliebe und uneingeschränkte Wohlthätigkeit seinen Christen zu empfehlen. **Lasset uns**, spricht er, **Gutes thun, und nicht müde werden**. Der Christ soll also sein ganzes Leben dazu anwenden, um andere glücklich zu machen, seine Wohlthätigkeit nicht auf einzelne Handlungen, nicht auf gewisse Menschen einschränken, und wenn auch seine Wohlthätigkeit nicht immer erkannt oder wohl gar übel angewendet wird, deswegen **nicht müde** oder verdrossen werden. Keine gute Handlung bleibt ohne gesegneten

Er-

Erfolg, denn zu seiner Zeit werden wir auch ernden ohne Aufhören; unsere Glückseligkeit wird nie mehr unterbrochen werden, wir werden alsdenn keine Mühe und Beschwerlichkeit mehr haben. Wir sollen also keinen Augenblick verschieben, Gutes zu thun, weil wir nicht wissen, wie lange wir leben. Als wir nun Zeit und Gelegenheit haben, — denn hier ist die Saatzeit, und wer weiß, wie lange dieselbe dauert? — so lasset uns Gutes thun an Jedermann, ohne Unterschied des Volks und der Religion, weil alle Menschen unsere Brüder sind, sonderlich aber an den Glaubensgenossen, die gleichsam eine Familie mit uns ausmachen, die durch genaue Bande mit uns verbunden sind, die uns am nächsten angehen. Diese Ermahnung war in den damaligen Zeiten vorzüglich nöthig, da so viele Christen um des Bekenntnisses der Lehre Jesu willen von ihren Häusern und Besizungen vertrieben und in die dürftigsten Umstände versezet wurden.

Und könnte wohl uns etwas lebhafter erinnern an iene große Ernde in der Ewigkeit, wo wir den Lohn für alle unsere Thaten auf Erden einernden werden, könnte uns wohl etwas kräftiger ermuntern, unser ganzes Leben zu einer gesegneten Aussaat auf die Ewigkeit zu machen, als die heurige gesegnete Ernde, womit Gott den Fleis des Landmanns und unsere Hofnungen so reichlich belohnen wollte? Je größer die Wohlthat ist, die uns Gott auch durch diesen irrdischen Seegen erzeiget hat, desto mehr müssen wir uns bestreben, durch gebesserte Gesinnungen und wohlthätige Handlungen dem Herrn, unserm Gott, unsern Dank thätig zu beweisen. Aber unwürdig wür-

würden wir uns dieses Seegens und zugleich des schändlichsten Undanks schuldig machen, wenn wir uns dadurch zum Stolz gegen unsere dürftigen Brüder wollten verleiten lassen, oder glaubten, wir seien besser, als die, denen dieser Seegen nicht so reichlich zugemessen worden, oder wenn wir denselben wohl gar zur Unbarmherzigkeit und Härte, zum schändlichen Wucher, oder zur Wollust und Verschwendung anwenden wollten. Nein, wir sind ia Gottes Haushalter, seine Wohlthaten sind der Saame, den wir hier ausstreuen sollen, und der einst köstliche Früchte bringen wird. **Lasset uns also Gutes thun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch ernden ohne Aufhören.**

Am

Am sechszehnten Sonntag nach Trinitat.

Epist. Ephes. 3, 13-21.

Darum bitte ich, daß ihr nicht müde werdet um meiner Trübsal willen, die ich für euch leide, welche euch eine Ehre sind. Derhalben beuge ich meine Knie gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heisset, im Himmel und auf Erden. Daß er euch Kraft gebe nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen. Und Christum zu wohnen durch den Glauben in euren Herzen, und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden. Auf daß ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da sey die Breite, und die Länge, und die Tiefe, und die Höhe; auch erkennen, daß Christum lieb haben viel besser ist, denn alles Wissen, auf daß ihr erfüllet werdet mit allerlei Gottesfülle. Dem aber, der überschwenglich thun kan über alles, das wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns würket, dem sey Ehre in der Gemeine, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Paulus saß eben deswegen, weil er den Heiden das Evangelium predigte, zu Rom im Gefängnis, als er an die neubekehrten Heiden zu Ephesus, die bereits schon eine Gemeinde ausmachten, seinen Brief schrieb. Auch in seiner Gefangenschaft war er noch beschäftigt, sie schriftlich zu bekehren und zu trösten und für sie zu beten. In seinem an sie geschriebenen Brief ist er besonders bemühet, sie zu warnen, daß

daß sie seine Gefangenschaft nicht als ein Zeichen des göttlichen Mißfallens ansehen, oder wohl gar deswegen seine Lehre für falsch halten mögten, **darum bitte ich**, sagt er deswegen im Anfang unsers Textes, **daß ihr nicht müde werdet**, den Muth nicht sinken lasset, oder euch wohl gar einen Anstoß nehmet, **um meiner Trübsalen willen, die ich für euch leide**, deswegen, weil ich auch euch als Heiden die Lehre Jesu verkündiget habe, **und welche euch eine Ehre sind**, da ich bei der Ueberzeugung von der Wahrheit und Vortreflichkeit der Lehre Jesu, die auch ihr angenommen habt, bereit bin, für dieselbe Blut und Leben zu lassen, und ihr folglich nicht Ursache habt, euch meiner zu schämen, da ich nicht um Verbrechen willen leide. Inzwischen waren die Epheser iezt ihres vorzüglichen Führers beraubt, und hatten keinen sichern Beistand, auf den sie sich verlassen konnten, deswegen beruhiget sie der Apostel mit der Versicherung, daß, ob er gleich nicht persönlich bei ihnen sey, er doch für sie zu Gott bitte, und daß diese seine Fürbitte gewiß nicht vergeblich sey. Damit zeiget er ihnen aber nicht nur die Nothwendigkeit und Vortreflichkeit der christlichen Fürbitte, sondern lehret auch durch sein Beispiel, wie wir die Anliegen unserer Mitbrüder Gott im Gebet vortragen, und besonders wie unsere Fürbitte mit kindlichem Vertrauen verbunden seyn müsse, wenn wir uns Erhörung derselben versprechen wollen. **Derohalben**, fähret der Apostel fort, **beuge ich meine Knie gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi**, mit diesem Ausdruck will der Apostel zuvörderst zeigen, daß er mit Andacht und Ehrfurcht zu Gott flehe. **Beugen der Knie**

ist

ist blos das äusserliche Zeichen der Ehrfurcht, welches ohne innerliche Ehrfurcht des Herzens statt haben kan. Aber eben dieses äusserliche Zeichen der Ehrerbietung soll uns eine Erinnerung seyn, daß wir zu dem Herrn Himmels und der Erde beten, daß wir, die wir Staub und Asche sind, uns unterwinden dürfen, uns dem Unendlichen zu nähern, damit wir nie leichtsinnig, nie unüberlegt beten. Ob wir aber gleich mit innigster Ehrerbietung uns im Gebet zu Gott nahen sollen, so darf doch diese Ehrfurcht nie in knechtische Furcht ausarten, denn der Christ kan im Glauben an die Versicherungen seines göttlichen Erlösers sich mit getrostem Muth, mit Freudigkeit des Herzens und mit kindlichem Vertrauen vor seinem Gott niederwerfen, denn er verehret in ihm zugleich **den Vater unsers Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was Kinder heißet, im Himmel und auf Erden.** Gott stellet sich uns selbst so oft unter dem trostvollen Bilde eines Vaters, und uns als seine Kinder vor, die nichts als Gutes von ihm zu erwarten haben, der sich nicht schämte, uns seine Brüder zu heissen, und eben deswegen im vorzüglichsten Verstand unser Vater, weil uns Christus seine Vaterliebe erworben und versichert hat. Er ist **der rechte Vater**, der Urheber und Erhalter aller Kreaturen, dem Alles Leben, Daseyn und Erhaltung zu verdanken hat, ein **Vater über Alles, was da Kinder heißt, im Himmel und auf Erden.** Wir machen alle eine Familie aus, ohne Unterschied der Völkerschaft und Religion, die Seeligen im Himmel sowohl, als die, so auf Erden sind. Seine Vaterliebe verherrlichet sich täglich durch seine Fürsorge und

und durch unzählige Wohlthaten. Warum sollten wir also nicht mit freudiger Zuversicht zu Gott beten, und von ihm Erhörung hoffen können, wenn wir unsere Mitbrüder seiner Fürsorge empfehlen. Jeder gehöret ia mit zu der großen Familie Gottes, ieder hat Antheil an seiner Vaterliebe, folglich können wir getrost hoffen, er werde uns nichts versagen. Diese Hofnung ist desto gegründeter, ie größer nach dem Ausdruck des Apostels, **der Reichthum seiner Herrlichkeit ist**, und ie uneingeschränkter seine Macht, alles zu bewirken, was er will, und uns alles zu geben, was uns nöthig und nüzlich ist. Auf diese Vaterliebe Gottes, und auf seine unendliche Macht, gründet denn nun der Apostel seine Fürbitte für seine Epheser, und seine Hofnung, daß dieselbe nicht ohne gesegnetem Erfolg seyn werde. Er machet nicht ihren irrdischen Wohlstand zum Inhalt seines Gebets, um dadurch zu lehren, es seye uns zwar erlaubt, auch für unser und unserer Mitmenschen irrdisches Glück zu flehen, aber weil wir nicht immer wissen, was und wie viel uns davon nüzlich ist, so habe uns Gott die Erhörung solcher Bitten nur unter der Bedingung zugesagt, wenn wir nach seinem Willen beten. Bessere Gesinnungen des Herzens, welche die Religion bewürket, dies ist das Erste, was Paulus seinen Ephesischen Christen von Gott erbittet, **daß er ihnen Kraft gebe, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen. Der innwendige Mensch** ist die Seele mit ihren vorzüglichsten Kräften, den Fähigkeiten des Verstandes und den Neigungen des Willens. Beide sollen nach Gottes Absicht angewendet, der Verstand immer mehr mit nüzlichern

Kennt-

Kenntnissen bereichert, der Wille immer mehr gereizt werden, Gutes in der Welt zu stiften. Beides kan der schwache, sich selbst gelassene Mensch nicht, wie er nach Gottes Absicht sollte. Deswegen bittet der Apostel Gott, er sollte ihnen **Kraft geben**, sie tüchtig und fähig machen, **durch seinen Geist**, durch die Lehren des Christenthums, wodurch der Verstand erleuchtet und das Herz gebessert wird, **stark zu werden an dem innwendigen Menschen**, immer mehr Einsicht und Erkenntnis, aber auch immer mehr Uebung und Fertigkeit in der Tugend zu erlangen. Er erbittet ihnen aber auch ferner von seinem Gott, **daß Christus wohnen möge durch den Glauben in ihren Herzen**. Mit dieser Redensart zielet er auf die ehemalige sichtbare Gnadengegenwart Gottes in der Stiftshütte, und zeiget damit an, wie noch weit kräftiger Jesus seine Gnadengegenwart beweise, und durch seine Religion in den Herzen seiner glaubigen Verehrer wirke, indem er sie immer mehr beruhiget, und die trostvollen Verheissungen seiner Lehre immer mehr in ihnen bevestiget und versiegelt. Dieser Glaube an Jesum und an seine trostvollen Verheissungen muß sich aber durch wahre aufrichtige Menschenliebe beweisen; deswegen verbindet der Apostel mit der Bitte um Stärkung ihres Glaubens auch die, daß sie **durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werden**. Er stellet hier die Menschenliebe, als die Hauptpflicht, die das Christenthum fordert, unter dem Bilde eines guten Erdreichs, und wahre Christen als fruchtbare Bäume vor, die sich immer mehr ausbreiten, immer tiefer wurzeln, und dadurch vester und unbeweglicher werden. So sollten denn auch

sie — und dies ist der Innhalt seiner Fürbitte — durch die Kraft der Lehre Jesu immer mehr zur thätigen Liebe erwecket und darinn erhalten werden. Zu dieser Menschenliebe ist die kräftigste Ermunterung ein inniges Gefühl von der unaussprechlichen Liebe Jesu zu uns, die uns nicht nur antreibet, ihn von ganzem Herzen zu lieben, sondern auch nach seinem Beispiel unsern Nächsten zu lieben, wie er uns geliebet hat. Deswegen bittet der Apostel Gott, er mögte dieses Gefühl immer mehr bei seinen Ephesischen Christen erwecken und stärken, daß sie **begreifen mögen mit allen Heiligen**, oder mit allen ihren Mitchristen, **die Breite und die Länge, und die Tiefe und die Höhe.** So wie man bei einem großen Gebäude dessen Breite, Länge und Höhe messen muß, wenn man dessen Umfang kennen will, so wünschet er, daß auch sie mögten tüchtig gemacht werden, den Umfang der Liebe Gottes und Jesu Christi und der Herrlichkeit, die das Christenthum seinen Verehrern verspricht, immer besser einzusehen, besonders aber **erkennen, daß Christum lieb haben viel besser sey, denn alles Wissen**, oder wie es eigentlich heisset: daß die Liebe Christi alle Erkenntnis übertreffe. Gott soll sie also fähig machen, recht lebhaft zu empfinden, wie sehr die Liebe Christi, die ihn bewog, sich so tief zu erniedrigen, alle Vorstellung übersteige. Ueberhaupt wünschet er ihnen, daß sie Gott die Wohlthaten und Seegnungen des Christenthums im reichen Maas wolle genießen lassen, oder wie sich der Apostel ausdrückt, **daß sie erfüllet werden mit allerlei Gottes Fülle.** Er zeiget, daß man da nicht zu viel bitten, und nicht zu viel erhalten könne, denn

aus seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.

Dies ist denn nun der Innhalt der Fürbitte des gefangenen Apostels Pauli für seine Ephesische Gemeinde. Er versichert sie aber auch zugleich, daß dieselbe nicht unerhört bleiben werde, und gründet diese seine Hofnung theils auf die uneingeschränkte Macht Gottes, theils aber auf seine eigene Erfahrung. Er nennet deswegen Gott den, **der überschwenglich thun kan über alles, was wir bitten oder verstehen.** Gott kan mehr thun, als wir selbst zu bitten wagen, seine Macht ist uneingeschränkt. Er kan aber auch mehr thun, als wir uns vorstellen und begreifen können; folglich kan er alle unsere Bitten erhören und alle seine Verheissungen erfüllen, wenn wir gleich nicht einsehen, wie. Dieses kan er, wie ieder aus Erfahrung lernen kan, **nach der Kraft, die in uns wirket.** Gott hatte auch die Ephesier zum Christenthum gebracht, ohne daß sie ihn darum baten, ihnen die Lehre Jesu verkündigen lassen, ohne daß sie solches erwarteten, und ihre Einsichten und Gesinnungen geändert, ohne daß sie wußten, wie solches geschehen war. Und ieder unter uns untersuche sein Leben, und er wird finden, daß er von Gott immer die allgemeinen Güter, die uns zum Leben nöthig sind, wenn er ihn darum angerufen, erhalten, und daß Gott sich immer als seinen Erhalter und Versorger bewiesen habe. Hat uns Gott ein bestimmtes Gut, um das wir ihn baten, nicht gegeben, so ist es ein sicherer Beweis, daß wir nicht nach seinem Willen gebetten haben, und daß das eingebildete Gut, um

das wir ihn baten, unser Unglück gewesen wäre. In Absicht auf die Güter unserer Seelen können wir nie zu viel bitten, und Gott will uns auch in Ansehung derselben nichts versagen. Diese Güte Gottes aber muß uns die kräftigste Ermunterung seyn, ihn zu preisen, und mit dem Apostel zu sagen: **dem sey Ehre in der Gemeine, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.** Da Gott alles bewirket, was er will, und mehr thut, als wir bitten oder verstehen, so gebühret ihm Ehre, Preis und Anbetung. Diese sollen ihm vorzüglich **in der Gemeine, die in Christo Jesu ist**, in den Versammlungen der Christen gebracht werden, weil diese vorzügliche Gelegenheit haben, den Reichthum seiner Macht und Güte zu erkennen. Das soll **zu allen Zeiten** geschehen; schon hier soll das vorzüglichste Geschäfte der Andachtsübungen der Christen der Preis Gottes seyn, einst in der Ewigkeit wird dieses Geschäfte fortgesezet werden.

So lag denn nun dem Apostel auch in der Entfernung das Wohl seiner Ephesischen Christen am Herzen; so empfahl er sie, da er selbst nichts zu ihrem Wohl beitragen konnte, dem Gott, der für uns alle sorget, und gab uns dadurch ein Beispiel, aber auch eine Ermunterung zur Erfüllung einer der wichtigsten Pflichten der Menschenliebe, nemlich der christlichen Fürbitten. Uns zu dieser Pflicht zu ermuntern, ist um so nöthiger, ie gleichgültiger wir meistens in Ansehung des Wohls unserer Mitbrüder sind. Die Meisten denken bei ihrem Gebet nur an sich, beten nur in ihrem eigenen Anliegen, und kümmern

mern sich um andere nicht. Wie wenig Theil nehmen die Meisten an den allgemeinen Fürbitten um das Wohl unserer Vorgesezten und Mitchristen, die in unsern christlichen Versammlungen zu Gott abgeschickt werden. Freuen sollten wir uns, wenn wir uns gemeinschaftlich vor dem, der unser aller Vater ist, vereinigen, und da, als seine Kinder, unsere gesammten Anliegen ihm vortragen können. Herzerhebend ist der Gedanke: wir machen alle eine Familie unsers gemeinschaftlichen Vaters aus, und er sorget für alle seine Kinder. Nie wollen wir bei unserm Gebet unsere Mitbrüder vergessen, und bei unsern Anliegen uns trösten, daß auch sie für uns beten, und daß ein solches Gebet nicht unerhört bleibt. Jesus versichert es uns selbst Matth. 18, 19: Wo zween unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, das sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel. **Dem aber, der überschwenglich thun kan über alles, das wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirket, dem sey Ehre in der Gemeine, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.**

Am siebenzehnten Sonntag nach Trinitat.

Epist. Ephes. 4, 1–6.

So ermahne nun euch ich Gefangener in dem Herrn, daß ihr wandelt, wie sichs gebühret eurem Beruf, darinnen ihr berufen seyd, mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Gedult, und vertraget einer den andern in der Liebe; und seyd fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedens. Ein Leib, und ein Geist, wie ihr auch beruffen seyd auf einerlei Hofnung eures Berufs. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch alle, und durch euch alle, und in euch allen.

Das Wohl seiner Gemeinde zu Ephesus lag dem Apostel Paulus selbst noch in seiner Gefangenschaft, in welcher er sich zu Rom befand, am Herzen. So wie er immer an sie dachte, und weil er selbst sie nicht trösten konnte, sie beständig Gott im Gebete vortrug, also fuhr er auch fort, ihnen schriftliche Belehrungen und Ermunterungen zu ertheilen, und sie zu einem christlichen Verhalten zu ermahnen. Dies thut er denn nun auch in unserm epistolischen Abschnitt, welchen er mit der allgemeinen Ermunterung anfängt: **So ermahne nun euch, ich Gefangener in dem Herrn, daß ihr wandelt, wie sichs gebühret eurem Beruf, darin ihr berufen seyd.** Um seiner Ermahnung destomehr Eindruck zu verschaffen, erinnert er sie an seine Gefangenschaft, aber auch an die Ursache derselben. Er

war ein Gefangener, nicht wegen Verschuldungen, sondern in dem Herrn, um der Verkündigung der Lehre des Herrn Jesu willen. Die Ermahnung selbst betrift überhaupt ihren gesammten Wandel, sie sollten ihrem Christenberuf, den Verbindlichkeiten, die sie als Christen hätten, und den Vorschriften, die ihnen das Christenthum ertheilet, gemäß leben. Sie sollten sich also nicht blos äusserlich zum Christenthum bekennen, sondern auch ihr Verhalten so einrichten, wie es die Lehre Jesu fordert. Nun kommt er auf die besondern Pflichten, und empfiehlet ihnen vorzüglich Dultsamkeit gegen ihre noch iüdisch gesinnten Mitchristen, die noch manche irrige Vorstellungen hatten, womit er auch zugleich uns allen lehret, wie wir uns, dem Geiste des Christenthums gemäß, gegen dieienigen betragen sollen, die in manchen Stücken der Religion anders denken, als wir. Zu diesem christlichen Betragen fordert er zuvörderst Demuth. Diese Tugend bringet mit sich, daß wir auf unsere bessern Einsichten nicht stolz seyen, uns nicht für unfehlbar halten, anders Denkende nicht verachten, noch weniger ihrer spotten. Alles Gute, das wir haben, folglich auch die Gelegenheit und Fähigkeit zu bessern Einsichten, kommt ia von Gott. Bessere Einsichten berechtigen keinen Menschen deswegen stolz zu seyn, vielmehr sind sie die kräftigste Ermunterung, Gott zu danken, der sie uns verschafte. Thorheit ist es, einen Menschen wegen irriger Vorstellungen zu verachten, er kan vielleicht ein besseres Herz haben und tugendhafter leben, als wir, die wir auf unsere vermeinte richtigere Erkenntnis stolz sind. Die Einsichten der Menschen bleiben ia immer unvollkommen: unser Wissen ist blos Stückwerk.

Eigendünkel, Stolz und Rechthaberei stören das Wohl der menschlichen Gesellschaft.

Eben so nöthig ist auch im Betragen gegen anders Denkende die Sanftmuth, die der Apostel mit der Ermunterung zur Demuth verbindet, und die er für desto nöthiger hält, ie mehr die verschiedenen Meinungen in der Religion schon damals Haß und gegenseitige Beleidigungen hervorbrachten, und leider noch immer gar zu oft bewirken. Er verlanget also von solchen Christen, die ihren Christenberuf kennen, und demselben gemäß wandeln wollen, daß sie sich auch bei wirklichen Kränkungen und Beleidigungen, die ihnen von anders Denkenden angethan werden, nachgebend beweisen, nicht Böses mit Bösem, noch Scheltworte mit Scheltworten vergelten, sondern vielmehr wie ihr göttlicher Lehrer denken: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Gedult und Nachsicht bei erlittenen Beleidigungen, oder bei Schwachheiten und Irrthümern unserer Mitmenschen sind gleichfalls wesentliche Eigenschaften eines wahren Christen im Betragen gegen die Irrenden. Ueberhaupt hat der Christ nach dem Beispiel seines göttlichen Lehrers gelernet, die Irrenden zu dulten, und sich zu bestreben, die Fehlenden zu bessern. Besonders aber beweiset er diese Tugenden gegen die, so in manchen Stücken der Religion anders denken, als er. Verschiedene Meinungen sind noch kein Grund, einen Menschen zu hassen, zu verfolgen, oder unserer Liebe unwürdig zu halten. Da die Erziehung und übrigen Verbindungen, da die

Ein-

Einsichten und Fähigkeiten der Menschen so verschieden sind, so können wir, ohne die größte Unbilligkeit zu begehen, nicht verlangen, daß ieder denket, wie wir, daß ieder das für Wahrheit halte, was wir dafür halten. Lieber wollen wir den weisen Rath des Apostels befolgen: **vertraget einander in der Liebe.** Liebe ist ia das Grundgesez der Lehre Jesu; wollen wir ächte Bekenner derselben seyn, so müssen wir auch iedem mit Liebe begegnen, keiner den andern verfolgen, sondern iedem liebreich ertragen, und uns bemühen, ihm nüzlich zu werden. Dann erst verdienen wir den Namen der Christen. Daran, sagt der göttliche Stifter unserer Religion Joh. 13, 35., wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe untereinander habt. Belebet uns diese aufrichtige Liebe, dann werden wir nach der Ermahnung des Apostels auch **fleißig seyn, zu halten die Einigkeit im Geist**, Gleichheit und Einigkeit der Gesinnungen, **durch das Band des Friedens**, indem wir alle Gelegenheit zur Uneinigkeit vermeiden, einander nachgeben, Friede stiften, und die Gemüther immer mehr zu vereinigen suchen. Dann werden wir, um in liebevoller Eintracht mit unsern Mitchristen zu leben, nicht erst fragen: wes Glaubens bist du? Verkezerung, Streitigkeiten über verschiedene Begriffe von Religionswahrheiten, Kränkung der Rechte Andersdenkender, zerreissen das Band des Friedens, durch welches Christen mit Christen verbunden seyn sollten. Eintracht hingegen und Friedfertigkeit befördern das wahre Christenthum, das nicht in Vorstellungen und Meinungen, nicht in äusserlichen Gebräuchen, sondern im Glauben bestehet, der durch die Liebe thätig ist.

Zu einem solchen Verhalten verbindet uns der ganze Innhalt der Lehre Jesu und die gesammte christliche Religionsverfassung. Alle Christen ohne Unterschied, ohne Rücksicht auf das äusserliche Bekenntnis, sind **ein Leib und ein Geist**, machen eine Kirche aus, die durch Einen Geist belebet und regieret wird. Bei aller Verschiedenheit der Meinungen vereinigen sie sich alle in dem Hauptpunkt, daß man, um selig zu werden, an Christum glauben und die Anweisung zur Tugend, die er uns gegeben, befolgen müsse. Denn gleicherweise, als wir in einem Leibe viel Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäfte haben, also sind wir viele ein Leib in Christo, aber untereinander ist einer des andern Glied, Röm. 12, 4. 5. Dieser ganze Leib wird durch einen Geist regieret, der die Glieder desselben zum Guten tüchtig machet, denn wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Billig sollen also diejenigen sich liebreich, sanftmüthig und verträglich gegeneinander beweisen, die alle Glieder eines Leibes sind.

Alle Christen sind ferner **berufen auf einerlei Hofnung ihres Berufs.** Wir sind durch die trostvollen Aussichten, die uns das Christenthum gewähret, alle einer künftigen Seeligkeit versichert, wir hoffen alle in den Himmel zu kommen, so verschieden wir auf Erden in Absicht auf unsere Kenntnisse waren. Wir alle bemühen uns, den Weg zum ewigen Leben zu finden. Wir also, die wir alle einerlei Seeligkeit hoffen, alle eine künftige Stätte suchen, wir sollten uns nicht hier auf Erden in Liebe zu vereinigen suchen, da wir sonst nicht einmal in den Him-

Himmel taugen würden, der ein Wohnplaz der Liebe und des seligsten Umgangs mit den Bewohnern desselben seyn wird?

Wir haben überdies einen Herrn, einen Glauben, eine Taufe. Alle Christen erkennen Jesum für ihr Oberhaupt, alle erwarten von ihm und durch ihn die Seeligkeit, alle verehren ihn als ihren künftigen Richter. Alle stüzen den Grund ihrer Seeligkeit auf den Glauben an Christum Jesum. Mögen gleichwohl manche christliche Religionspartheien in dem irrigen Wahn stehen, als ob nur sie allein im Besiz der Hofnung einer künftigen ewigen Seeligkeit seyen; so können wir doch aus innerer Ueberzeugung mit dem Apostel Petrus Ap. Gesch. 15, 11. sagen: wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden, gleicherweise wie auch sie. Durch einerlei Mittel, nemlich die Taufe, werden wir alle zum Christenthum eingeweihet, zur Erfüllung der Vorschriften desselben verpflichtet, und von dem Antheil an dem Seegen, den er seinen Bekennern verspricht, versichert: Ihr seyd alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo Jesu, denn wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen, Galat. 3, 26. 27. Im wesentlichen kommen also alle Christen miteinander überein, beim ganzen Christenthum ist einerlei Endzweck, und Christen, die einen Herrn als ihr Oberhaupt erkennen, alle durch den Glauben an ihn selig zu werden hoffen, alle auf einerlei Art zum Christenthum verpflichtet und eingeweihet werden — sollten einander hassen, verachten und verfolgen? — dann wären sie dieses Namens unwürdig. Wir verehren

und glauben endlich alle einen Gott, der, so wie ihn uns das Christenthum zu unserm Trost kennen gelehret hat, ein Vater ist unser aller. Alle Christen sind einstimmig, es sey ein Gott der Urheber aller Dinge, der auch uns alle von einem Blut abstammen lässet, der alles regieret, uns alle erhält, versorget und beschüzet, der sich uns besonders durch Christum unter dem Bilde eines Vaters bekannt gemacht hat, der auch bei den Fehltritten seiner schwachen Kinder ihnen dennoch seine Vaterliebe nicht entziehen will. Ihn erkennen wir als den der da ist über Alle, der Alles mit seiner unendlichen Macht und Weisheit beherrschet und regieret, und durch Alle, indem er Alles zu seinem Dienst gebraucht, und besonders durch die Menschen, vermöge der Religion Jesu, viel Gutes wirket, und in Allen, indem er überall gegenwärtig und folglich auch in uns durch seinen Beistand und Trost wirksam ist. Alle machen also gleichsam eine Familie eines Hausvaters, unsers Vaters im Himmel, aus. Diese Kinder und Hausgenossen Gottes müssen folglich durch das Band des Friedens, der Eintracht und Liebe verbunden seyn, wenn gleich die Glieder derselben in ihren Begriffen und Meinungen verschieden sind.

Aber wir würden uns sehr irren, wenn wir hieraus den Schluß machen wollten, man dürfe in Angelegenheiten der Religion gleichgültig seyn, und es seye gleichviel, man möge glauben, was man wolle, und sich zu dieser oder iener christlichen Religionsparthei bekennen. Nein, Jeder muß in einer so wichtigen Sache, als die Religion ist, nichts für

Wahr-

Wahrheit annehmen, als wenn er nach eigener sorgfältiger Prüfung überzeugt ist. Handelt er gegen seine Ueberzeugung, aus Menschenfurcht, oder Menschengefälligkeit, oder um irrdischer Vortheile willen, so ist er ein Heuchler oder Bösewicht. Standhaftigkeit in dem, was man als Wahrheit erkannt hat, freimüthiges Bekenntnis dessen, was man glaubet, und liebreiche Gesinnungen, Dultsamkeit, Liebe und aufrichtige Freundschaft gegen die, so anders denken, können gar wohl miteinander bestehen. Mögten wir doch alle dem Geist des Christenthums und dem Beispiel des liebevollen Stifters desselben gemäs uns gegen unsere Mitbrüder betragen, die in ihren Vorstellungen und Meinungen von manchen Religionswahrheiten von uns abweichen! Mögten wir doch keinen wegen unserer bessern Einsichten im Herzen oder mit Worten verachten, da so viele derselben durch ihren Eifer, Gott zu dienen, und durch ihren untadelhaften christlichen Wandel uns beschämen! Mögten wir uns doch sorgfältig hüten, daß wir uns nie in unnöthige Streitigkeiten wegen Religionsmeinungen verwickeln, wodurch die Gemüther getrennet, und die Bande der Liebe zerrissen werden! Mögten wir doch gegen iedermann dultsam, verträglich und dienstfertig gesinnet seyn, und durch Demuth einer den Andern höher achten, als sich selbst! Haben wir deutlichere und hellere Einsichten in das Wesen des Christenthums, so seye es ferne, daß wir uns unserer bessern Erkenntnis überheben sollten, lieber wollen wir durch unsern Wandel beweisen, daß wir durch die Wahrheit erleuchtet und gebessert worden seyen. Uebrigens wollen wir ieden

jeden unserer Mitchristen als unsern Bruder lieben, dann wird die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens immer mehr bevestiget, und wir werden alle einmüthig und mit einem Munde anbeten Gott und den Vater im Namen unsers Herrn Jesu Christi.

Am achtzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Epist. 1 Korinth. 1, 4-9.

Ich danke meinem Gott allezeit euerthalben für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu: daß ihr seyd durch ihn an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre, und in aller Erkänntnis; wie denn die Predigt von Christo in euch kräftig worden ist, also, daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe, und wartet nur auf die Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi, welcher auch wird euch vest behalten bis ans Ende, daß ihr unsträflich seyd auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi. Denn Gott ist treu, durch welchen ihr beruffen seyd, zur Gemeinschaft seines Sohns Jesu Christi, unsers Herrn.

Zu Korinth, einer der größten, ansehnlichsten und volkreichsten Städte Griechenlandes, hatte sich, durch die Bemühung des Apostels Paulus, eine der ansehnlichsten christlichen Gemeinden theils aus dem Juden-

Judenthum, theils aus dem Heidenthum, gesammlet. Es lässet sich leicht erachten, daß bei einer so zahlreichen Gesellschaft, deren Mitglieder ehehin so verschiedene Erziehung genoßen, so entgegengesezte Grundsäze eingesogen hatten, noch manche Irrthümer und falsche Vorstellungen herrschen, daß verschiedene Partheien entstehen mußten, deren iede ihre Meinungen allein für wahr hielte, und dieienigen verachtete, so anders dachten. Dies war auch der Beweggrund, warum Paulus von Ephesus aus an diese ansehnliche Gemeinde, die ihn so sehr am Herzen lag, zween nachdrückliche Briefe schrieb, worinnen er sie vor Verführung warnte, und ihnen die Lehren des Christenthums in ihrer Reinigkeit darlegte. Die meisten der dasigen Christen irrten aus Mangel an Einsichten; eben deswegen empfiehlet ihnen der Apostel ein beständiges Wachsthum an Erkenntnis des großen Segens, den das Christenthum seinen wahren Verehrern gewähret, und freuet sich, daß dasselbe auch an einem großen Theil unter ihnen die gesegnetesten Wirkungen hervorgebracht habe, und hoffet und wünschet, daß die Lehre Jesu bei ihnen auch in die Zukunft immer bessern Fortgang haben werde. Statt ihnen Vorwürfe zu machen, suchet er sie vielmehr, als ein weiser Lehrer, durch Liebe zu gewinnen, und ihr Zutrauen zu erwerben, dadurch, daß er ihnen seine Theilnahme an ihrem wahren Wohl, seine ernstliche Fürbitte zu Gott, und seine Freude an dem Seegen vorstellet, den das Christenthum bereits bei einem großen Theil von ihnen bewirket habe. Diesen Seegen stellet er ihnen in seiner ganzen Wichtigkeit vor; mit dankerfülltem Herzen

Herzen spricht er: **Ich danke meinem Gott allezeit euerthalben für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu.** Auch in der Entfernung denket er an seine Korinthischen Christen, freuet sich ihres Wachsthums im Christenthum, und betet nie zu Gott, ohne ihm auch zu danken, nicht nur für die großen Vorzüge und unzählichen Wohlthaten, die er für seine Person von der göttlichen Güte empfangen hatte, sondern auch besonders für **die Gnade, die ihnen gegeben ist in Christo Jesu**, für die großen Wohlthaten, die auch ihnen durch die Annahme der Lehre Jesu zu Theil geworden sind, besonders aber für die hellern Einsichten, die sie dadurch erlanget hatten, und für die Fortschritte, die sie immer mehr in Aufklärung ihres Verstandes und Besserung ihres Herzens machten, oder wie sich der Apostel ausdrückt, **daß sie durch Christum in allen Stücken reich gemacht worden seyen in aller Lehre und aller Erkenntnis.** Es fehlte ihnen auch in Abwesenheit des Apostels nicht an tüchtigen und eifrigen Lehrern, die ihnen die Gnade Gottes in Christo Jesu verkündigten. Sie waren in Vergleichung mit ihrem ehemaligen Zustand der Unwissenheit und Mangels an Einsichten, iezt mit den wichtigsten Kenntnissen bereichert worden, mit solchen Kenntnissen, die den Weg zur dauerhaftesten Glückseligkeit, zu einem künftigen ewigen Leben zeigen. Aber die Vermehrung ihrer Einsichten allein, die sie durch die Lehren des Christenthums empfangen hatten, wäre für sie vergeblich gewesen, wenn nicht dieselben die gesegnete Wirkung gehabt hätten, auch ihre Herzen

zu

zu bessern, und sie nicht nur weiser, sondern auch tugendhafter zu machen. Mit Freuden rühmet dieses der Apostel von ihnen, wenn er spricht: wie denn die Predigt von Christo in euch kräftig worden ist. In einer so zahlreichen Gemeine gab es viele würdige Mitglieder, in deren Herzen die Lehre Jesu bereits Wurzel geschlagen, und bessere Gesinnungen und einen tugendhaftern Wandel bewirket hatte. Bei christlichen Gesinnungen und bei einem den Vorschriften des Christenthums gemäßen Wandel wird das Herz immer mehr beruhigt, Standhaftigkeit, Gedult und Ergebung in den göttlichen Willen bei allen Leiden dieses Lebens bewirket. Und so beweiset sich eine rechte Erkenntnis der Wohlthaten des Christenthums dadurch, daß der, so sich selbige erworben hat, immer mehr im Guten gestärket, zu allen Tugenden ermuntert, und in den glücklichen Zustand versezet wird, den der Apostel von seinen Korinthiern rühmet, wenn er sagt: die Predigt von Christo ist in euch kräftig worden, also, daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe. Durch die Gabe, die er ihnen zuschreibet, und wovon er versichert, daß sie keinen Mangel daran hätten, verstehet er zunächst die Gaben des göttlichen Geistes, die zu den Zeiten der ersten christlichen Kirche den Bekennern der Lehre Jesu im vorzüglichen Verstande durch die Predigt des Evangeliums mitgetheilet wurden, aber auch alle die gesegneten Wirkungen, die das Christenthum in den Herzen seiner redlichen Verehrer hervorbringt: kindliches Vertrauen zu Gott und freudige Zuversicht bei ihrem Gebet, Trost und Beruhi-

gung bei allen Veränderungen dieses Lebens, wahre Zufriedenheit des Herzens, Kraft zu ieder Tugend, Versicherung der Gnade Gottes, Hofnung einer künftigen ewigen Seligkeit. In einer solchen Verfassung kan der Christ nicht nur seine gegenwärtigen Lebenstage heiter durchleben, sondern auch mit Freudigkeit der Zukunft entgegen sehen, und, wie sich der Apostel ausdrückt, **warten auf die Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi.** Unter dieser **Offenbarung des Herrn Jesu Christi** verstehet er seine lezte Erscheinung zum Gericht. Diese versichert uns seine Lehre; aber nur der Christ, der seine Erkenntnis der Wahrheit zur Gottseligkeit anwendet, kan sie getrost erwarten, und ihr ohne Furcht entgegen sehen, weil er die Versicherung von seinem göttlichen Lehrer hat Joh. 5, 24: Wer mein Wort höret und glaubet an den, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht in's Gericht, sondern er ist vom Tod zum Leben hindurch gedrungen. Er bemühet sich, auf dem Weg durch dieses Leben zu wandeln, den ihm sein göttlicher Lehrer vorgezeichnet hat, und tröstet sich bei seiner Schwachheit seines Beistandes, den auch der Apostel seinen Korinthischen Christen verspricht: **welcher auch euch wird vest behalten bis an's Ende, daß ihr unsträflich seyd auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi.** Je länger wir hier auf Erden leben, desto mehr haben wir Gelegenheiten, Reizungen und Verführungen zum Bösen, und gerathen in Versuchung, von dem Weg abzuweichen, der zum ewigen Leben führet. Aber nur der, so beharret bis an's Ende, wird selig. Wohl uns, daß

wir einen Gott haben, der uns bei unserer Schwachheit unterstüzen und vest behalten will bis an's Ende. Alles kommt nur darauf an, daß wir hier unsträflich wandeln, und als solche auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi vor ihm erscheinen können. Je lebhafter und öfter wir an diesen großen Tag gedenken, desto mehr werden wir unter dem Beistand unsers guten Gottes Kraft bekommen, beständig gewissenhaft zu wandeln, damit wir Freudigkeit haben können am Tage des Gerichts. Und wir können es durch die Verheissungen der Lehre Jesu, und durch die Gnade Gottes, die uns durch Christum geoffenbaret worden ist. **Denn Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seyd zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unsers Herrn.** Die Treue unsers Gottes ist der sicherste Grund dieser Hofnung. Er will unser Glück, will, daß uns allen in Zeit und Ewigkeit geholfen werde, sein Wort ist wahrhaftig, und was er zusaget, das hält er gewiß. Alle seine trostvollen Verheissungen, die er uns gegeben, wird er folglich auf das genaueste erfüllen. Aber auch selbst unser ganzer Christenberuf lässet uns an der Erfüllung dieser tröstlichen Hofnung nicht zweifeln. **Wir sind berufen zur Gemeinschaft Jesu Christi, des Herrn,** zum Antheil an allen Wohlthaten, die er uns erworben und versichert hat, besonders aber zum Besiz der Herrlichkeit, zu welcher Jesus bereits eingegangen ist, und die er allen seinen getreuen Nachfolgern versprochen und bereitet hat.

Wir alle gehören unter die Zahl der Glücklichen, denen dieser Seegen bekannt gemacht worden ist, die

zum Antheil an denselben durch das Bekenntnis zum Christenthum berufen sind, die täglich Gelegenheit haben durch die wohlthätige Religion Jesu reich gemacht zu werden an aller Lehre und in aller Erkenntnis. Was würde es uns aber helfen, wenn wir uns nicht bemüheten, dieses Glück immer besser kennen zu lernen, besonders aber die Predigt von Christo an uns und in unsern Herzen nicht wollten kräftig werden lassen! Und doch sind die Meisten damit zufrieden, daß sie sich äusserlich zur Lehre Jesu bekennen, ohne darauf bedacht zu seyn, die Bedingungen zu erfüllen, unter welchen wir der Wohlthaten des Christenthums theilhaftig werden sollen, nemlich immer mehr in allen christlichen Tugenden zu wachsen. Hier sollen wir uns nach den Anweisungen der Religion Jesu vorbereiten zum Genuß einer ewigen Glückseligkeit. Dort wartet auf uns der Tag der Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi. Wohl dem, der hier so wandelt, daß er auf den Tag Jesu Christi unsträflich behalten wird. Fühlen wir gleich unsere Schwachheit, weichen wir gleich öfters von dem Weg ab, den uns Jesus vorgezeichnet hat, so wissen wir doch zu unserm Trost, Gott ist getreu, durch welchen wir beruffen sind zur Gemeinschaft Jesu Christi, seines Sohnes, und seine Kraft wird uns vest behalten bis an's Ende, daß wir unsträflich seyen auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi.

Am

Am neunzehnten Sonntag nach Trinitat.

Epist. Ephes. 4, 22—28.

So leget nun von euch ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet. Erneuert euch aber im Geist eures Gemüths, und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Darum leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein Jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind. Zürnet und sündiget nicht; lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen. Gebet auch nicht Raum dem Lästerer. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite, und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen.

Die Christen zu Ephesus lebten in einer großen Stadt, in welcher, wie es in großen und volkreichen Städten meistens der Fall ist, die größten Laster im Schwang giengen, wo folglich die Gelegenheit zur Verführung sehr häufig und groß war. Hiezu kam noch, daß der größte Theil der Einwohner Heiden waren, denen nicht nur nach ihren Religionsbegriffen die größten Laster erlaubt waren, sondern sogar zur Ehre angerechnet wurden. Die

Ephesischen Christen waren vorhin selbst Heiden gewesen, und hatten durch die Erziehung verkehrte Grundsäze eingesogen. Durch die Belehrungen und Annahme des Christenthums hatten sie freilich eine bessere Erkenntnis erlangt, aber dabei sollten sie es nicht bewenden lassen, sondern ganz verändert und ganz andere Menschen werden. Dazu ermuntert sie denn nun der Apostel in unserm Text auf das nachdrücklichste, und giebt ihnen zugleich die Kennzeichen an, durch welche sie wahrnehmen könnten, ob sie wahrhaftig bekehret und gebessert seyen, oder nicht; solche Kennzeichen, wornach noch immer ieder Christ sich prüfen kan, ob er wirklich durch das Christenthum zu bessern Gesinnungen und einem tugendhaftern Leben gebracht worden sey. Ueberhaupt muß der Christ, dem es mit seiner Besserung ein wahrer Ernst ist, alle vorigen verderbten Neigungen ablegen, seine Lieblings- und Schoossünden unterlassen, und den Rath des Apostels befolgen: **so leget nun von euch ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet.** Unter dem alten **Menschen** verstehet er die vorigen verderbten Gesinnungen, die sie, als Heiden, aus Mangel richtiger Gesinnungen gehabt, und die sie, **nach dem vorigen Wandel**, durch ein lasterhaftes Leben gezeiget hatten. Diese ehemaligen lasterhaften Gesinnungen sollten sie denn von nun an **ablegen**, eben so von sich entfernen, wie man ein altes Kleid von sich entfernet, das man nicht mehr anzuziehen gesonnen ist; um so mehr, da dieser alte Mensch, diese ehemalige sündliche, böse Neigung, **durch Lü-**

ste

ste in Irrthum sich verderbet, ein Mensch, der seine verderbten Neigungen herrschen lässet, und nach seinen sündlichen Lüsten handelt, sich selbst in das Verderben stürzet. Sie sollten also als Christen erkennen, daß herrschende böse Lüste zwar durch ihre Befriedigung dem Menschen Vergnügen versprechen, aber ihn auch nach und nach immer mehr verhärten, zu allem Guten untüchtig, und endlich für dieses und ienes Leben unglücklich machen. Hieran kan also der Mensch erkennen, ob er durch das Christenthum wirklich gebessert worden sey. Wer noch immer Vergnügen findet an seinen alten Lieblings- und Schoossünden, wer nur dann glücklich zu seyn glaubt, wann er seinem Herzen keine Lust versagen darf, wer die Abscheulichkeit des Lasters und seine traurigen Folgen nicht lebhaft und mit Ueberzeugung erkennet, der ist noch unbekehrt und ungebessert.

Zur wahren Bekehrung ist aber nicht nur nöthig, daß man von Bösem ablasse, sondern man muß auch anfangen, Gutes zu thun, bessere Gesinnungen annehmen, und ein neues Leben anfangen. Auch hiezu ermuntert der Apostel seine Ephesischen Christen. **Verneuert euch**, spricht er, **im Geist eures Gemüths**, lasset es nicht blos bei der äusserlichen Veränderung bewenden, daß ihr aus Heiden Christen geworden seyd, sondern ändert eure ganze Gesinnung, lasset eure verderbten Leidenschaften nicht mehr herrschen, sondern denket und handelt den Vorschriften des Christenthums gemäß. **Ziehet den neuen Menschen an**, so fähret er fort, und sezet

die Gesinnungen, die sie iezt annehmen sollten, dem alten Menschen, oder ihrer ehemaligen Art zu denken, im Heidenthum entgegen, und zeiget, daß sie nun **den neuen Menschen anziehen**, gebesserte Gesinnungen annehmen und sich so gänzlich zu eigen machen, und immer bei und an sich behalten sollten, wie ein Kleid, das man einmal angezogen hat. Nur dadurch könnten sie wieder zu der Vollkommenheit gelangen, die sie nach Gottes Absicht, und nach ihrer Bestimmung haben sollten. **Wir sind nach Gott, seinem Ebenbilde, geschaffen.** Dieses können wir nur beweisen durch **rechtschaffene Gerechtigkeit** und Heiligkeit, durch Tugend und einen unsträflichen Wandel; nur dadurch werden wir dem vollkommensten Wesen immer ähnlicher, daß wir uns bestreben, heilig zu seyn, wie er, der Herr unser Gott, heilig ist. Sobald wir also in uns Lust und Neigung empfinden zur Ausübung solcher Pflichten, die uns vorhin unangenehm und beschwerlich waren, sobald wir durch eigene Empfindung und Erfahrung den Werth und die Schönheit der Tugend fühlen, sobald wir den ernstlichen Vorsaz haben, uns nicht nur mit den Vorschriften der Lehre Jesu immer bekannter zu machen, sondern auch ihre Anweisungen immer genauer zu befolgen, so bald können wir auch versichert seyn, daß es uns mit unserer Bekehrung und Besserung ein wahrer Ernst sey.

Sind einmal die Gesinnungen gebessert, so wird sich diese Veränderung auch durch unser gesammtes Betragen, durch Worte, Neigungen und Handlungen

gen

gen an den Tag legen. Deswegen fordert auch der Apostel von seinen Ephesischen Christen, sie sollten den Beweis ihrer wahren Besserung durch ihre Worte und Reden geben. **Darum**, spricht er, nemlich weil ihr durch das Christenthum bessere Menschen werden sollt, als ihr vorhin gewesen waret, **leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein Jeglicher mit seinem Nächsten.** Ein wahrhaftig bekehrter und gebesserter Mensch muß alle Unwahrheit, Falschheit und Betrug im Umgang mit andern Menschen meiden. Ein Lügner kan unmöglich das Bild Gottes an sich tragen, der die Wahrheit selbst ist, unmöglich ein wahrer Verehrer Jesu seyn, in dessen Munde nie ein Betrug erfunden worden, unmöglich Anspruch an die Liebe und das Vertrauen seiner Mitmenschen machen. Ja selbst die Verbindung, in welcher wir als Christen mit einander stehen, wird durch Lügen und Verläumdung unserer Mitchristen getrennet, **sintemal wir unter einander Glieder sind.** Alle Christen zusammen machen einen großen Körper aus, von welchem ieder ein Glied, Christus aber das Haupt ist. Alle Glieder stehen in einer Verbindung, diese kan bei Falschheit, Betrug, Lügen und Verläumdung nicht bestehen, hingegen wird sie durch Redlichkeit, Aufrichtigkeit und Wahrheit immer vester. So wenig ein Mensch seine Hand gebrauchen wird, um ein Glied seines Leibes zu verlezen, weil alle Glieder leiden, sobald eines leidet, eben so wenig kan ein durch das Christenthum gebesserter Mensch, der seine Mitbrüder als Glieder eines Leibes ansiehet, ihr Glück und ihre Zufriedenheit durch Lügen und Läste-

rung stören. Aus diesen von dem Apostel angegebenen Kennzeichen einer wahren Bekehrung können und müssen wir aber auch den traurigen Schluß machen, daß die wenigsten Christen wahrhaftig gebessert seyen, da Falschheit, List, Betrug, Schmeichelei, Verläumdung, Lästerung, dieienigen Laster sind, die am meisten unter uns herrschen, und es sogar für ein wichtiges Stück der Lebensklugheit gehalten wird, anders zu reden, als man denket.

Aber zur wahren Besserung gehöret, nach der Forderung des Apostels, auch die Beherrschung unserer unordentlichen und heftigen Leidenschaften, die uns so oft zur Sünde verleiten, dieses zeiget er durch ein Beispiel, nemlich durch Bekämpfung des unüberlegten und heftigen Zornes. Darüber ertheilet er seinen Ephesern die Regel: **zürnet und sündiget nicht.** Er verlanget damit nicht, daß sie gegen alles gleichgültig und unempfindlich seyn sollen, er verbietet nicht allen Zorn, denn es giebt Gelegenheiten, wo es Pflicht ist, unser Mißfallen an bösen Handlungen zu bezeigen. Wir sind Menschen, die bei groben Beleidigungen, bei schmerzlichen Kränkungen empfindlich sind. Deswegen sezet der Apostel, wenn er vor dem Zorn warnet, weislich hinzu: **sündiget nicht.** Er warnet also nur vor solchen sündlichen Ausbrüchen eines heftigen Zorns, da man durch unbedeutende Kleinigkeiten sich aus aller Fassung bringen lässet, um unerheblicher Beleidigungen willen Haß und Rachgierde in seinem Herzen heget, und nicht eher sich beruhiget, als bis man an seinen Beleidigern Rache ausgeübet hat. Daß der Apostel

stel einen solchen ausschweifenden Zorn verstehe, beweiset der Beisaz: **lasset die Sonne nicht über euern Zorn untergehen.** Es ist diese eine sprüchwörtliche Redensart, die nichts anders sagen will, als: lasset euern Zorn nicht lange dauern, versöhnet euch lieber noch an dem nemlichen Tag, da ihr erzürnet wurdet.

Weil aber die Ausbrüche eines heftigen Zorns, die meisten Feindschaften, Erbitterungen und Gegenbeleidigungen daher kommen, daß es so viele boshafte Menschen giebt, die es sich zum unseligen Geschäfte machen, und ihr größtes Vergnügen daran finden, ihren Nächsten anzuschwärzen, Klätschereien anzufangen, die unschuldigsten Reden zu verdrehen und ihnen einen andern Sinn zu geben, und eben dadurch Uneinigkeiten und Feindschaften zu stiften, so ist es eine wahre Regel der Klugheit: **gebet auch nicht Raum dem Lästerer,** die um so nöthiger ist, ie leichter solche Lästerer und Verläumder Eingang finden, und ie trauriger die Folgen ihrer Schwazhaftigkeit und boshaften Verläumdung sind. Ein Vernünftiger giebt solchen elenden Kreaturen nicht Raum, er verstattet ihnen kein Gehör, meidet ihre Gesellschaft, giebt ihnen keinen Glauben, handelt vielmehr nach dem weisen Rath Sirachs 19, 14. 15: Sprich deinen Nächsten darum an, vielleicht hat er's nicht geredet; hat er's aber geredet, daß er's nicht mehr thue. Sprich deinen Freund darum an, denn man leuget gern auf die Leute, darum glaube nicht alles, was du hörest. Wer diesen Rath befolget, wird den meisten Gelegenheiten ausweichen,

weichen, sich durch heftigen Zorn zu versündigen. Zornige, unversöhnliche, rachgierige Verläumder und Wäscher können übrigens, so wenig sie vielleicht selbst ihre Handlungen für Sünde halten mögten, unmöglich sich den Namen der Christen zueignen, ihre eigenen Gesinnungen und ihre Art, zu handeln, beweisen, daß sie durch das Christenthum noch nicht gebessert seyen.

Der Christ beweiset seine Besserung nicht nur durch seine Worte, nicht nur durch Bekämpfung seiner unordentlichen Leidenschaften, sondern durch seine gesammten Handlungen, da er nicht nur vor allem Unrecht sich hütet, sondern auch das Unrecht, das er gestiftet haben sollte, so viel an ihm ist, zu vergüten suchet. Auch dieses fordert der Apostel, und erläutert es durch ein Beispiel. **Wer gestohlen hat, spricht er, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen.** Er warnet hier überhaupt vor allem ungerechten Gut, vor ieder Art von Diebstahl, es sei solcher durch Betrug oder Hinterlist, oder bösem Schuldenmachen, oder gewaltsam und räuberisch begangen. Wer auf eine von diesen Arten etwas, das seinem Nebenmenschen gehöret, an sich gebracht hat, der kan nur dadurch beweisen, daß er sein Vergehen bereue, und sich zu bessern gesonnen sey, wenn er das Unrecht nicht nur bereuet, sondern auch den Schaden zu ersezen suchet. Arbeitsamkeit ist das beste Mittel, solche Ungerechtigkeiten zu vergüten, denn der Arbeitsame, wenn er auch das unrechte

Gut

Gut nicht wieder zu erstatten im Stande ist, kan doch durch Fleiß sich so viel erwerben, daß er Dürftigen mittheilen, und dadurch gewissermassen wieder ersezen kan, was er andern unrechtmäßiger Weise entzogen hat. Aber leider! werden Betrug, Vervortheilung, vorsäzliches Schuldenmachen, heimlicher und öffentlicher Diebstal, Ungerechtigkeit im Handel und Wandel, gar für keine Sünden mehr geachtet, vielmehr derienige wohl gar gerühmet, der die meiste Fertigkeit in diesen Lastern zeiget. Welch ein trauriger Beweis, wie wenig die Menschen sich durch das Christenthum wahrhaftig bessern lassen? Was nüzet es uns also, Christen zu heissen, wenn wir nicht durch unsere Gesinnungen und Handlungen beweisen, daß wir andere Menschen geworden seyen? So lange noch eine Sünde in uns herrschend ist, so lange wir nicht ernstlich das Böse ablegen, so lange wir nicht neue, gebesserte Gesinnungen annehmen, sind wir noch keine geheiligten Christen, haben keinen Theil an der verheissenen Seligkeit. Verneuert müssen wir werden in unserm Geist und Sinnen — und mögte es doch von iedem Christen heissen: **das Alte ist vergangen, siehe es ist alles neu worden!**

Am

Am zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Epist. Ephes. 5, 15-21.

So sehet nun zu, wie ihr fürsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen; und schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit. Darum werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sey des Herrn Wille. Und sauffet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentlich Wesen folget, sondern werdet voll Geistes; und redet unter einander von Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen Liedern, singet und spielet dem Herrn in eurem Herzen, und saget Dank allezeit für alles, Gott und dem Vater, in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi; und seyd unter einander unterthan in der Furcht Gottes.

Je grösser und mannigfaltiger die Reizungen und Versuchungen zur Sünde sind, ie angelegentlicher es sich's manche Menschen zum unseligen Geschäfte machen, Unschuldige zu verführen, und zu Gefährten ihrer Laster zu machen, ie angenehmer selbst öfters die Bahn des Lasters beim ersten Anblick zu seyn scheinet, weil wir da den Abgrund nicht erblicken, an dem sie uns hinführet, ie leichter es also geschehen ist, daß sich der Mensch durch Abwei-

chung

chung von dem Weg der Tugend die traurigsten Folgen bereitet; desto nöthiger ist es für ieden, dem sein wahres Heil am Herzen liegt, daß er sorgfältig über sich selbst wache; desto nöthiger ist für ieden die christliche Klugheit, die unser göttlicher Erlöser schon seinen Jüngern empfiehlt, und die auch Paulus in unserm Text seinen Christen zu Ephesus in seinem an sie geschriebenen Brief empfiehlet, besonders aber in unserm epistolischen Abschnitt nach ihrer wahren Beschaffenheit erkläret, und ihnen zeiget, wie sie selbige in ihrem gesammten Wandel beweisen müssen.

Zu dieser wahren christlichen Klugheit fordert er vor allen Dingen weise Vorsicht bei allen ihren Handlungen. **Sehet nun zu, spricht er, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen.** Zu einem vorsichtigen Wandel aber wird erfordert, daß wir in keiner Sache unbehutsam zu Werke gehen, sondern alles, was wir thun wollen, sorgfältig beobachten. Diese Vorsicht ist schon nöthig in unsern irrdischen Verbindungen, im Umgang mit unsern Mitmenschen, in unsern Reden und Handlungen, bei den Geschäften unsers Berufs, daß wir durch selbige weder uns, noch andern, Schaden zufügen, daß wir besonders dieienigen nach den Regeln der Vernunft und Billigkeit prüfen, mit denen wir umgehen, damit wir nicht unter dem Schein der Freundschaft und Aufrichtigkeit, der guten Gesinnungen und Frömmigkeit von andern hintergangen werden. Auch der Christ lebt in der Welt, und stehet mit andern in

Ver-

Verbindung, folglich muß er auch hier vorsichtig wandeln und den Rath Jesu befolgen, Matth. 10, 16: Seyd klug, wie die Schlangen, und ohne Falsch, wie die Tauben. Noch wichtiger und empfehlungswürdiger aber ist diese Vorsicht in Ansehung des Wohls unserer vernünftigen und unsterblichen Seelen, die zum Genuß einer ewigen Glückseligkeit bestimmt sind. Kommt alles darauf an, wie die Neigungen und Gesinnungen derselben beschaffen seyen, hänget davon die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit unserer Handlungen ab, o so ist es gewiß für ieden Christen, der vorsichtiglich wandeln will, von äusserster Wichtigkeit, daß er alles nach dem Willen Gottes und den Vorschriften der Religion prüfe, auf sein Herz und Wandel sorgfältig Acht gebe, weder durch Verheissungen, noch Drohungen, weder aus Menschenfurcht, noch aus Menschengefälligkeit, sich zu Handlungen verleiten lasse, die der natürlichen Billigkeit, den Forderungen der Religion und seiner eigenen Glückseligkeit entgegen sind. Dieses ist die wahre Klugheit der Gerechten, oder derer, die durch das Christenthum erleuchtet und gebessert sind, diese sollen wandeln, **nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen.** Christen sind durch die Anweisungen der Religion weise geworden, wissen, was gut und zu ihrer wahren Glückseligkeit dienlich ist. Sie sollen sich also von solchen unterscheiden, die keine richtige Erkenntnis und keine sichere Regel ihres Verhaltens haben, sondern blos ihren mangelhaften Einsichten und verderbten Neigungen gehorchen.

Zur wahren christlichen Klugheit fordert aber auch der Apostel ferner einen vernünftigen Gebrauch der gegenwärtigen Zeit und Gelegenheit. Schicket euch in die Zeit, oder wie es eigentlich heisset, kaufet oder benüzet die Zeit, dies ist die goldne Regel der Klugheit, die iedem vernünftigen Christen nicht genug empfohlen werden kan. Paulus zielet damit zunächst auf die gegenwärtige Gelegenheit, welche die Epheser hatten, sich in der Erkenntnis der Lehre Jesu und einer wahren Gottseligkeit zu üben. Diese Ermunterung gehet aber auch alle Christen an; wir sollen ieden Zeitpunkt benuzen, um Gutes zu wirken, aber auch bei der Ungewißheit, wie lange unsere Lebenszeit noch dauert, die gegenwärtigen Tage, die wir noch unser nennen können, zur Beförderung unserer ewigen Glückseligkeit anwenden. Und zwar vorzüglich aus dem Grund: denn es ist böse Zeit. Die Zeiten, in welchen die Christen zu Ephesus lebten, waren vorzüglich schlimm und bedenklich; sie lebten unter Heiden, wo Unglaube und alle Laster herrschten, und wo sie in beständiger Gefahr schwebten, verführt zu werden. Sie sollten also iezt vorzüglich auf ihrer Hut stehen, den gegenwärtigen Zeitpunkt hauptsächlich dazu anwenden, um Weisheit und Tugend auch bei andern zu verbreiten. Die Zeiten bleiben sich zwar immer gleich, nur die Menschen ändern sich. Es ist unbillig und falsch geurtheilet, wenn man die gegenwärtige Zeit immer nur für böse erkläret, und behauptet, die vorigen Zeiten seyen besser gewesen. Aber bei alle dem giebt es manche Zeiten, die vorzüglich böse und gefährlich sind, und besondere Klug-

heit und Vorsicht erfordern. Dies ist besonders der Fall, wenn Verachtung der Religion und boßhafter Spott alles dessen, was heilig ist, wenn Verachtung der Tugend herrschet. In eine solche Zeit muß sich der Christ insoferne schicken, als er sein ganzes Betragen mit solcher Vorsicht einrichtet, daß er sich nicht von dem Strom hinreissen lasse, sondern vielmehr die Angriffe auf Religion und Tugend zur Bevestigung in denselben anwendet.

Am sichtbarsten aber zeiget sich die christliche Klugheit durch genaue Befolgung der Vorschriften der Religion. Diese empfiehlet deswegen der Apostel seinen Ephesischen Christen vorzüglich. Eben davon, weil sie in einem verderbten Zeitalter lebten, machet er die Anwendung: **darum seyd nicht unverständig**, handelt nicht nach eurer eingebildeten Weisheit, nicht nach euren verderbten Neigungen, nicht nach eurem Eigennuz, nicht nach euren Leidenschaften, welche bei den meisten Menschen die Richtschnur ihrer Handlungen sind; noch weniger nach den bösen Beispielen anderer Menschen, sondern **seyd verständig, was da sey des Herrn Wille. Des Herrn Wille** sind die Vorschriften der Religion, durch welche er uns denselben bekannt gemacht hat. Diese zeigen uns den einzigen wahren Weg zur dauerhaften Glückseligkeit, machen uns also wahrhaftig weise und verständig, wenn wir sie uns immer mehr bekannt, aber auch zur Regel unsers gesammten Verhaltens machen.

Nachdem nun der Apostel hinlänglich gezeiget, was zur wahren christlichen Klugheit erforderlich ist,

so

so führet er noch einige Mittel an, wodurch dieselbe befördert wird. Darunter rechnet er zuvörderst Mässigkeit, besonders im Genuß des Getränkes. Mit vielem Nachdruck warnet er: **saufet euch nicht voll Weins.** Er redet hier nur von iener Art des Getränkes, die in den dasigen Gegenden das gewöhnliche war, nemlich dem Wein. Er verstehet aber darunter alle Arten starker Getränke, die, mäßig genommen, zur Stärkung und Nahrung dienen, wenn man sie aber unmäßig gebraucht, das Nachdenken zerrütten, und zur vernünftigen Ueberlegung unfähig machen. Da die Ephesier, als vormalige Heiden, von Jugend auf an die unmäßigen Göttermahlzeiten gewöhnt waren, so war die Warnung vor Trunkenheit um so nöthiger, da schon in ihren christlichen Versammlungen, bei Haltung der Liebesmahle, die vor und nach dem Genuß des Abendmahls gehalten wurden, manche Unordnungen, besonders Unmäßigkeit im Essen und Trinken, eingerissen waren, wie der Apostel darüber bei einer andern Gelegenheit 1 Korinth. 11. klaget. Dieses Laster kan mit einem vernünftigen Christenthum am wenigsten bestehen, weil **daraus ein unordentlich Wesen folget.** Trunkenheit ist die Quelle aller Arten von Ausschweifungen und Unordnungen in Reden und Handlungen, die der Wohlanständigkeit zuwider, schändlich und verderblich sind. Die Trunkenheit schwächet den Verstand, bringt um Ehre und Achtung bei andern Menschen, zerstöret die Gesundheit und den irrdischen Wohlstand, hebt alle Pflichten gegen die menschliche Gesellschaft auf, machet einen Menschen aller Laster fähig und stürzet

ihn in unabsehliches Elend. Die Trunkenbolde gehören, nach dem Ausspruch des Apostels, unter die, so das Reich Gottes nicht ererben. Statt also sich mit starken Getränken zu überladen, und dadurch die Seelenkräfte zu schwächen, sollten sie lieber ihr Herz und ihre Seele mit Andacht und Trieben zum Guten erfüllen. Dieses drückt Paulus mit den Worten aus: **werdet voll Geistes**, werdet ganz durchdrungen von den guten Empfindungen, die der Geist Gottes durch das Christenthum in euch hervorbringt.

Gemeinschaftliche Ermunterung des Herzens zur Andacht ist ein anderes sehr dienliches Beförderungsmittel der wahren christlichen Klugheit. Deswegen fähret der Apostel in seinen Ermahnungen fort und spricht: **redet unter einander**, oder erwecket einander, **in Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern.** Hier wird gemeinschaftlicher Gesang als ein Mittel zur Erhebung des Herzens zu Gott und Erweckung frommer Empfindungen empfohlen, und ieder Christ von Gefühl wird aus eigener Erfahrung wissen, welch einen großen Werth ein gemeinschaftlicher Gesang habe, um das Herz zu beleben, zu rühren und zur Andacht zu erheben. Er machet verschiedene Arten des Gesangs bekannt: **Psalmen**; vermuthlich dieienige Sammlung, die unter dem Namen Davids bekannt ist, und die schon in den ersten christlichen Versammlungen zum gottesdienstlichen Gebrauch angewendet wurde. **Lobgesänge**, oder Danklieder für erhaltene göttliche Wohlthaten; **geistliche** lieb-

liche

liche Lieder, solche Gesänge, die erbauliche Lehren enthalten, und christliche Tugenden empfehlen. Diese preiset ihnen der Apostel um so mehr an, ie mehr er ihre gesegneten Wirkungen zur Erweckung christlicher Gesinnungen kannte, und ie mehr die Ephesischen Christen Gelegenheit hatten, üppige, schändliche und unzüchtige Lieder zu hören, die die Vernunft entehrten und schändliche Begierden erweckten. Aber sie sollten es nicht beim bloßen Gesang mit dem Munde bewenden lassen, denn dies kan auch der Heuchler, selbst der Lasterhafte und Spötter der Religion. Deswegen sezet der Apostel mit Nachdruck hinzu: **singet und spielet dem Herrn in euern Herzen**, erhebet eure Herzen zu Gott, lasset euch durch Gesang zu frommen Empfindungen erwecken, und nehmet mit ganzem Herzen Theil an dem, was der Mund singet.

Ist ein öfteres Andenken an die göttlichen Wohlthaten die kräftigste Ermunterung, Gott zu lieben, und aus Liebe zu ihm seine Gebote zu halten, so hat Paulus allerdings Ursache, dasselbe auch zur Beförderung der christlichen Vorsicht als ein bequemes Mittel zu empfehlen, und seine Epheser zu ermuntern: **saget Dank allezeit für alles Gott und dem Vater in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi.** Genießen wir täglich und stündlich die göttlichen Wohlthaten, können wir mit iedem Augenblick schmecken und sehen wie freundlich der Herr ist, o so haben wir auch Ursache, Gott allezeit Dank zu sagen. Ist alles gut und dienet zu unserm Besten, was er uns giebt oder über uns beschlie-

beschliesset; so müssen wir ihm auch für alles danken, für leibliche und geistliche Wohlthaten. Selbst wenn er Widerwärtigkeiten über uns verhänget, sind wir verbunden, weil uns auch diese zu unserm Besten dienen, mit David Ps. 119, 71. zu sprechen: Es ist mir lieb, Herr, daß du mich gedemüthiget hast, daß ich deine Rechte lerne. Hat sich uns Gott durch Christum unter dem trostvollen Bilde eines Vaters bekannt gemacht, erbarmet er sich noch täglich über die, so ihn fürchten, wie ein Vater über Kinder, so müssen wir beim Genuß ieder Wohlthat ihn als unsern Gott und Vater, als unsern größten Wohlthäter betrachten und rühmen. Sind wir endlich bei unserer Unvollkommenheit und Unwürdigkeit allein durch unsern göttlichen Mittler der Gnade unsers himmlischen Vaters fähig und theilhaftig gemacht worden, so müssen wir ihm im **Namen Jesu Christi**, im Glauben an ihn, danken, so wie wir den Vater alles in seinem Namen bitten sollen. Wenn wir auf solche Weise Gott, unsern himmlischen Vater, für alles Gute danken; so wird eben dieser Dank uns immer weiser machen, so, daß wir nichts uns selbst, sondern alles der Güte unsers Gottes zuschreiben, aber auch eben deswegen uns sorgfältig hüten, etwas zu thun, was Gott mißfällig ist, weil er sich täglich als unsern größten Wohlthäter erweiset.

Endlich erfülle ieder in seinem Stand und Beruf seine Pflicht, dann wird er den Namen eines weisen, eines wahren Christen verdienen. Seyd **untereinander unterthan in der Furcht Gottes,**

tes. Gott hat zum Besten des Ganzen verschiedene Stände in der Welt, und mannigfaltige Berufsarten eingesezet, und immer einen Menschen dem andern untergeordnet. Um dieser weisen Anordnung Gottes gemäß zu handeln und seine Absichten zu erfüllen, ist es Pflicht, daß einer dem andern unterthan sey, Jeder seinem Vorgesezten die schuldige Achtung und Ehrerbietung erweise, Jeder in seinem Stand seine Pflichten erfülle. Dieses muß geschehen in der Furcht Gottes, nicht aus Furcht vor Menschen, nicht aus Schmeichelei, sondern weil es Gottes Wille und Verordnung ist. Insoferne wird also auch dadurch die christliche Klugheit befördert, als durch Erfüllung dieser göttlichen Absicht die Glückseligkeit des gesellschaftlichen Lebens befördert wird.

Wenn wir indessen sehen, wie unvorsichtig viele Christen wandeln, wie unüberlegt sie sich Lastern ergeben, wodurch sie sich selbst unglücklich machen, und das Wohl der menschlichen Gesellschaft stören; so ist dieses ein sicherer Beweis, daß sie mit Vorsaz unverständig bleiben, und nicht verständig werden wollen, was da sey des Herrn Wille. Bedenken wir, mit wie viel Vorsicht die Menschen ihre irrdischen Geschäfte treiben, wie viele Ueberlegung sie anwenden, wenn es darauf ankommt, einen zeitlichen Vortheil zu erhaschen; so muß man sich allerdings wundern, daß sie gerade in dem, was das Wichtigste ist, so leichtsinnig und thöricht handeln. Lasset uns also zusehen, wie wir vorsichtiglich wandeln, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen, mäßig und nüchtern seyn, unsere Herzen durch die Religion

immer mehr mit frommen Empfindungen beleben, und zu guten Gesinnungen erwecken, uns durch gemeinschaftliches Gebet und Gesang zur Andacht ermuntern, mit Vergnügen und Dank uns mit Betrachtung der göttlichen Wohlthaten beschäftigen, in unserm Stand und Beruf gewissenhaft unsere Pflichten erfüllen! Dann sind wir wahrhaftig weise, aber auch wahrhaftig glücklich. Denn die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang, das ist eine feine Klugheit, wer darnach thut, deß Lob bleibt ewiglich.

Am ein und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Epist. Ephes. 6, 10–17.

Zulezt, meine Brüder, seyd stark in dem Herrn, und in der Macht seiner Stärke. Ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nemlich, mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Um deßwillen, so ergreifet den Harnisch Gottes, auf daß ihr, wenn das böse Stündlein kommt, Widerstand thun, und alles wohl ausrichten, und das Feld behalten möget. So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit, und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit, und an Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens, damit ihr bereitet seyd. Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurige Pfeile des Bösewichts, und nehmet den Helm des Heils, und das Schwerdt des Geistes, welches ist das Wort Gottes.

Paulus hatte in seinem ganzen an die Christen zu Ephesus geschriebenen Brief ihnen die nachdrücklichsten Warnungen vor allen, den Christen unanständigen, Lastern ertheilet, und die besten Mittel gezeiget, wodurch sie ihre Glückseligkeit nach den Vorschriften des Christenthums befördern könnten. Am Schlusse derselben, der einen Theil unsers epistolischen Textes ausmachet, ermuntert er sie noch, daß sie es nicht bei den guten Eindrücken, welche die Lehren des Christenthums in ihren Herzen gemacht hatten, bewenden lassen, sondern im Bekenntnis der Wahrheit und in Ausübung ihrer Christenpflichten treu und beständig seyn sollten. Zulezt, meine Brüder, so ermahnet er sie mit allem Nachdruck, **seyd stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke.** Er stellet sie hier unter dem Bilde tapferer Kriegsleute vor, die muthig gegen ieden Feind kämpfen, und nicht weichen. So sollten auch sie, als gute Streiter Jesu Christi, als treue Bekenner seiner Lehre, die bei der Annahme derselben Standhaftigkeit angelobet hatten, gegen alle Feinde der Wahrheit und gegen alle Verführer kämpfen, weil sie hiezu von Gott mit den nöthigen Waffen, mit Muth und Kräften versehen worden wären. **Seyd stark**, mit dieser Ermunterung suchet er ihnen Muth einzuflößen — beharret bei so vielen Verfolgungen, Reizungen und Verführungen standhaft und unüberwindlich bei dem Bekenntnis und Ausübung des Christenthums. Damit sie aber bei dem Gefühl ihrer Schwachheit nicht muthlos würden, so zeiget er ihnen zugleich, daß sie nicht blos auf ihre eigenen Kräfte sich verlassen dürften, und sezet hinzu:

zu: seyd stark in dem Herrn, und in der Macht seiner Stärke, durch den, welchen ihr als euer Haupt und Herrn erkennet und verehret, durch Christum, der allen seinen treuen Bekennern seinen Beistand verheissen hat, und der euch mit seiner Kraft unterstüzen kan und wird, nach der Gewalt, die ihm gegeben ist im Himmel und auf Erden. Damit sie aber die Sache nicht Gott allein überlassen, ein blindes Vertrauen auf seinen Beistand sezen, und träge die Hände in den Schoos legen mögten, so ermahnet er sie, daß sie auch ihre eigenen Kräfte anstrengen, und sich der Mittel bedienen sollten, die ihnen das Christenthum selbst an die Hand giebt. Er fähret deswegen in dem angefangenen Bilde fort und spricht: **Ziehet an den Harnisch Gottes.** So wie ein Kriegsmann, der geharnischt, und folglich vor äusserlichen Verlezungen durch den Harnisch größtentheils geschüzet ist, dem Feinde muthiger entgegen gehet, als der, dem diese Rüstung fehlet; so sollten auch sie sich als solche ansehen, die für die Ehre Gottes und seinen Dienst streiten, und deswegen von der Wahrheit und Göttlichkeit der Lehre Jesu, die Gott durch hinlängliche Beweise bestättiget hat, sich immer mehr überzeugen, und diese veste Ueberzeugung als Waffen gegen die Feinde der Wahrheit gebrauchen.

Diesen standhaften Muth im Bekenntnis des Christenthums, empfiehlet er ihnen um so dringender, ie nöthiger ihnen derselbe in ihren damaligen Lagen und in den Umständen war, unter welchen sie lebten. Ueberhaupt findet er nöthig, sie zu ermuntern: seyd

stark,

stark, damit, wie er hinzusezet, ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels. Teufel bedeutet überhaupt ieden bösen Menschen, der sichs zum Geschäfte macht, andere zu verführen. Dieser Name wird zuvörderst dem bösen Geist beigeleget, dem die erste Verführung der Menschen zur Sünde zugeschrieben wird. Weil aber nach der Sprache der Schrift böse Menschen Kinder des Teufels genennet werden, so werden unter den listigen Anläufen des Teufels alle Bemühungen böser Menschen verstanden, den Christen Zweifel an der Wahrheit ihrer Religion beizubringen, oder sie zum Abfall oder Lastern zu verleiten. Daß dieses auch hier die Meinung des Apostels sey, erhellet aus dem Folgenden, da er die Sache deutlicher erkläret und fortfähret: denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nemlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Fleisch und Blut bedeuten hier schwache, gemeine Menschen, die keine Macht zu schaden besizen. Gegen solche, die uns nicht schaden können, sich standhaft zu beweisen, dazu wird wenig Mühe und Anstrengung erfordert. Die Epheser hatten es mit wichtigern Feinden zu thun, mit Fürsten und Gewaltigen, nemlich mit den Herren der Welt, mit dem mächtigen römischen Kaiser und andern heidnischen Obrigkeiten, die alle Mittel brauchten, die christliche Religion auszurotten, und die Bekenner derselben auf das heftigste verfolgten, die in

der **Finsternis dieser Welt herrschen**, ein unwissendes, abergläubisches Volk regieren, und da sie selbst in Finsternis und Unwissenheit leben, und sich dabei so wohl befinden, auch Unwissenheit und Aberglauben zu erhalten, und deswegen das Christenthum, das Erkenntnis und Aufklärung verbreitet, auszurotten suchen. **Böse Geister unter dem Himmel** nennet sie der Apostel, weil er seine ganze Vorstellung von den Feinden der Wahrheit nach den iüdischen Begriffen von bösen Geistern einrichtet. Weil nun diese Feinde des Christenthums als Werkzeuge der bösen Geister vorgestellet werden, die nach den Begriffen der Juden ihren Aufenthalt in der obern Luft haben, so werden sie **böse Geister unter dem Himmel** genennet.

Je mächtiger nun die Feinde der ersten Christen waren, ie mehr sie alles anwendeten, sie zum Abfall zu verleiten, um so viel nöthiger hielt es der Apostel, die Ermunterung zu wiederholen: **Um deswillen so ergreifet den Harnisch Gottes**, wapnet euch bei Zeiten mit Standhaftigkeit, bedienet euch aller Mittel, die euch die Religion gegen so mächtige Feinde darreichet, **damit ihr, wenn das böse Stündlein kommt**, wenn ihr um des Christenthums willen in Gefahr kommt, Trübsal und Verfolgungen erdulten müsset, **alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget**, alles glücklich überstehen, und eure Feinde besiegen könnet, so wie tapfere Kriegsleute, die nicht weichen, sondern standhaft kämpfen, zulezt das Feld im Besiz nehmen, woraus sie den Feind vertrieben haben.

Diese Standhaftigkeit im Bekenntnis des Christenthums ist allen Christen, ist auch uns nöthig. Haben wir gleich nicht mit so fürchterlichen und gefährlichen Feinden des Christenthums zu kämpfen, wie iene Ephesischen Christen, so sind wir doch nicht frei von solchen gefährlichen Feinden, die unsere Tugend in Versuchung, und uns in Gefahr sezen, unsere Verbindlichkeiten zu vergessen. Wie leicht ist es nicht geschehen, daß wir von den herrschenden verderbten Grundsäzen unsers Zeitalters, die die Religion für Erdichtung, für einen Zaum der Unwissenden erklären, angestecket werden! Wie bald können Ehre, Reichthum, Bequemlichkeit, Wollust, Dinge, welche ohnehin die Menschen nur gar zu gerne für ihr höchstes Gut halten, uns zur Untreue gegen Gott und unsere Pflichten, zur Verläugnung unsers Glaubens verleiten, wenn wir diese angebeteten Gözen dadurch zu erlangen hoffen? Wie leicht können böse Beispiele und unsere Neigung, uns nach dem großen Haufen zu richten, uns reizen, Böses zu thun, weil wir die Meisten, oft wohl gar Menschen, vor welchen wir Hochachtung und Ehrerbietung haben, eben dieses thun sehen? Wie leicht ist es endlich geschehen, daß durch so viele feine Künste, welche die Verführer anwenden, durch den blendenden Reiz des Lasters, unschuldige, unbefangene Seelen hintergangen werden? Allen diesen Feinden unserer wahren Glückseligkeit müssen wir standhaft widerstehen durch die Vorstellung, daß uns Gott nicht nach den Grundsäzen und Beispielen der Welt, sondern nach den Vorschriften der Religion richten wird, zu welcher wir uns bekennen, und daß wir durch

Laster

Laster uns unser eigenes Verderben bereiten, durch treuen Eifer in der Tugend hingegen, uns und andere Menschen glücklich machen.

Besonders aber wird der Gebrauch der Mittel, die der Apostel zur Befestigung der Standhaftigkeit im Guten seinen Ephesern empfiehlet, an iedem Christen seine gesegneten Wirkungen beweisen. Vor allen empfiehlet er eine veste Ueberzeugung von der Wahrheit der christlichen Religion, und einen ernstlichen Entschluß, sie auszuüben, und fähret deswegen in dem angefangenen Gleichnis fort und spricht: **so stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit.** Zur Kleidung der Morgenländer war der Gürtel das unentbehrlichste Stück, weil sie mit denselben ihre langen Kleider aufschürzten, und um die Lenden zusammenhielten, aber eben deswegen wurde auch die meiste Kunst daran verschwendet, und er gehörte mit zum äusserlichen Schmuck. Dieser Gürtel war denn nun den Kriegsleuten vorzüglich nöthig, um damit den Leib veste zusammenzuhalten, und ihre langen Kleider hinaufzuschürzen, damit sie desto ungehinderter gehen und streiten könnten. So sollte denn ieder Christ die Wahrheit der Religion zu seinem einzigen Schmuck und zu seiner Hauptsache machen, und also stehen, und keinem Feinde weichen. Sie sollten ferner **angezogen** seyn, **mit dem Krebs der Gerechtigkeit.** Das, was hier **Krebs** genennet wird, war eigentlich eine Art Panzer oder Brustharnisch, und führte diesen Namen, weil er einer Krebsschaale ähnlich war. Dieser Brustharnisch bedeckte nur den Leib, und bewahrte ihn vor

gefähr-

gefährlichen Verlezungen. Eben eine solche Brustwehr sollte dem Christen Gerechtigkeit, oder christliche Rechtschaffenheit und Tugend seyn. Diese sollte er iedem Feind der Wahrheit zeigen, und ihn dadurch überführen, daß es unbillig sey, eine Lehre zu verfolgen, die ihre Bekenner so weise und tugendhaft mache. Sie sollten endlich an den Beinen gestiefelt seyn, als fertig, zu treiben das Evangelium, damit sie bereitet seyen. Auch eine Art von Stiefeln, die mit Eisen beschlagen waren, gehörte zur Rüstung der Soldaten. Mit diesem Bilde zeiget also der Apostel die Bereitwilligkeit, die sie beweisen sollten, das Evangelium des Friedens, die Lehre Jesu, die ihren Bekennern wahren Frieden, dauerhafte Glückseligkeit verheisset und verschaft, zu treiben, und um desselben willen alles zu thun und zu leiden, weil sie durch dasselbe bereitet, oder in den Stand gesezet seyen, alles auszurichten.

Gewisse Versicherung von der Gnade Gottes in Christo Jesu, oder ein wahrer Glaube, ist ein anderes wirksames Mittel zur Standhaftigkeit im Guten. Der Apostel ermuntert seine Epheser zum Gebrauch desselben, und zwar in eben dem Bilde mit welchem er seine Vorstellung angefangen hatte. Vor allen Dingen, spricht er, ergreifet den Schild des Glaubens. Auch der Schild gehörte mit zur Bewafnung der Kriegsleute, er bedeckte fast den ganzen Leib, war mit Leder überzogen, und bewahrte vor Verwundungen der Pfeile. Als einen solchen Schild, als ein Verwahrungsmittel vor

Abfall, besonders als eine Stärkung in Trübsalen, empfiehlet nun der Apostel den Glauben, oder ein standhaftes Vertrauen zu Gott, das sich auf die Verheissungen des Christenthums gründet. Dieses sollte ihnen eben den Vortheil gewähren, den der Schild den Soldaten im Streit verschaffet. Der Glaube, spricht er, ist der Schild, **mit welchem ihr auslöschen könnet alle feurige Pfeile des Bösewichts.** Die Alten führten in ihren Treffen auch Pfeile, an welche brennbare Materien bevestiget waren, um zu gleicher Zeit zu verwunden und zu entzünden, diese konnten nicht anderst gelöschet werden, als durch Leder, das in Eßig eingeweicht war. Die gewöhnlichen Schilde, die mit Leder überzogen, und mit Eßig befeuchtet waren, hatten also die Wirkung, diese feurigen Pfeile zu löschen und ihnen die Wirkung zu benehmen. Und so sollten denn auch sie durch ein starkes Vertrauen zu Gott alle, auch die gefährlichsten, Angriffe des Verführers unschädlich machen.

Frohe Aussicht auf eine glückliche Zukunft, gewisse Hofnung einer künftigen Seeligkeit, die das Christenthum denen verheisset, die im Guten beharren bis an das Ende, sollte gleichfalls für sie ein Mittel werden, zur Beständigkeit und Treue in ihrem Christenthum. **Nehmet,** sagt deswegen der Apostel, um in dem angefangenen Gleichnis fortzufahren, **den Helm des Heils.** Der Helm war ein Stück der Bewafnung, zur Bedeckung und Beschüzung des Hauptes. So sollten denn auch sie, auf gleiche Weise, **den Helm des Heils** oder des

Sieges nehmen, um dadurch gleichsam ihre ganze Waffenrüstung vollständig zu machen, dadurch in der Hofnung des Sieges immer mehr gestärket zu werden, sich von der Größe der Glückseligkeit, die denen bereitet ist, die beharren bis an das Ende, immer lebhafter zu überzeugen, und dadurch sich in den Stand zu sezen, gegen alle Drohungen und Angriffe der Feinde ihres Glaubens unerschüttert zu bleiben.

Zur Stärkung dieser Hofnung empfiehlet der Apostel zulezt das Wort Gottes. Dieses nennet er, um in dem angefangenen Bild fortzufahren, **das Schwerd des Geistes.** Durch das Schwerd kan man den eindringenden Feind nicht nur abhalten, sondern auch angreifen, überwinden und zu Boden schlagen. Dazu seyen sie auch bestimmt, aber sie sollten nicht leibliche Waffen gegen ihre Feinde gebrauchen, sondern **das Schwerd des Geistes**, die Waffen des Christenthums, **welche sind das Wort Gottes**, die trostvollen Verheissungen, welche die Lehre Jesu ihren treuen Bekennern giebt. Je mehr der Christ sich mit demselben bekannt macht, und seine Kraft an sich selbst erfähret, desto mehr wird er der Versuchung widerstehen, alles wohl ausrichten und das Feld behalten.

Es ist also nicht so leicht ein Christ zu seyn, und der Belohnung theilhaftig zu werden, die das Christenthum seinen wahren Verehrern verspricht, als sichs viele einbilden, die das bloße äusserliche Bekenntnis, durch einen toden Glauben an Christum und seine Lehre selig zu werden hoffen. Wir müssen

nicht

nicht nur gute Vorsäze fassen, der Lehre Jesu getreu zu seyn, nicht nur einen guten Anfang zur Tugend machen, sondern auch darinnen vest und unbeweglich verharren. Wer also stehet, der mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Wohl dem, der getreu ist bis in den Tod, der kan am Ende seiner Tage ohne Furcht auf sein verflossenes Leben zurück und mit Freudigkeit auf ein anderes hinblicken, und wenn sich sein Lauf auf Erden endiget, froh über seinen Sieg ausrufen: Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tag geben wird, nicht nur allein aber mir, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben.

Am zwei und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Epist. Philipp. 1, 3-11.

Ich danke meinem Gott, so oft ich eurer gedenke. (Welches ich allezeit thue, in allem meinen Gebet für euch alle, und thue das Gebet mit Freuden). Ueber eurer Gemeinschaft am Evangelio, vom ersten Tage an bisher. Und bin desselbigen in guter Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wirds auch vollführen, bis an den Tag Jesu Christi. Wie es denn mir billig ist, daß ich dermassen von euch allen halte, darum, daß ich euch in meinem Herzen habe, in diesem meinen Gefängnis, darinnen ich das Evangelium verantworte und bekräftige, als die ihr alle mit mir der Gnade theilhaftig seyd. Denn Gott ist mein Zeuge, wie mich nach euch allen verlanget von Herzensgrund in Jesu Christo. Und darum bete ich, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkänntnis und Erfahrung: daß ihr prüfen möget, was das Beste sey, auf daß ihr seyd lauter und unanstößig, bis auf den Tag Christi, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen (in euch) zur Ehre und Lobe Gottes.

Zu Philippi, der Hauptstadt in Macedonien, hatte Paulus auf seinen Reisen, auf welchen ihn der Evangelist Lukas begleitete, mit der Lehre Jesu gesegneten Eingang gefunden, und eine ansehnliche Gemeine gestiftet, die durch die wunderbare Errettung des Apostels aus dem Gefängnis, in welches er mit seinem Reisegefährten daselbst gelegt wurde, noch einen ansehnlichen Zuwachs bekam. Diese Gemeine, die bereits, als Paulus seinen Brief an dieselbe schrieb, schon vollkommen eingerichtet war, zeichnete sich vorzüglich durch gute Gesinnungen gegen den Apostel aus, sorgte für seinen Unterhalt, und gab ihm vielfache Beweise ihrer Hochachtung und Liebe. Sie lag ihm auch deswegen sehr am Herzen, und noch mehr aus dem Grunde, weil sie vorzüglichen Eifer in ihrem Christenthum bewies. Sein Brief an sie zeiget, wie sehr er sie liebte, und der Anfang desselben, der unsern epistolischen Text ausmacht, schildert den glücklichen Zustand dieser Gemeine, und ist zugleich ein Bild ieder Gemeine, an welcher die Predigt des Evangeliums seine Kraft beweiset. Vor allen rühmet der Apostel mit Vergnügen von seinen Philippern, daß sie sich nicht nur gute Kenntnisse in den Wahrheiten der christlichen Religion erworben, sondern auch die Wohlthaten des Christenthums zu schäzen wüßten, und daß er Ursache habe Gott für diesen Seegen zu preisen. **Ich danke, spricht er, meinem Gott, so oft ich eurer gedenke, (welches ich allezeit thue in allem meinen Gebet für euch alle, und thue das Gebet mit Freuden).** Er versichert sie also, daß er beständig und mit Vergnügen an sie denke, und daß

sie bei ihm im beständigen Andenken stünden, da er sie iederzeit, besonders in sein Gebet zu Gott, einschließe. Er finde aber auch, so oft er an sie denke, Ursache, Gott zu danken, daß er durch die Kraft des Evangeliums sie zu so guten Menschen gemacht. Dies war auch die Ursache, warum er bei seinem Gebet ihrer mit Freuden gedenken konnte, weil sie nicht nur gegen ihn die redlichsten Gesinnungen bewiesen und seinen Rath und Ermahnungen befolgten, sondern auch die Wahrheit der Lehre Jesu mit solch vester Ueberzeugung erkannten, daß sie auch, um des Bekenntnisses derselben willen, Trübsalen zu erdulten bereit waren. Besonders freuete er sich über ihre **Gemeinschaft am Evangelio**, oder über ihre Theilnahme an dem glücklichen Fortgang des Christenthums, und über ihre thätige Beförderung desselben, **vom ersten Tag an bisher**; oder, von der Zeit an, da sie Christen wurden, bis auf den gegenwärtigen Tag, hatte Paulus Ursache gehabt, sich darüber zu freuen, daß sie das Christenthum so willig angenommen hatten, er hatte sie iezt um so viel mehr, da sie das Glück, Christen zu seyn, noch immer nach seinem ganzen Werth schäzten. Dies ist auch der sicherste Beweis von der gesegneten Wirkung der christlichen Religion bei einer Gemeine, wenn die Glieder derselben lebhaft erkennen, was für eine unschäzbare Wohlthat und was für ein wichtiger Vorzug es sey, in Wahrheit sagen zu können: ich bin ein Christ! Je lebhafter der Christ dieses fühlet, desto mehr wird er ermuntert werden, die Wohlthaten des Christenthums zu seiner wahren Glückseligkeit anzuwenden und zu gebrauchen.

Auch

Auch dieses hoffet und wünschet der Apostel von seinen Philippern, zwar nicht von ihren eigenen Kräften — da er die menschliche Schwachheit kannte — aber von der Kraft Gottes, die bisher durch die Lehren des Christenthums so sichtbar in ihnen gewirket hatte. Diese Hofnung giebt er auch zu erkennen, wenn er fortfähret: **ich bin deß in guter Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen, bis an den Tag Jesu Christi.** Daß sie geneigt waren, das Christenthum anzunehmen, und von der Wahrheit desselben überzeugt wurden, war allerdings ein **gutes Werk**, eine gesegnete Wirkung Gottes. Desto zuversichtlicher hoffet er, der Gott, der schon vom Anfang seine gütige Vorsehung so sichtbar an ihnen verherrlichet hatte, werde es gewiß nicht beim Anfang, nicht bei den ersten Eindrücken und Rührungen bewenden lassen, sondern zur Ausübung und Anwendung der Anweisungen des Christenthums durch einen heiligen Wandel sein gesegnetes Gedeihen geben, damit sie bis an das Ende verharren, und einst **am Tage Jesu Christi**, an ienem großen Tag der allgemeinen Vergeltung ihre Belohnung empfangen.

Aber bei alle dem hoffet er auch von ihrem bisherigen rühmlichen Bestreben, sich als Christen zu betragen, daß sie auch künftig nicht träge seyn, sondern in dem angefangenen Eifer fortfahren werden. **Wie es denn, spricht er deswegen, mir billig ist, daß ich dermassen von euch allen halte, darum daß ich euch in meinem Herzen habe,**

in diesem meinem Gefängnisse, darinnen ich das Evangelium verantworte und bekräftige, ihr gesammter Wandel, besonders ihre Handlungen der christlichen Wohlthätigkeit, waren ein Beweis ihrer Anhänglichkeit an das Christenthum, dies machte dem Apostel seine Philipper so werth. Deswegen versichert er sie auch, daß sie nie aus seinem Herzen kommen, sondern seine Liebe zu ihnen beständig fortdauern werde, selbst in seiner Gefangenschaft: hier hatte er ia besonders die Zuneigung dieser Gemeine erfahren, indem sie ihn durch den Epaphroditus eine reichliche Beisteuer zur Erleichterung seiner Gefangenschaft nach Rom überschickten. Dies war ein deutlicher Beweis, wie sehr sie das Christenthum schäzten, da sie den Apostel nicht verliessen, weil er das Evangelium verantwortete und bekräftigte, und eben dieses Bekenntnisses wegen gefangen gesezt wurde. Sie nahmen lebhaften Antheil daran, als die sie alle mit dem Apostel der Gnade theilhaftig waren, eben den Antheil, wie er an den Wohlthaten des Christenthums hatte, nur daß sie deswegen nicht, wie er, Widerwärtigkeiten erdulten durften. Weil sie aber doch vor Verfolgungen und Leiden nicht sicher waren, so wünschet er für seine Person alles beitragen zu können, um Standhaftigkeit im Christenthum und wahre Gottseligkeit bei ihnen zu erhalten und zu befördern. Diesen Wunsch giebt er ihnen mit den Worten zu erkennen: **denn Gott ist mein Zeuge, wie mich nach euch allen verlanget von Herzensgrunde in Jesu Christo.** Um allen Schein zu entfernen, als rede er aus Schmei-

chelei

chelei also, so bezeuget er vor dem allwissenden Gott seine herzliche Liebe zu ihnen, und sein sehnliches Verlangen, sie einmal wieder zu sehen. Um ihnen die Größe seiner Liebe, und sein redliches Bestreben, etwas zu ihrem Glück beizutragen, zu erkennen zu geben, vergleichet er sie mit der Größe und Zärtlichkeit der Liebe Jesu, und bezeuget, daß er keine größere Freude habe, als wenn er an ihrem Wandel sie als ächte Christen erkenne. Deswegen fähret er fort: und darum bete ich, daß eure Liebe ie mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntnis und Erfahrung. Sie hatten bisher schon Proben ihrer aufrichtigen Liebe zu Gott und ihren Mitmenschen, als den Innbegrif aller christlichen Tugenden gegeben. An dieser christlichen Tugend wünschet denn nun der Apostel, daß sie reich werden, oder zunehmen. Dieses geschiehet theils durch Wachsthum in der Erkenntnis, theils durch gemachte Erfahrung. Je mehr sich der Christ in der Tugend übet, desto mehr wird er aus eigener Erfahrung inne werden, daß nur ein wahres Christenthum und redliche Erfüllung der Pflichten, die es vorschreibet, wahrhaftig glücklich mache. Aber da wir uns so leicht selbst betrügen, und etwas für Tugend und für Christenpflicht halten, das es eigentlich nicht ist, so empfiehlet der Apostel seinen Philippern Vorsicht, und wünschet daß sie prüfen mögen, was das Beste sey. Dieses war für sie vorzüglich nöthig, da es unter ihrer Gemeine noch sehr viele Jüdischgesinnte gab, die in dem Wahn stunden, die Beobachtung des mosaischen Gesezes sey auch noch für Christen nöthig. Diese

Prüfung der Lehren des Christenthums ist aber auch für ieden Christen, der als ein Weiser vorsichtig wandeln will, von größter Wichtigkeit, um nicht durch Spötter der Wahrheit, oder durch falsche Lehrer irre gemacht und hintergangen zu werden. Da das Christenthum seine Bekenner immer auf ein anders Leben hinweiset, wohin uns unsere Handlungen begleiten, so erinnert der Apostel seine Philipper auch daran, und wenn er sie ermahnet, zu prüfen, was das Beste sey; so sezet er den wichtigen Beweggrund hinzu: **daß ihr seyd lauter und unanstößig, bis auf den Tag Christi.** Sie sollten also aufrichtig und redlich, nach bester Prüfung und Ueberzeugung, handeln, niemand ein Aergernis, iedermann hingegen durch ihr Betragen ein gutes Beispiel geben, **bis auf den Tag Christi**, bis an das Ende ihres Lebens, mit welchem zugleich der Tag ihrer Rechenschaft anbricht, an welchem sie nach den Vorschriften der Lehre Jesu von ihm werden gerichtet werden. Wollten sie Freudigkeit haben an diesem wichtigen Tag, und ihm hie auf Erden schon getrost entgegen sehen, so müßten sie immer mehr **erfüllet** werden **mit Früchten der Gerechtigkeit, die in ihnen geschehen zur Ehre und Lobe Gottes.** Der Apostel zielet damit auf das Gleichnis, dessen sich auch unser Heiland so oft bediente, indem er wahrhaftig Tugendhafte mit fruchtbaren Bäumen verglich, die gute und reichliche Früchte bringen. Ihre tugendhaften, wohlthätigen Handlungen sollten die Früchte und Folgen ihres Glaubens und ihrer Erkenntnis seyn, ie mehr sie mit denselben erfüllet, ie häufiger diese von ihnen ausgeübet würden, desto deut-

deutlicher würde man erkennen, daß auch das Christenthum seine Kraft zur Besserung an ihnen bewiesen habe. Diese Früchte der Gerechtigkeit, diese christlichen Tugenden sollten **durch Jesum Christum geschehen**, im Glauben an ihn, durch die Kraft seiner Lehre um seinetwillen; iede Tugend, die aus andern Quellen entspringt, ist Blendwerk, Stolz und Heuchelei. Der Christ übet die Tugenden aus, die das Christenthum von ihm fordert, **zur Ehre und Lobe Gottes!** Er leget dadurch seine Liebe und Ehrfurcht gegen Gott an den Tag; er thut Gutes, nicht um Ehre oder Vergeltung willen, sondern aus Liebe und Hochachtung gegen Gott. Nicht uns, Herr, nicht uns, so spricht er bei iedem Guten, das er stiftet, sondern deinem Namen gieb Ehre um deine Gnade und Wahrheit. Ps. 115.

Wie sehr muß nicht einem rechtschaffenen Lehrer, dem das Heil seiner Gemeine am Herzen liegt, iede Arbeit erleichtert, iede Beschwerlichkeit versüsset werden, wenn er mit dem Apostel sich freuen, und Gott in seinem Gebet danken kan über ihre Gemeinschaft am Evangelio? Wie viele Ermunterung wird er nicht erhalten zum unverdrossenen Eifer, die Lehre Jesu mit Nachdruck zu verkündigen, wenn er wahrnimmt, wie dieselbe immer mehr seine Kraft an denen beweise, welchen er dieselbe zu verkündigen bestimmt ist? Wie empfindlich aber muß es ihm nicht auf der andern Seite kränken, wenn er bei dem redlichsten Eifer, Erkenntnis und Tugend, und eben dadurch wahre Glückseligkeit bei seiner Gemeine zu verbreiten, dennoch erfahren muß, daß er vergeblich

geblich gearbeitet habe? Bei vielen bestehet ihre ganze Erkenntnis vom Christenthum in dem, was sie auswendig gelernet haben. Prüfung und Erfahrung dessen, was das Beste sey, halten die Meisten für unnöthig. Und doch sind sie so sorgfältig, alles zu prüfen, was ihren irrdischen Vortheil betrift, und durch Erfahrung in ihren zeitlichen Geschäften immer klüger zu werden. Aber zum Preis Gottes giebt es noch immer solche gute Seelen, an denen die Lehre Christi ihre Kraft beweiset, die erfüllet sind mit Früchten der Gerechtigkeit! Mögten diese doch immer mehr reich werden in allerlei Erkenntnis und Erfahrung, und als gute Bäume immer edlere Früchte der Tugend bringen! Wohl dem, der dazu ernstlich entschlossen ist, Gott wird ihn mit seiner Kraft unterstüzen, **der Gott, der in ihm angefangen hat das gute Werk, der wirds auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi.**

Am drei und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Epist. Philipp. 3, 17—21.

Folget mir, lieben Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habet zum Fürbilde. Denn viele wandeln, von welchen ich euch oft gesaget habe, nun aber sage ich auch mit Weinen, die Feinde des Kreuzes Christi, welcher Ende ist das Verdammnis, welchen der Bauch ihr Gott ist, und ihre Ehre zu schanden wird, derer, die irrdisch gesinnet sind. Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn: Welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kan auch alle Dinge ihm unterthänig machen.

Wenn unser Daseyn nur auf die wenigen Tage und Jahre eingeschränkt wäre, die wir hier auf Erden zubringen; so wäre gerade das Loos des redlichen Christen, der seine Pflicht gewissenhaft erfüllet, das traurigste. Wie viel Mühe und Anstrengung, welchen Kampf, wie manche Aufopferung kostet es ihm nicht, um der Tugend getreu zu bleiben? Wie wenig siehet er sich hier für seinen redlichen

lichen Eifer belohnet? Statt daß Glück und gute Tage der Lohn seiner Rechtschaffenheit seyn sollten, siehet er sich vielmehr gehasset, verfolget, gelästert, seine guten Absichten entweder nicht erkannt, oder wenigstens mit Undank belohnet. Wäre es da nicht besser, den Grundsaz der Leichtsinnigen und Lasterhaften anzunehmen: Lasset uns essen und trinken, wir sterben doch morgen? Wäre da wohl Aufmunterung zur Tugend, wo der Tugendhafte bei aller Selbstverläugnung so wenig glücklichen Erfolg für sich siehet! Aber gelobet sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hofnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toden zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel. Dank sey es der Lehre Jesu, daß sie uns von dieser trostvollen Hofnung versichert! Nun kan der Christ sein Herz über alles Irrdische erheben, nun hat er Ermunterung genug, der Tugend treu zu bleiben. Nun hat das Laster keinen Reiz mehr für ihn, weil es ihn dieser trostvollen Hofnung berauben würde. Diese Hofnung hält denn nun auch der Apostel seinen Philippern zur Warnung und Ermunterung vor. Sein ganzer Brief an sie hat zunächst die Absicht, sie vor den jüdischgesinnten Lehrern zu warnen, die noch immer stolz waren auf ihre jüdische Abstammung, und deswegen die Beobachtung des mosaischen Gesezes, besonders aber der Beschneidung, auch von solchen Christen forderten, die vorhin Heiden gewesen waren, die aus eben dem Grunde den Apostel verkleinerten, und ihre jüdischen

Vor-

Vorzüge erhoben. Er zeiget deswegen, daß er, als ein geborner Jude, sich eben dieser und wohl noch größerer Vorzüge rühmen könnte, als iene, daß er sie aber iezt, da er zu dem großen Vorzug gelanget sey, ein Christ zu seyn, verachte. Er wisse, als Bekenner der Lehre Jesu, daß der Mensch nicht durch das Gesez, sondern durch den Glauben an Jesum Christum gerecht würde. Sein Ruhm sey, Jesu hier nachzufolgen, um einst Theil an seiner Herrlichkeit nehmen zu können. Seine Vorzüge suche er nicht in seiner leiblichen Abstammung, nicht in solchen Dingen, die, wie diese Welt selbst, vergehen, sondern in dem Eifer, zu ienen himmlischen Gütern zu gelangen, und solche Gesinnungen suchet er denn nun auch seinen Christen zu Philippi einzuflößen.

Da Beispiele mehr Eindruck machen, als die nachdrücklichsten Lehren, so hält er ihnen seine und seiner Mitarbeiter Gesinnungen und Wandel als ein Muster zur Nachfolge vor. **Folget mir nach, lieben Brüder**, spricht er, **und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbild.** Er zielet damit auf das, was er im vorhergehenden von sich angeführet hatte, nemlich daß er bei der Annahme der Lehre Jesu nicht irrdische Ehre und Vorzüge gesuchet, vielmehr darüber alles aufgeopfert habe. Er konnte getrost sich auf seine allgemein bekannte Treue und erprobte Redlichkeit berufen, und deswegen sein Beispiel zur Nachahmung empfehlen, ohne dadurch den Verdacht der Eitelkeit auf sich zu laden. Aber so wie er, dachten auch seine Gehülfen, deswegen empfiehlet er ihnen auch

deren

deren Beispiel zur Nachahmung, und ermuntert sie, **sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbild.** Damit meinte er vorzüglich seinen geliebten Freund und Mitarbeiter, den Timotheus, und den Erastus, dem er auch wegen seiner Treue das gebührende Lob ertheilet, und die beide mit ihm an der Gemeine zu Philippi arbeiteten. Auf diese sollten sie sehen, nicht nur ihre Gesinnungen und ihren Wandel bemerken, sondern auch denselben nachfolgen.

Diese Beispiele ihnen zur Nachahmung zu empfehlen, hielt er für desto nöthiger, ie grösser die Zahl derer war, die ganz am Irrdischen hiengen, die Freuden dieses Lebens mißbrauchten, und so lebten, als ob dieses Leben auf Erden ihre einzige Bestimmung wäre. Solche Menschen schildert ihnen denn nun der Apostel zuvörderst überhaupt nach ihrer Art zu denken und zu handeln: **viele wandeln, von welchen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich auch mit Weinen, die Feinde des Kreuzes Christi.** Er meinet mit dieser Beschreibung iene Lehrer aus dem Judenthum, die zwar Christum für den Meßias, aber den Glauben an ihn nicht für zureichend zur Seeligkeit hielten, sondern noch immer am Gesez hiengen, und ihre verderbten Neigungen und Befriedigung ihrer Lüste mit dem Christenthum zu vereinigen suchten. Diese gefährliche Menschen hatte er ihnen schon vorher in seinem Brief mehrmals geschildert und vor ihnen gewarnet. Dies thut er denn iezt auch mit der lebhaftesten Empfindung, **mit Weinen**, wie er selbst

versi-

versichert, also nicht mit Haß und Bitterkeit, aber mit innigem Mitleiden und herzlichen Abscheu vor ihren Gesinnungen, und Betrübnis über den Schaden, den solche Menschen bei unbevestigten Gemüthern anrichteten. Er giebt dadurch zugleich ein Beispiel eines vernünftigen Religionseifers, der die Irrenden nicht schmähet, hasset und verfolget, sondern ihren Zustand bedauert und ihre Besserung wünschet. Mit Recht aber nennet der Apostel solche irrdischgesinnte Menschen **Feinde des Kreuzes Christi.** Sie hielten ia Jesum, den Gekreuzigten, den sie predigten, nicht für den einzigen Grund und seine Lehre nicht für die sicherste Anweisung zur Glückseligkeit. Sie ermahnten vielmehr die Christen aus dem Heidenthum, die Beschneidung anzunehmen, damit sie für Juden gehalten, und nicht um der Lehre Jesu willen verfolgt würden, weil die Juden von den heidnischen Obrigkeiten geduldet wurden. Sie waren also blos Namenchristen, die sich zur Lehre Jesu bekannten, so lange, als dieses Bekenntnis ihnen keinen irrdischen Vortheil entzog, und sie keiner Unbequemlichkeit und keiner Gefahr aussezte, ganz der Forderung des göttlichen Stifters unserer Religion entgegen, der Luk. 9, 23. spricht: wer mir folgen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.

Um aber seine Philipper desto eher zu bewegen, gegen solche Menschen auf ihrer Hut zu stehen, und sich vor ihnen zu hüten, schildert er zugleich ihren unglücklichen Zustand und die traurigen Folgen, die sie sich durch ihre unchristlichen Gesinnungen bereite-

ten. Er stellet sie vor als solche, welcher Ende ist das Verdammnis, welchen der Bauch ihr Gott ist, und ihre Ehre zu Schanden wird, derer die irrdisch gesinnt sind. Sie sind Menschen, denen der Bauch ihr Gott ist, die ihre größte und einzige Glückseligkeit in einem gemächlichen Leben, im Genusse köstlicher Speisen und Getränke suchen, die eben deswegen, ob sie gleich dem öffentlichen Bekenntnis nach Christen waren, sich noch äusserlich zu den Juden hielten, um an ihren Sabbathsmahlzeiten und andern feierlichen Gelegenheiten, wo man reichlich aß und trank, Antheil nehmen zu können. Sie waren ganz denen ähnlich, vor welchen Paulus seine Christen zu Rom warnet, wenn er sie Röm. 16, 18. beschreibet, die nicht dem Herrn Jesu Christo, sondern ihrem Bauche dienen, und durch süsse und prächtige Reden die unschuldigen Herzen verführen. Aber der ist kein Christ, der sein größtes Glück im Wohlleben suchet. Das Christenthum verbietet seinen Bekennern nicht die Freuden und Bequemlichkeiten dieses Lebens zu geniessen, aber nur sollen sie selbige nicht für ihr höchstes Gut achten. Da diese verführerischen Lehrer, vor welchen der Apostel warnet, sich stolz erhoben, ihre Einsichten rühmten und andere verachteten, so versichert der Apostel dagegen, daß sie unter die Zahl derer gehören, deren Ehre zu Schanden wird, oder wie es eigentlich heisset, die ihre Ehre in Dingen suchen, die zu ihrer Schande gereichen. Dies war bei den gedachten falschen Religionslehrern der Fall. Sie waren stolz auf ihre Beschneidung, und auf die äusserliche Beobachtung der mosaischen

Ge-

Geseze, die doch durch Christum abgeschaft waren: ihr Ruhm war also Schande für sie, die christliche Religionslehrer seyn wollten. Sie hatten nichts vom ächten Geist des Christenthums an sich, der uns Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten lehret, vielmehr schildert sie der Apostel als solche, die irrdisch gesinnet sind, die ihre Vorzüge in äusserlichen Gebräuchen, in Beobachtung glänzender und in die Augen fallender Zeremonien suchen, aber auch mehr an die Güter und Freuden dieser Erde, als an die Seeligkeit des Himmels denken. Aber desto trauriger sind auch die Folgen, die sie sich durch ihre Art zu denken und zu handeln zubereiten: ihr Ende ist, nach der Versicherung des Apostels, die Verdammnis. Sie finden, statt des gehoften Glücks, ewiges Verderben, und reissen andere, die ihre Gesinnungen annehmen, mit sich in dasselbe. Sie werden immer mehr in dieser Denkungsart verhärtet, und verfehlen den Weg zum ewigen Glück, indem sie nicht an dasselbe denken.

Ganz anderst müssen die Gesinnungen der Christen seyn, die durch die Religion Jesu die trostvollesten und sichersten Aussichten auf ein besseres und vollkommeners Leben haben. Diese müssen ganz andere Grundsäze annehmen; deswegen stellet auch der Apostel selbige im Gegensaz mit denen vor, die irrdisch gesinnet sind, und nach diesen ihren Gesinnungen handeln, wenn er also fortfähret: unser Wandel aber, oder, wie es eigentlich heisset, unsere Stadt, der Ort unsers bleibenden Aufenthaltes, ist im Himmel. Dadurch zeiget er, daß Christen

dieses Leben nicht für ihre einzige Bestimmung ansehen sollen, da sie hier nur blos Gäste und Fremdlinge sind; daß sie hier, wo sie blos auf der Reise sind, nicht immer Bequemlichkeit erwarten, sondern vielmehr Beschwerlichkeiten zu übernehmen bereit seyn, daß sie sich immer mehr in der Hofnung zum himmlischen Vaterland stärken, sich darauf freuen, und von ganzem Herzen darnach sehnen sollen, zumal da diese Hofnung so vest gegründet ist, indem Jesus seinen getreuen Nachfolgern eine bleibende Stätte bereitet und versichert hat, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn. Dieser hatte, da er selbst noch auf Erden wandelte, den Seinigen die trostvolle Versicherung gegeben, er gehe hin, ihnen die Stätte zu bereiten, er wolle wieder kommen, und sie zu sich nehmen, auf daß sie seyen, wo er ist. Seine Auferstehung und Himmelfarth sind die Beståttigung dieser Verheissung.

Als Christen wissen wir also, wir werden ihn einst sehen, an den wir hier glauben, und mit ihm ewige Freude und Wonne im Himmel genießen. An dieser Freude wird auch unser sterblicher Leib Theil nehmen. Christus wird, nach der Versicherung des Apostels, unsern nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leib. Nichtig oder vergänglich nennet er unsern Leib, um uns an die Gebrechlichkeit und Hinfälligkeit desselben zu erinnern, und dadurch zu warnen, daß wir ihn nicht zu unserm Abgott machen, und unsere ganze Sorge nicht auf dessen Bequemlichkeit und

Pflege

Pflege gerichtet seyn lassen. Aber eben diesen nichtigen, so vielen Gebrechen, und zulezt der gänzlichen Verwesung unterworfenen Leib wird Christus verklären, ihn eine bessere und dauerhaftere Beschaffenheit geben, damit er unsterblich werde, wie der Geist, der ihn hier auf Erden bewohnte, daß er **ähnlich werde seinem verklärten Leib**, den er nach seiner Auferstehung angenommen hat, und mit welchem er nun im Himmel ewig lebet. Dieses können wir von unserm göttlichen Erlöser zuversichtlich erwarten, **nach der Wirkung, damit er kan auch alle Dinge ihm unterthänig machen**, nach der uneingeschränkten Macht, deren er sich eine Zeitlang auf Erden entäusserte, die er aber nach seiner Auferstehung wieder angenommen, durch welche er dem Tod die Macht genommen und das Leben und ein unvergänglich Wesen ans Licht gebracht hat. Ihm ist nun gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, er muß herrschen, bis daß er alle seine Feinde unter seine Füße lege, der lezte Feind aber, der aufgehaben ist, ist der Tod. 1 Korinth. 15, 25. 26.

Wir sind Christen! — **unser Wandel ist also im Himmel**, unser nichtige sterbliche Leib erinnert uns daran, daß wir hier keine bleibende Stätte haben. Und wir sollten den Bauch zu unserm Gott machen! Was bliebe uns denn für eine Hofnung übrig, wenn dieser nichtige Leib dahin fällt? Wie schrecklich müßte uns die Stunde des Todes seyn, wenn wir die irrdischen Freuden zu unserer einzigen Bestimmung gemacht hätten, wenn wir nun diese Erde

mit allen ihren Freuden verlassen müßten, und dagegen nichts zu hoffen, vielmehr mit dem Ende unsers Erdenlebens die Verdammnis zu befürchten hätten. Wir warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn — und sollten hier doch so leben, als ob mit diesem Leben unser ganzes Daseyn ein Ende hätte? Wie könnten wir da ihm, unsern Herrn, einst mit Freuden entgegen gehen? Täglich erinnert uns ia iedes Gebrechen unsers Leibes, iede Schwachheit unserer Menschennatur, iede Beschwerlichkeit, die wir zu erdulten haben, daß wir hier nur auf der Reise uns befinden. Wohl uns, daß wir als Christen die Hofnung zu einem bessern Leben haben, wo keine Krankheit und kein Schmerz mehr seyn wird. Dies erhebe unsere Herzen über alles Irrdische, und vermehre unsere Sehnsucht nach dem himmlischen Vaterland, aber auch unser Bestreben, uns immer würdiger zu machen, dereinst gereinigte Einwohner des Himmels zu werden. Wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und ein Jeglicher, der solche Hofnung hat zu ihm, der reiniget sich, gleich wie er auch rein ist.

Am vier und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Epist. Koloss. 1, 9-14.

Derhalben auch wir, von dem Tage an, da wirs gehöret haben, hören wir nicht auf, für euch zu beten, und zu bitten, daß ihr erfüllet werdet mit Erkänntnis seines Willens, in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand, daß ihr wandelt würdiglich dem Herrn zu allem gefallen, und fruchtbar seyd in allen guten Werken, und wachset in der Erkänntnis Gottes, und gestärket werdet mit aller Kraft, nach seiner herrlichen Macht, in aller Gedult und Langmüthigkeit mit Freuden. Und danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht. Welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis, und hat uns versezet in das Reich seines lieben Sohns, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden.

Es ist nicht genug, daß wir blos erkennen und wissen, was Gott sey, was er von uns fordere und was wir thun müssen, um unsere Glückseligkeit

in Zeit und Ewigkeit zu befördern; es ist nicht genug, gute Entschlüsse zu fassen und den Anfang zu machen mit Führung eines frommen und tugendhaften Wandels, sondern wir müssen an Weisheit und Tugend immer mehr zunehmen. Da unsere Erkenntnis immer nur Stückwerk bleibet, da ohne veste Ueberzeugung so manche Zweifel entstehen, die uns beunruhigen, da es zu unserer eigenen Beruhigung nöthig ist, zu wissen, an wen wir glauben; so müssen wir uns bemühen, immer hellere Einsichten in die Lehren des Christenthums, immer vestere Ueberzeugung von der Wahrheit der Religion, zu welcher wir uns bekennen, zu erlangen. Da ohne Heiligung niemand den Herrn sehen kan, und doch ieder bei einiger Aufmerksamkeit an sich selbst so viele Schwachheiten und Unvollkommenheiten gewahr wird, sich täglich so vielen Reizungen zum Bösen ausgesezt siehet, durch so manche Widerwärtigkeiten in Versuchung geführet wird, seiner Pflicht und der Tugend ungetreu zu werden, so ist es gewiß die wichtigste Sorge, daß wir immer über uns selbst, über unser Herz und Wandel wachen, damit wir nicht von dem Wege der Tugend abweichen, sondern vest beharren bis an das Ende. Da uns hierinn die Vorschriften des göttlichen Wortes die sicherste Richtschnur sind, so hält es der Christ, dem sein Heil am Herzen liegt, für seine wichtigste Pflicht, sich nach demselben oft und sorgfältig zu prüfen, in wie ferne er im Guten gewachsen oder zurück gekommen sey. Diese Prüfung empfiehlet deswegen der Apostel seinen Christen zu Kolossen. Ob er gleich Ursache hatte, im Anfang seines an sie geschriebenen Briefes ihrem Glau-

ben

ben und christlichen Wandel das verdiente Lob zu ertheilen; so wollte er sie doch durch dieses Lob keinesweges stolz, oder wohl gar gleichgültig und nachläßig im Eifer der Tugend machen. Vielmehr suchet er sie zum Wachsthum im Guten zu ermuntern. Dieses thut er, indem er ihnen in unserm epistolischen Abschnitte zeiget, was er von Gott für sie erbitte. Dieses sein Gebet, dessen Hauptinnhalt er anführet, sollte ihnen zugleich eine Anweisung seyn, was zu einer sorgfältigen Prüfung ihres Wachsthums im Guten erfordert werde. Vor allem zeiget er, wie wichtig es sey zu erforschen, ob und in wie weit sie im Erkenntnis und Tugend gewachsen seyen, da er sie versichert, daß dieses einer seiner wichtigsten Wünsche, und der Hauptinnhalt seiner Fürbitte für sie sey. Diese Versicherung ertheilet er ihnen gleich im Anfang unsers Textes mit den Worten: **derhalben auch wir von dem Tage an, da wirs gehöret haben, hören wir nicht auf, für euch zu beten, und zu bitten, daß ihr erfüllet werdet mit Erkenntnis seines Willens in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand.** Wie sehr ihm das Wohl dieser Gemeine zu Kolossen am Herzen liege, bezeuget er dadurch, daß nicht nur er für seine Person, sondern auch sein Gehülfe Timotheus und Epaphros, die vorzüglich das Geschäfte des Unterrichts bei der dasigen christlichen Gemeine über sich genommen hatten, selbige täglich in ihr Gebet einschlößen, und für sie beteten, und das um so freudiger **von dem Tage an, da** sie, wie der Apostel V. 2. von ihnen rühmet, **gehöret hatten** von ihrem Glauben an Christum Jesum, und

von der Liebe zu allen Heiligen. Er und seine Gehülfen wünschten also, daß sie zuvörderst wachsen mögten an Erkenntnis, oder, wie sich der Apostel ausdrücket, **erfüllet werden mit Erkenntnis seines Willens in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand. Wille Gottes** bedeutet sowohl seine weisen Rathschlüsse und wohlthätigen Absichten zur Seeligkeit der Menschen, die er ihnen durch die Lehre Jesu bekannt gemacht, als auch die Vorschriften, die er ihnen zu einem tugendhaften und ihm wohlgefälligen Wandel ertheilet hat. Mit Erkenntnis dieses göttlichen Willens wünschet er denn nun, daß die Kolosser **erfüllet werden**, daß sie in der möglichsten Deutlichkeit und Vollkommenheit sich erwerben, und solche immer vollständiger zu machen sich bestreben mögten. Sie sollten es nicht bei einer blos historischen Erkenntnis bewenden lassen, sondern Erkenntnis zu erlangen suchen **in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand**, immer tiefer in die weisen Anstalten Gottes einzudringen suchen, um selbige zu bewundern, immer mehr wachsen in der Furcht des Herrn, als der wahren Weisheit Anfang, vorsichtig wandeln, und sich vor Verführung und Irrthümern zu bewahren. Dies ist die wahre geistliche Weisheit, die der Klugheit der Kinder dieser Welt entgegengesezet wird.

Je mehr sie nun ihr Wachsthum an Erkenntnis prüfen, und bei dieser Prüfung gefunden haben würden, daß sich ihre Einsichten vermehret haben, desto mehr sollte diese Erkenntnis der Wahrheit eine Ermunterung zur Gottseligkeit werden, **daß sie**, wie

sich

sich der Apostel ausdrückt, wandeln würdiglich dem Herrn zu allem Gefallen, daß sie dem Christenthum, zu welchem sie sich bekenneten, zu keiner Schande gereichten, daß vielmehr ihre Gesinnungen und Handlungen mit dem Beispiel ihres göttlichen Lehrers und mit seinen Vorschriften übereinstimmten, und daß sie fruchtbar seyen in allen guten Werken. Ihr Christenthum sollte nicht blos äusserliches Bekenntnis, sondern thätig seyn, und sich durch Handlungen beweisen, die Früchte und Folgen einer vernünftigen Erkenntnis sind. Sie sollten gleich guten Bäumen gute Früchte bringen.

Gewiß ist für ieden Christen kein Geschäfte wichtiger, als eine öftere und sorgfältige Prüfung, wie weit er an Erkenntnis der Wahrheit und an Gottseligkeit zugenommen habe. Der Mensch ist ia ohnehin gerne leichtsinnig und sorgenlos in Absicht auf seine moralische Besserung, ist zufrieden, wenn er nur nicht schlimmer geworden ist, als er war, und denket nicht daran, sich selbst zu fragen: was fehlet mir noch? Jeder wird bei einigem Nachdenken finden, wie mangelhaft seine Erkenntnis, wie unbeständig seine Vorsäze und Entschliessungen, der Tugend getreu zu bleiben, noch immer seyen. Und doch fehlet es keinem an Gelegenheit, an Weisheit und Gottseligkeit zu wachsen, dennoch ist die Sorge, das Heil unserer unsterblichen Seele zu befördern, die wichtigste und angelegentlichste. Suchen wir ia in den Geschäften unsers irrdischen Berufs es immer zu grösserer Vollkommenheit und Fertigkeit zu bringen, o wie viel mehr haben wir Ursache, solches in unserm

serm wichtigsten Beruf zur ewigen Seeligkeit zu thun? Je öfter und sorgfältiger wir also uns selbst erforschen, desto leichter wird uns die Befolgung der Lehre Jesu seyn, desto lebhafter werden wir von ihrer Vortreflichkeit und Vollkommenheit überzeugt werden.

Ein Christ, der einmal in seiner Erkenntnis veste und der Tugend getreu ist, der wird erst fähig seyn, in Leiden und Widerwärtigkeiten Gelassenheit, Gedult und Standhaftigkeit zu beweisen: deswegen wünschet auch der Apostel seinen Kolossern, daß sie **wachsen in der Erkenntnis Gottes, und gestärket werden mit aller Kraft, nach seiner herrlichen Macht, in Gedult und Langmüthigkeit mit Freuden.** Diese Gedult bei anhaltenden Widerwärtigkeiten muß eine Folge und ein Beweis iener deutlichen und gegründeten Erkenntnis der Wahrheiten der Religion und die Frucht einer wahren Gottseligkeit seyn: deswegen verbindet der Apostel auch beides miteinander. Diese Bereitwilligkeit, Leiden ohne Murren zu erdulten, muß uns Gott geben, da wir von Natur so sehr zur Ungedult geneigt sind, und wird sie auch denen geben, die an Einsichten in die weise und gütige Regierung Gottes immer zunehmen, **und gestärket werden mit aller Kraft nach seiner herrlichen Macht.** Wir selbst fühlen bei anhaltenden Leiden unsere Schwachheit, und, wenn wir uns selbst überlassen blieben, so würden wir öfters muthlos werden und verzagen. Gott muß uns also nach seiner herrlichen Macht, oder durch die Wirkung seiner Allmacht stärken. Dieser Beistand Gottes offenbaret

sich

sich in aller Gedult, da man die Leiden ohne Murren erträgt, und die Linderung oder Abwendung derselben Gott überlässet, und in Langmüthigkeit, da man bei anhaltenden Leiden nicht muthlos wird, sondern sie mit Freuden, mit getrostem Muth erträget, selbst in Trübsalen muthig und getrost ist, nach der Ermahnung des Apostels Röm. 12, 12: Seyd fröhlich in Hofnung, gedultig in Trübsal.

Gedult, Standhaftigkeit und freudiger Muth bei anhaltenden Leiden und Widerwärtigkeiten sind also der sicherste Probirstein, nach welchem wir unser Wachsthum im Christenthum prüfen können. So lange noch Murren, Kleinmuth und Ungedult sich einfinden, so beweiset dieses, daß wir von den weisen und gütigen Einrichtungen unsers Gottes noch keine veste Ueberzeugung haben, folglich nicht zum Himmelreich tüchtig sind; denn selig ist nur der Mann, der die Anfechtung erdultet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, welche Gott verheissen hat denen, die ihn lieben. Jak. 1, 12. Wir wissen nicht, was noch für Schicksale in der Zukunft auf uns warten. Alles kommt also darauf an, ob wir auch bereit und willig seyn, uns böse Tage gefallen zu lassen. In guten Tagen ist es sehr leicht, mit Gott und seinen Wegen zufrieden zu seyn: aber der Christ muß auch ohne ängstliche Furcht seinen künftigen Schicksalen entgegensehen können, sollten sie auch noch so traurig seyn. Sonst kommt er in Gefahr, in den Stunden der Trübsal von Gott abzuweichen, und seiner ewigen Seeligkeit verlustig

zu werden. Christen müssen ihrem göttlichen Lehrer in allen Stücken nachfolgen, folglich auch in seinen Leiden, sonst können sie ihm nicht nachfolgen in der Herrlichkeit.

Der sorgfältige Christ prüfet sich aber nicht nur, ob er an Erkenntnis und Tugend gewachsen, und ob er auch im Stande sey, Gedult und Gelassenheit in den Tagen der Trübsal zu beweisen, sondern ob er auch die Wohlthat und den unschäzbaren Vorzug, ein Christ zu seyn, immer erkannt und Gott dafür gedanket habe. Deswegen wünschet auch der Apostel, daß seine Kolosser dieses thun, und zuförderst Gott preisen mögten für das Glück, zur Erkenntnis der Lehre Jesu gelanget zu seyn, und deswegen **Dank sagen dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zum Erbtheil der Heiligen im Licht; welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis, und hat uns versezet in das Reich seines lieben Sohnes.**

Diesen segensvollen Antheil an der Erkenntnis der Lehre Jesu beschreibet der Apostel als eine Fähigkeit **zum Erbtheil der Heiligen im Licht.** Unter den Heiligen verstehet er, wie in vielen Stellen, die Gemeine der Christen, welche den unbekehrten Juden und Heiden entgegen gesezt werden. Diese haben eine große Glückseligkeit zu erwarten, die der Apostel ein **Erbtheil** nennet. Er zielet damit auf jenes Erbtheil der Israeliten im Lande Kanaan, und versichert, daß das Christenthum seinen Bekennern ein besseres, ein bleibenderes Erbtheil ver-

versichere, und sie zum Besiz desselben tüchtig und fähig mache. Ein **Erbtheil im Licht** heißt es, in so ferne die Lehren der christlichen Religion deutlich sind, und Unwissenheit und Finsternis, die unter Juden und Heiden herrschten, vertrieben haben. Aber die Erkenntnis des Christenthums ist auch zugleich eine **Errettung von der Obrigkeit** oder **Herrschaft der Finsternis**, eine Befreiung von der Macht der Unwissenheit, des Aberglaubens und der Irrthümer, unter welchen besonders die Kolosser als ehemalige Heiden gestanden waren. Von dieser Unwissenheit und der Herrschaft derselben wurden sie von Gott befreiet, **und versezet in das Reich seines lieben Sohnes**, oder in die christliche Kirche, deren Haupt und König Christus ist, und dessen Reich ein Reich der Wahrheit und der Aufklärung ist. Aber nicht nur Befreiung von Unwissenheit, nicht nur richtige Erkenntnis haben wir dem Christenthum zu verdanken, sondern was noch wichtiger ist, auch die Besserung des Herzens und Versicherung von der Befreiung von unsern Sünden und ihren traurigen Folgen. Wir kennen Christum nicht nur als den untrüglichsten Lehrer, sondern auch als unsern Erretter, **an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden.** Wir sind durch ihn erlöset von unsern sittlichen Verderben, weil uns seine Lehre unsere verderbten Neigungen kennen und ablegen lehret, und da er die Wahrheit derselben durch sein Blut versiegelt hat, so ist uns sein blutiger Tod zugleich die Versicherung, daß uns unsere Sünden vergeben sind, wenn wir sie ernstlich bereuen und

verabscheuen, und nach den Anweisungen des Christenthums immer mehr an unserer Besserung arbeiten. Je mehr wir diese Wohlthat erkennen und schäzen, desto lebhafter werden wir von der unaussprechlichen Güte und Barmherzigkeit unsers Gottes überzeugt und durchdrungen werden, desto deutlicher werden wir schmecken und sehen, wie freundlich er ist, da er, um uns von Unwissenheit und Verderben zu befreien, und uns zur wahren, dauerhaften Glückseligkeit zu bringen, selbst seines eingebornen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns dahin gegeben hat. Je unaussprechlicher die Gnade Gottes gegen uns in Christo Jesu ist, desto mehr werden wir ermuntert werden, diese Gnade zu unserer Heiligung anzuwenden, die deswegen erschienen ist allen Menschen, daß wir sollen verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Lernen wir endlich Gott durch das Christenthum als unsern himmlischen Vater kennen, der für unser wahres Wohl so zärtlich besorgt ist, uns bei unsern Schwachheiten mit Gedult erträgt, und auch bei unsern Fehltritten nicht von seiner Vaterliebe ausschließet, o wie sehr muß unser Vertrauen auf ihn gestärket werden? Denn so Gott seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben hat, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Dies ermuntere uns denn immer mehr zu wachsen in der Gnade und Erkenntnis unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, der uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis, der uns die Vaterliebe Gottes erworben und versichert hat, durch den wir

Kinder

Kinder Gottes und seine Miterben sind, so wir anders mit ihm leiden, auf daß wir auch mit ihm zur Herrlichkeit erhaben werden.

Am fünf und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Epist. 1 Thessal. 4, 13—18.

Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seyd, wie die andern, die keine Hofnung haben. Denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott auch, die da entschlafen sind durch Jesum, mit ihm führen. Denn das sagen wir euch, als ein Wort des Herrn, daß wir, die wir leben, und überbleiben in der Zukunft des Herrn, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen. Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrey und Stimme des Erzengels, und mit der Posaune Gottes hernieder kommen vom Himmel; und die Toden in Christo werden auferstehen zuerst; darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn seyn allezeit. So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander.

Ohne die trostvollen Aussichten auf ein anderes Leben und auf eine glückliche Zukunft, die nach Endigung dieses unvollkommenen Lebens auf uns wartet, und die das Christenthum seinen Bekennern öfnet, wäre kein Gedanke für den Menschen schrecklicher, als der Gedanke des Todes, er mögte nun an seine eigene Veränderung, die auf ihn wartet, oder an den Hintritt seiner Freunde und Geliebten denken. Dieses Leben, wenn es auch das köstlichste gewesen ist, bleibt immer unvollkommen, ist, wenn es auch bis an das höchste Ziel des menschlichen Lebensalters gedauert hat, kurz und vergänglich, und doch gewähret es uns so manche Freuden, giebt uns so viele frohe Stunden, bringt uns in so manche angenehme Verbindungen, bietet unserm vernünftigen Geiste so viele Gelegenheiten dar, sich nüzliche Kenntnisse zu erwerben, und von einer Stuffe der Unvollkommenheit zur andern zu gelangen, und verschaffet ihm durch den Leib, den er bewohnet, und durch dessen Sinnen und Gliedmassen, so manche angenehme Empfindungen. Und allen diesen Freuden entreisset uns der Tod, trennet die angenehmsten Bande, die uns unsere Lebenstage versüßen. Unser Leib, das Wohnhaus unserer vernünftigen Seele, sinkt fühllos dahin, und die Verwesung zerstöret ihn, und der Geist, der in uns denket, dieser Hauch des Allmächtigen, wird vielleicht wieder vernichtet, und seine Wirkungen hören gänzlich auf. Gedanke, der das Herz erschüttert, und den Tod schrecklich macht! Selbst dann, wann dieses Leben nichts, als Mühe und Arbeit, gewesen; selbst dann, wann unsere Lebenstage unter beständigem Kummer

und

und Sorgen dahin floßen, wäre ohne die Hofnung eines bessern Lebens der Tod immer noch schrecklich, da es doch immer für unsere Empfindung wünschenswerther ist, Leben und Daseyn haben, als vernichtet werden. Und wo wollten wir ohne diese Hofnung Trost und Beruhigung hernehmen, wenn der Tod die Geliebten unsers Herzens von unserer Seite hinwegnimmt, und die angenehmsten Bande der ehelichen Liebe, der Anverwandschaft, der redlichsten Freundschaft zerreisset! Dann wären die, so wir liebten, in deren Umgang wir so manche frohe Stunde genossen, sie, die zu unserm Glück für uns so unentbehrlich waren, auf ewig für uns verlohren, dann versenkte das Grab mit ihnen zugleich alle unsere Freuden. Wer wollte sich da wünschen, Mensch zu seyn? Wer könnte da seines Lebens froh werden? Wer könnte ohne die innerste Erschütterung an seinen Tod gedenken? Wer könnte ohne Grauen in die Grube seiner Brüder hinabblicken? Aber, Dank sey ihm, dem göttlichen Fürsten unsers Lebens, daß er das Leben und ein unvergänglich Wesen an das Licht gebracht hat! Preis und Verehrung seiner wohlthätigen Lehre, die selbst über die dunklen Gefilde des Todes Licht und Klarheit verbreitet, und uns von einem vollkommenern Leben versichert hat, das auf das gegenwärtige unvollkommene folget, und welches eine Fortsezung des gegenwärtigen seye, aber ewig dauern, und durch keine Unvollkommenheit gestöret und durch keine Trennung mehr verbittert werden soll!

Diese trostvollen Hofnungen, die wir der Lehre Jesu zu verdanken haben, führet denn nun auch

Paulus seinen Christen zu Thessalonich zu Gemüthe, um ihnen den Gedanken an ihren Tod zu erleichtern und angenehm zu machen, und sie bei dem Hintritt ihrer Freunde und Geliebten zu beruhigen. Dieses war um so nöthiger, ie irriger die Vorstellungen waren, die sie sich von dem Zustand nach dem Tode machten. Sie waren theils Juden, theils Helden gewesen, und hatten ihre falschen Begriffe von ihrer ehemaligen Religion in das Christenthum hinübergebracht. Die ehemaligen Juden, die von Jugend auf gehöret hatten, ihr Meßias würde ein Reich auf Erden errichten, in welchem dieienigen, die zur Zeit seiner Ankunft leben würden, die glücklichsten Tage haben sollten, stunden in dem Wahn, Christus würde wiederkommen, und sein Reich errichten, an welchem blos die noch lebenden Christen Antheil haben sollten. Dieienigen also, die noch nicht von einer künftigen Auferstehung überzeugt waren, mußten glauben, ihre bereits verstorbenen Freunde würden von dieser Glückseligkeit ausgeschlossen seyn. Bei solchen Vorstellungen hätte denn keiner ruhig diese Welt verlassen, keiner sich bei dem Tod seiner Freunde beruhigen können. Dieienigen aber, die vorhin Heiden gewesen waren, hatten noch keine veste Ueberzeugung von einem andern Leben, und mußten also muthlos werden bei der Annäherung ihres Todes, und trostlos seyn bei dem Verlust der Ihrigen. Beide suchet denn nun der Apostel zu belehren und zu beruhigen. Er giebt ihnen deswegen richtige Begriffe von dem Zustand nach dem Tode, so wie sie die Lehre Jesu ertheilet, und spricht: **Wir wollen euch, lieben Brüder, nicht verhalten von denen,**

denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seyd, wie die andern, die keine Hofnung haben. Er, der mit so vieler Zuversicht von seinem Lehramte zu den Aeltesten der Gemeine zu Ephesus in seiner rührenden Abschiedsrede Ap. Gesch. 20, 20. sagen konnte: ich habe euch nichts verhalten, das da nüzlich ist, das ich euch nicht verkündiget hätte, und euch gelehret öffentlich und sonderlich, wollte seine Thessalonicher auch in Ansehung der wichtigsten Lehre des Christenthums von dem Zustande nach dem Tod und einem andern Leben nicht unbelehrt lassen. Den Zustand verstorbener Christen stellet er unter dem trostvollen Bilde der Schlafenden vor, einem Bilde, das so häufig in den Schriften des neuen Testamentes gebraucht wird, und unter welchem Jesus auch den Tod seines Freundes Lazarus vorstellte, wenn er Joh. 11, 11. von ihm, der bereits schon vier Tage im Grabe lag, spricht: Lazarus, unser Freund, schläft. Durch diese Vorstellung sollte denn der Gedanke des Todes schon viel von seiner Unannehmlichkeit und das Grab von seinen Schrecken verliehren. Die Toden, die in dem Herrn sterben, sind also nicht vernichtet, sie liegen im Tode gleich als im Schlafe, sie ruhen von allen Mühseligkeiten und Kummer, sie empfinden nichts von den Plagen, die ihre Lebenstage verbitterten. Freuet sich der Taglöhner, der des Tages Last und Hize getragen, wenn er nach überstandener Arbeit sein Haupt zur Ruhe hinlegen, und sich durch einen sanften Schlaf erquicken kan, o wie tröstlich muß der Gedanke des Todes für den seyn, der hier im Dienste Gottes und seiner Mitmenschen seine

Kräfte verzehret hat, wenn er denket: im Tode ruhe ich von aller meiner Arbeit, und werde erquicket für alle Mühseligkeit. Aber so wie der müde Arbeiter nur deswegen sich mit Freuden dem Schlaf überlassen kan, weil er mit der Hofnung einschläfet, er werde mit verneuerten Kräften wieder erwachen; also kan der Christ auch nun aus dem Grunde seinen Todesschlaf für erfreulich ansehen, weil er die Versicherung hat, er werde zu einem neuen, bessern und vollkommenern Leben erwachen. Deswegen setzet der Apostel diese Vorstellung nur einstweilen voraus, um alsdenn die Lehre von einer künftigen Auferweckung und einem ewigen Leben damit zu verbinden. Die Absicht seines ganzen Vortrags giebt er selbst an, wenn er spricht: **auf daß ihr nicht traurig seyd, wie die andern, die keine Hofnung haben.** Unter denen, die keine Hofnung haben, verstehet er theils Juden, theils Heiden. Unter beiden gab es solche, welche die Unsterblichkeit der Seele läugneten. Die weisesten unter den Heiden wünschten sie zwar, aber sie waren nicht so veste davon überzeugt, daß sie sich dabei hätten beruhigen können, und unter den Juden war eine ganze ansehnliche Sekte, nemlich die Sadducäer, welche kein anderes Leben nach dem Tode glaubten. Diese mußten freilich untröstlich seyn bei dem Verlust ihrer Freunde, untröstlich bei ihrem eigenen Tod, weil mit diesem Leben alle ihre Hofnungen dahin waren. Aber die, so von der Wahrheit der Lehre Jesu überzeugt sind, können sich beruhigen, wenn der Tod ihnen ihre Freunde und Geliebten von der Seite nimmt — sie sind ia nicht für sie verlohren — können ohne Furcht in ihr eigenes

nes Grab hinabblicken, in welchem sie sanft schlummern, und von aller Arbeit ausruhen werden, bis an jenem frohen Tag des allgemeinen Erwachens. **Denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch die, so entschlafen sind, durch Jesum mit ihm führen.** Jesus gründete seine ganze Lehre auf die Gewißheit eines andern Lebens. Er versicherte deswegen so oft während seines Lebens, er würde zwar freiwillig sein Leben lassen, aber zum Beweis der Wahrheit und Göttlichkeit seiner Lehre wieder von den Toden auferstehen, hingehen und den Seinigen die Stätte bereiten, damit sie seyen, wo er ist. Seine Versicherung ist auf das genaueste in Erfüllung gegangen; durch seinen Tod hat er dem Tod die Macht genommen, und ihn in einen sanften Schlaf verwandelt; durch seine Auferstehung hat er die Wahrheit und Göttlichkeit seiner Lehre bestätiget, und sich als den großen Gesandten Gottes verherrlichet; durch seinen Hingang zu Gott hat er uns die trostvolle Hofnung versiegelt, daß, wo er ist, sein Diener auch seyn werde. Wenn wir also glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist — und welcher Christ sollte hieran zweifeln? — so können wir auch versichert seyn, Gott, der Jesum von den Toden auferwecket hat, werde auch unsere sterblichen Leiber wieder lebendig machen, **und die, so entschlafen sind durch Jesum**, die, so als Bekenner seiner Lehre, und im Glauben an ihre trostvollen Verheissungen gestorben sind, **mit ihm** in den Himmel und zu eben der Herrlichkeit einführen, zu welcher Jesus durch seinen Tod und durch seine Auferstehung gelanget ist.

Alle Christen genießen also gleiche Vorzüge, haben alle einerlei Hofnung, sollen alle bei der Wiederkunft Christi zu gleicher Herrlichkeit gelangen. Diese Wahrheit schärfet der Apostel deswegen seinen Thessalonichern so nachdrücklich ein, weil, wie schon erinnert worden, viele derselben in der irrigen Meinung stunden, bei der Wiederkunft Christi würden dieienigen, die selbige erleben, große Vorzüge vor denen erhalten, die bereits verstorben sind. **Das sagen wir**, spricht er deswegen, **als ein Wort des Herrn**, als eine göttliche Wahrheit, an deren Gewißheit ihr nicht zweifeln dürft, **daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des Herrn**, daß die, so sich am Leben befinden, wenn Christus wieder kommen wird, **werden denen nicht vorkommen**, keinen Vorzug vor denienigen haben, **die da schlafen**, und lange vor derselben verstorben sind. Diese Ankunft Jesu erwarteten sie freilich bald, und viele besorgten deswegen, es mögte sie der Tod vor der Annäherung derselben übereilen. Deswegen belehret sie der Apostel, daß keine andere Zukunft Christi mehr zu erwarten sey, als die, wann er erscheinen wird, alle seine treuen Bekenner zur Theilnahme an seiner Herrlichkeit aufzunehmen, zu welcher die, so schon längst verstorben sind, zugleich mit denen, so noch am Leben sind, zu gleicher Zeit gelangen sollten.

Diese Wiederkunft Christi schildert denn nun der Apostel unter den prächtigsten Bildern, ganz so, wie die morgenländischen Monarchen bei Besitznehmung ihrer Reiche, oder bei erfochtenen Siegen zu erschei-

erscheinen pflegen. Er selbst, der Herr, so lautet die Beschreibung, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels, und mit der Posaune Gottes hernieder kommen vom Himmel. Feldgeschrei, ist das Zeichen, welches einer ganzen Armee gegeben wird, wenn sie sich versammeln und aufbrechen soll, aber auch das laute Rufen, mit welchem die morgenländischen Kriegsheere noch immer ihre Schlachten anzufangen pflegen. Also die Zubereitungen zu dieser Wiederkunft Jesu werden prächtig und feierlich seyn. Große Könige sind bei feierlichen Einzügen von ihrem Hofstaat und einem Theil ihres Kriegsheeres begleitet. Eine solche Begleitung wird auch dem Richter aller Welt bei seiner lezten Zukunft zugeschrieben, und dieses sind die Engel. Es war bei den Juden herrschende Meinung, die sie vermuthlich aus der babylonischen Gefangenschaft mitgebracht hatten, daß Gott zur Vollziehung seiner Befehle und um seine Maiestät sichtbarer zu machen, sich der Engel bediene, deren eine unzählbare Menge seyen, die alle in gewisse Ordnungen abgetheilet sind, deren iede unter einem Befehlshaber, sie sämtlich aber unter dem Erzengel stünden. Dieser Erzengel sollte nun nach der bildlichen Vorstellung bei der Zukunft Jesu der Herold seyn, und durch laute Stimme selbige verkündigen, zugleich sollte die Posaune Gottes erschallen, oder das Zeichen zur allgemeinen Versammlung gegeben werden. Wenn wir diese Vorstellung von dem Bilde entkleiden, so will der Apostel nichts anders sagen, als dieses: Christus wird einst auf eine feierliche Art wiederkommen, und Tode und Le-

bendige um sich her versammlen. **Die Toden in Christo**, die als Christen und treue Bekenner seiner Lehre bereits schon gestorben sind, werden zuerst auferstehen, um wieder am Leben zu seyn, und denienigen gleich werden zu können, die die lezte Zukunft Christi erleben. **Dieienigen aber, die leben und überbleiben**, die die Zeit der Wiederkunft Jesu erleben, werden **zugleich mit denselben**, die nemlich von den Toden erwecket worden, **hingerücket werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft.** Auch diese Vorstellung ist bildlich und sinnlich. Von Christo wird nach seinem Hingang zum Besiz der göttlichen Herrlichkeit immer gesagt, er wohne in der Höhe oder im Himmel. Daher kommt vermuthlich die Vorstellung des Apostels, daß die auf Erden lebenden in die Höhe zu Jesu, und zwar vermittelst der Wolken, werden erhoben werden, die ganz von der Vorstellung der Himmelfahrt Jesu hergenommen ist. So wie Jesus den Seinen so oft versichert hatte, er wolle hingehen, ihnen die Stätte zu bereiten, und sie zu sich nehmen, damit sie seyen, wo er ist, so **werden sie auch** alsdenn bei **dem Herrn seyn allezeit.** Es erhalten also die würdigen Bekenner der Lehre Jesu, so wohl die bereits entschlafen, als die, so noch am Leben sind, ihre angewiesene Wohnung bei ihrem Herrn und Könige Jesu Christo.

Durch diese Vorstellung suchet denn nun der Apostel die Besorgnisse zu heben, welche die Thessalonicher wegen ihrer verstorbenen Freunde hatten, und sie zugleich selbst wegen ihres Schicksals nach

dem

dem Tode zu beruhigen, wenn er seinen Vortrag damit beschließet, daß er spricht: so tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander. Ja, tröstet euch, Christen, mit diesen frohen Aussichten auf die Zukunft, unter allen Veränderungen eures Lebens. Seyd nicht traurig, wie die, so keine Hofnung haben, bei dem Tod eurer Freunde und Geliebten, sie sind nicht für euch verlohren, sie sind nur vorangegangen, dort bei dem Herrn, in den Wohnungen des Friedens, werdet ihr sie wieder finden, und bei ihnen seyn allezeit. Werdet nicht muthlos bei den Mühseligkeiten dieses Lebens, wie bald sind sie geendiget? Dann gehet ihr hin in eure Kammern, ruhet aus von aller Arbeit, schlafet in ungestörter Ruhe bis an den Tag des allgemeinen Erwachens. Giebt euch Gott Glück und frohe Tage, so genießet sie mit Dank, freuet euch eures Lebens, und erhöhet iede Freude durch den Gedanken: der Gott, der mir hier schon so manche frohe Stunde geschenket, hat unaussprechliche, ewig dauernde Freuden für mich bereitet. Blicket ohne Furcht in das Grab hinab, das auch euren sterblichen Leib aufnehmen und zu seinen Vätern versammlen wird. Ihr ruhet daselbst, bis die Posaune Gottes euch erwecken wird, dann kommt ihr zu dem, an welchem ihr hier glaubtet, wiewohl ihr ihn nicht sahet. Beharret ihr hier bei ihm in seinen Anfechtungen, so wird er euch auch das Reich bescheiden, wie es ihm sein Vater beschieden hat. Beweiset ihr euch hier als seine treuen Knechte, die seine Befehle freudig und gewissenhaft befolgen, so werdet ihr auch eingehen zu eures Herrn Freude. Sterbet ihr hier mit ihm, so werdet ihr dort mit ihm leben.

Am

Am 26sten Sonntag nach Trinitatis.

Epist. 2 Petr. 3, 3-14.

Und wisset das aufs erste, daß in den lezten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln; und sagen: wo ist die Verheissung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibet es alles, wie es vom Anfang der Kreatur gewesen ist. Aber Muthwillens wollen sie nicht wissen, daß der Himmel vor Zeiten auch war, dazu die Erde aus Wasser, und im Wasser bestanden durch Gottes Wort; dennoch ward zu der Zeit die Welt durch dieselbigen mit der Sündfluth verderbet. Also auch der Himmel iezund und die Erde werden durch sein Wort gesparet, daß sie zum Feuer behalten werden am Tage des Gerichts, und Verdammniß der gottlosen Menschen. Eines aber sei euch unverhalten, ihr Lieben, daß ein Tag vor dem Herrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag. Der Herr verzeucht nicht die Verheissung, wie es etliche für einen Verzug achten, sondern er hat Gedult mit uns, und will nicht, daß jemand verlohren werde, sondern daß sich iedermann zur Buse bekehre. Es wird aber des Herrn Tag kommen, als ein Dieb in der Nacht, in welchem die Himmel zergehen werden mit großem

Kra-

Krachen, die Elemente aber werden vor Hize zerschmelzen, und die Erde, und die Werke, die drinnen sind, werden verbrennen. So nun das alles soll zergehen, wie sollt ihr denn geschickt seyn mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen? Daß ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn, in welchem die Himmel vom Feuer zergehen, und die Elemente vor Hize zerschmelzen werden. Wir warten aber eines neuen Himmels, und einer neuen Erden nach seiner Verheissung, in welchen Gerechtigkeit wohnet. Darum, meine Lieben, dieweil ihr darauf warten sollet, so thut Fleiß, daß ihr für ihm unbefleckt und unsträflich im Friede erfunden werdet.

Bei mehr als einer Gelegenheit hatte Jesus den traurigen Untergang der Stadt Jerusalem, und den gänzlichen Umsturz der ganzen iüdischen Staatsverfassung verkündiget, und selbige so vorgestellet, als ob er selbst, den sie wegen seiner Niedrigkeit verachteten, und dessen Lehre sie verwarfen, als Rächer ihrer Verstockung und Widerspenstigkeit, mit göttlicher Maiestät wieder kommen würde, um Gericht über seine Verächter und die Feinde seiner Lehre zu halten. Selbst bei seinem Verhör vor dem Hohenpriester versicherte er nach Matth. 26, 46: ich sage euch, von nun an wirds geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sizen zur Rechten der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels. Seine Freunde und Lehrschüler benachrichtigte er, daß diese traurigen Schicksale das iüdische Volk bald, noch ehe das lebende Menschengeschlecht aus-

sterben

sterben würde, betreffen, und daß der Untergang des iüdischen Staats zugleich ein Beweis seiner göttlichen Sendung, und der Anfang der Gründung seines Reichs und der Stiftung einer neuen Religionsverfassung seyn würde. Diese Versicherung wurde auf verschiedene Art verstanden, ie nachdem die Einsichten oder Neigungen seiner Zeitgenossen beschaffen waren. Viele erwarteten nach iüdischen Begriffen, er würde nochmals sichtbar auf Erden erscheinen, und ein irrdisches Reich gründen, andere verstunden selbige von seiner Wiederkunft zu einem allgemeinen Weltgericht, mit welchem zugleich die bewohnbare Welt zerstöret oder verwandelt werden sollte. Andere, die zwar seine Verkündigung so annahmen, wie er sie selbst verstund, daß nemlich Jerusalem und das ganze iüdische Land die fürchterlichsten Strafgerichte, und zwar in balden treffen sollten, liessen sich durch Leichtsinn verleiten, an der Erfüllung derselben zu zweifeln, weil sie nicht sogleich und so schleunig erfolgte, als sie erwarteten. Mit diesen leztern hat es der Apostel in unserm epistolischen Abschnitt besonders zu thun. Er will die Christen, an welche er seinen Brief schrieb, vor solchem Leichtsinn warnen, und ihnen zeigen, daß blos die Langmuth Gottes und seine wohlthätige Absicht, noch manchen Sünder zum Nachdenken zu bringen, und vom Verderben zu erretten, die Ursache sey, warum die gedroheten Strafgerichte noch zögerten. Er versichert aber, daß sie ganz gewiß einbrechen würden, und schildert ihre Schrecklichkeit mit den fürchterlichsten Bildern, ganz so, wie sie unser Heiland Luk. 21. geschildert hatte.

Er beschreibet zuvörderst die Gesinnungen solcher leichtsinnigen Menschen, die an der Verkündigung Jesu, die traurigen Schicksale des iüdischen Landes betreffend, zweifelten, weil solche bisher noch nicht in Erfüllung gegangen war, und schildert sie folgendermassen: **Wisset auf's erste, daß in den lezten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln.** Er nennet sie **Spötter**, Leute, die der Wahrheiten der Religion und der Tugend spotten, selbige für eine Erdichtung der Menschen erklären, um Einfältige damit zu hintergehen, nicht als ob sie die Kraft der Wahrheit nicht fühlten, sondern weil dieselbe mit ihren verderbten Neigungen nicht übereinstimmet, weil sie Menschen sind, **die nach ihren eigenen Lüsten wandeln**, die ihr größtes Glück und ihre einzige Zufriedenheit darinnen suchen, daß sie ihre unordentlichen sündlichen Begierden befriedigen können. Weil nun die Vorschriften, Verheissungen und Drohungen der Religion nicht mit ihren sündlichen Lüsten und lasterhaften Wandel übereinstimmen, so suchen sie lieber solche gar zu läugnen, um Entschuldigung zu finden, und spotten dieienigen, die nach den Vorschriften der Religion leben, sich ihrer Verheissungen trösten, und sich von den traurigen Folgen, die sie den Sündern drohet, fürchten. Solche Spötter gab es zwar zu allen Zeiten, der Apostel aber versichert, **in den lezten Tagen**, das heißt, künftig würde sich ihre Anzahl mehren. Sie würden vorgeben, es sey eine solche Furcht ungegründet und unnöthig, und sagen: **Wo ist die Verheissung seiner Zukunft?** Weil bisher noch die Versicherung

sicherung Jesu: es werde Jerusalem und der Tempel zerstöret, die ganze Staatsverfassung der Juden über den Haufen gestürzet, sie selbst aber unter alle Völker zerstreuet werden, noch nicht in Erfüllung gegangen, weil er bisher, wie er doch selbst versichert hatte, noch nicht wiedergekommen war, seine Drohungen an dem jüdischen Volk zu erfüllen, so würden sie ihren Lüsten nachhängen, und die Drohungen Jesu für Erdichtung halten und vorgeben: **nachdem die Väter entschlafen sind, bleibet es alles, wie es vom Anfang der Kreatur gewesen ist.** Unsere Vorfahren, denken sie also, sind bereits verstorben, und haben nichts von einer solchen traurigen Veränderung erlebet, Christus ist auch noch nicht wieder erschienen, um Rache an seinen Verfolgern zu üben, wie er doch versichert hat, folglich ist nichts zu fürchten, die Welt bleibt stehen, wie sie ist, es gehet keine Veränderung vor, sondern alles dauert so fort, **wie es vom Anfang der Kreatur**, vom Anfang der Welt, und seitdem Geschöpfe auf derselben lebten, **gewesen ist.** Würden sie sich aber erinnern an die schrecklichen Schicksale, und an die traurigen Veränderungen, die vormals schon ganze Völker betrafen, so würden ihre Zweifel verschwinden und ihre Spöttereien aufhören. **Aber muthwillens**, vorsezlich, **wollen sie nicht wissen**, ob es gleich aus der Geschichte älterer Zeiten allgemein bekannt ist, **daß der Himmel vor Zeiten auch war, dazu die Erde aus Wasser und im Wasser bestanden**, und sich aus demselben emporgehoben habe **durch Gottes Wort**, auf seinen Befehl und Willen, und durch sein allmächtiges

mächtiges Wort. **Dennoch ward zu der Zeit die Welt mit der Sündfluth verderbt.** Der Apostel stellet also die Geschichte iener fürchterlichen Wasserfluth, die den grösten Theil des bewohnten Erdbodens zerstörte, solchen Leichtsinnigen zur Widerlegung ihres nichtigen Vorgebens, und zugleich zu ihrer Warnung vor. Wenn, so schliesset der Apostel, die Erde schon einmal zerstöret worden ist, und zwar durch Wasser, aus welcher sie doch, wie die Geschichte der Schöpfung sagt, emporgestiegen ist, wenn die Erde vom Wasser überschwemmet worden ist, aus welchem sie doch so hoch emporraget, o so kan ia gewiß auch noch iezt eine solche oder ähnliche Zerstörung mit einem Theil der bewohnbaren Erde vorgehen. Auch iene Menschen, die in der fürchterlichen Wasserfluth umkamen, glaubten nicht der göttlichen Drohung, dachten auch, die Verkündigung dieser fürchterlichen Begebenheit seye ein leeres Schreckwort, das nicht in Erfüllung kommen würde. Unser Heiland versichert es selbst Matth. 24, 38. 39: Gleichwie sie waren in den Tagen vor der Sündfluth, sie assen, sie tranken, sie freieten und liessen sich freien, bis an den Tag, da Noa zu der Arche eingieng, und sie achteten es nicht, bis die Sündfluth kam und nahm sie alle dahin. Also wird auch seyn die Zukunft des Menschensohns. Eben diese Anwendung machet der Apostel von iener fürchterlichen Begebenheit zur Warnung für die Leichtsinnigen, wenn er fortfähret: **also auch die Himmel iezund und die Erde werden durch sein Wort gesparet, daß sie zum Feuer behalten werden am Tage des Gerichts und Ver-**

dammnis der gottlosen Menschen. Unter Himmel und Erde verstehet er den jüdischen Staat, und zwar unter dem Himmel die Häupter und Vorsteher, unter der Erde aber die übrigen Bewohner desselben, gerade in dem Verstand, in welchem es Jesus nimmt, wenn er Luk. 20, 25. spricht: es werden Zeichen geschehen an der Sonne, Mond und Sternen, und darunter die jüdische Staatsverfassung verstehet, so wie Jesaias, wenn er den Untergang Babylons beschreiben will, sich Kap. 13, 10. folgendes Bildes bedienet: Die Sterne am Himmel und sein Orion scheinen nicht hell, die Sonne gehet finster auf, und der Mond scheinet dunkel. Ganz ähnlich ist das Bild, dessen sich unser Heiland bei eben dieser Gelegenheit bedienet, wenn er spricht: Der Himmel Kräfte werden sich bewegen, und damit nichts anders sagen will: der ganze Körper des jüdischen Staats soll zerrüttet, und seine bisherige Regierungsverfassung gänzlich aufgehoben werden. Diese jüdische Regierungs- und Staatsverfassung wurde bisher durch Gottes Wort, vermög seines Willens und seiner Macht, gesparet, und unerschüttert erhalten, daß sie zum Feuer behalten werden. Feuer ist das allgemeine Bild der Zerstörung, wenn also der Apostel versichert: Himmel und Erde, oder der jüdische Staat mit seinen Regenten und Mitgliedern, und mit seiner Hauptstadt und Tempel werden zum Feuer behalten werden, so will er damit nichts anders sagen, als sie werden gänzlich zerstöret werden und untergehen, und dieses soll geschehen am Tage des Gerichts und Verdammnis der gottlosen Menschen,

zu der Zeit, die Gott beschlossen hat, die wichtige Zerrüttung des jüdischen Staats vorzunehmen, und durch den allgemeinen Untergang desselben zugleich die Ruchlosen, die ihr wahres Heil von sich stießen, und die Ermunterungen und Mittel zu ihrer Besserung leichtsinnig verschmäheten, zu strafen. Da aber der lange Verschub der Erfüllung der göttlichen Drohung die leichtsinnigen Menschen auf die Gedanken brachte, als blieben sie unerfüllet, als hätten sie nicht Ursache, sich deswegen Sorge zu machen, so suchet der Apostel diesen Einwurf zu heben, und zugleich die Absicht Gottes zu zeigen, die er hat, wenn er mit den gedroheten Strafgerichten einige Zeit verziehet. **Eins aber, spricht er, sey euch unverhalten, ihr Lieben, daß ein Tag vor dem Herrn ist, wie tausend Jahr, und tausend Jahr, wie ein Tag.** Gott überschauet die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft mit einem Blick, bei ihm ist keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und der Finsternis, daher darf der kurzsichtige Mensch die Zeit der Ausführung der göttlichen Rathschlüsse nicht nach seinen Vorstellungen berechnen. Das, was dem Menschen weit entfernt zu seyn dünkt, ist Gottes allsehendem Auge so gegenwärtig, als der heutige Tag. **Der Herr verzeucht also nicht die Verheissung,** er schiebet das, was er zu thun beschlossen hat, nicht so lange auf, wie vielleicht die Menschen glauben, **deren etliche es für einen Verzug achten,** und glauben, die Erfüllung hätte schon längst erfolgen sollen. Seine Güte, welche die Besserung und die Glückseligkeit seiner Menschen suchet, ist die Absicht dieses Verzugs. Er ist nicht

ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihm etwas gereue, wenn also gleich seine Drohungen nicht immer sogleich in Erfüllung gehen, so ist daraus keineswegs zu schliessen, als ob sie ganz unerfüllet blieben, **sondern er hat Gedult mit uns**, er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, und vergilt uns nicht nach unsrer Missethat; er erträgt den Sünder lange mit Gedult und Nachsicht, straft ihn nicht sogleich, wie er es verdiente, sondern suchet ihn durch Güte zu gewinnen. Er, der nach seiner unendlichen Güte will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, **will nicht, daß iemand verlohren werde**, denn er hat keinen Gefallen am Tode und Verderben des Sünders — **sondern daß sich iedermann zur Buse kehre**, von seinen alten Sünden ablasse und sich bessere. Dieses war denn auch die Ursache, warum die von Gott beschlossenen und von Jesu verkündigten traurigen Schicksale des iüdischen Volkes noch eine Zeitlang verzogen. Es sollten noch manche zum Nachdenken gebracht, noch manchen Zeit und Gelegenheit gegeben werden, über sich und ihren Zustand nachzudenken, und bessere Gesinnungen anzunehmen. Wer diese Langmuth Gottes zum Leichtsinn mißbrauchen, und diese Güte auf Muthwillen ziehen würde, für diesen sollte die Erfüllung der göttlichen Drohungen desto schrecklicher seyn, ie gewisser, aber auch ie unerwarteter, dieselbe erfolgen würde. **Es wird aber des Herrn Tag**, die Zeit, in welcher die schreckliche Veränderung, die Gott über das ganze iüdische Land beschlossen hat, **kommen, wie ein Dieb in der Nacht**, also

eben

eben so unerwartet und plözlich, als ein nächtlich-räuberischer Einbruch, an welchen die im sichern Schlafe liegenden Menschen nicht denken, oder wie sich unser Heiland Matth. 24, 27. ausdrücket, gleichwie der Bliz ausgehet vom Aufgang, und scheinet bis zum Niedergang, also wird auch seyn die Zukunft des Menschensohns. Und wie schaudervoll ist nicht das Bild, das der Apostel von dieser Zerstörung entwirft? **Die Himmel werden zergehen mit großem Krachen**, die ganze Regierung des jüdischen Staats wird gänzlich aufgehoben, und auf eine gewaltsame Weise über den Haufen gestürzet werden, **die Elemente**, oder sämtliche Bestandtheile dieses ehehin so mächtigen Reiches, **werden vor Hize zerschmelzen**, durch die Gewalt der Zerstörung aufgelöset werden, **und die Welt, und die darinnen sind**, das Land mit seinen Einwohnern, **werden verbrennen**, durch das allgemeine Verderben, als durch ein verzehrendes Feuer vertilget werden.

Diese Vorstellungen sollten denn nun den Christen zur Ermunterung dienen, so zu leben, daß sie dieser Veränderung mit getrostem Muth entgegen sehen und versichert seyn könnten, daß sie dem Verderben entrinnen und aus dem Untergang des jüdischen Staates für sich und für das Christenthum Vortheile schöpfen könnten. **So nun das alles**, fähret der Apostel fort, **soll zergehen, wie sollt ihr denn geschickt seyn mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen?** Wenn also das, was Gott gedrohet hat, wirklich in Erfüllung gehen

wird, wie sehr ist es Pflicht für euch, allen Fleis anzuwenden, euch durch einen unsträflichen Wandel auf diese wichtige Veränderung vorzubereiten, damit sie euch nicht zum Schrecken und zum Verderben gereiche, daß ihr **wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn, in welchem der Himmel vom Feuer zergehen, und die Elemente vor Hize zerschmelzen werden**, daß ihr alle Tage und Stunden die Zukunft Jesu also erwartet, daß ihr nicht nur bei ihrer Annäherung ohne ängstliche Furcht seyn, sondern euch sogar darauf freuen könnet, und die Ermahnung eures Heilandes Luk. 21, 36. befolget: So seyd nun wacker allezeit, und betet, auf daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn. Alsdenn könnten sie die freudige Hofnung haben, daß der Untergang Jerusalems und des jüdischen Staates der gesegnete Anfang zur Gründung einer neuen Religionsverfassung, und zur Ausbreitung des Christenthums werden würde. Dieses hatte Jesus selbst den Seinen versprochen, wenn er Luk. 21, 31. spricht: wenn ihr dieses alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist. Und eben diese Versicherung wiederholet der Apostel, wenn er also schließet: **Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach seiner Verheissung, in welchen Gerechtigkeit wohnet.** Dieses ganze Bild ist aus der Schilderung des Propheten Jesaias entlehnet, die er von dem künftigen glücklichen Zustand des Reiches Christi, daß er einst auf Erden errichten würde, und derer, die sich zu demselben rechnen

rechnen würden, machet. So spricht der Prophet Kap. 65, 17. im Namen des Herrn: siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird, noch zu Herzen nehmen. Und Kap. 66, 22: gleichwie der neue Himmel und die neue Erde, so ich mache, vor mir stehen, spricht der Herr, also soll auch euer Saame und Name stehen. In dieser neuen Verfassung, die die Welt durch die Lehre Christi bekommen sollte, sollte Gerechtigkeit, das heißt, Rechtschaffenheit und Tugend wohnen. Die Welt sollte dadurch gleichsam erneuert und die Menschen weise und besser, aber auch glücklicher werden. Die abgesagtesten Feinde der Lehre Jesu und ihrer Bekenner waren die Juden. Wenn also die Herrschaft der Juden mit der Zerstörung ihrer Hauptstadt gänzlich ihre Endschaft erreichen würde, so konnten die Christen freudige Aussichten auf die Zukunft haben, und hatten nichts mehr von den Verfolgungen der Juden zu erdulten. Die Religion Jesu sollte von dieser Zeit an die herrschende werden, sich immer weiter ausbreiten, und das Menschengeschlecht aufklären, bessern und glücklicher machen.

Wie viel wichtige und heilsame Lehren enthält übrigens diese Vorstellung des Apostels? Die Schilderung der Spötter, die da sagen: wo bleibt die Verheissung seiner Zukunft? ist ganz das Bild des leichtsinnigen Sünders, der eben deswegen muthwillig in der Sünde beharret, weil er immer ungestraft sündigte, und eben deswegen in dem Wahn stehet, die göttlichen Drohungen blieben unerfüllt, weil er

bisher nichts von den traurigen Folgen erfuhr, die Gott den Uebertrettern seiner Gebote angekündiget hat. Aber plözlich, ehe er sichs versiehet, mitten im Lauf seiner Sicherheit, übereilet ihn das Verderben, und er ist unwiederbringlich verloren. Dies lehren tausend traurige Erfahrungen. Deswegen werden uns auch in der heiligen Schrift so viele Beispiele einzelner Menschen und ganzer Völker aufgestellet, die, wenn sie lange die Gnade Gottes verschmähet hatten, zulezt ein Ende nehmen mit Schrecken. Das ist den Leichtsinnigen und Sichern zur Lehre und Warnung geschrieben. Gott trägt den Sünder lange, seine Güte will ihn zur Buse leiten, er suchet ihn durch Wohlthaten zum Nachdenken und zur Besserung zu bringen. Wer aber diesen Reichthum der göttlichen Gedult, Güte und Langmuth verachtet und auf Muthwillen ziehet, häufet sich selbst den Zorn Gottes auf den Tag des Zorns und der Offenbarung der gerechten Gerichte Gottes, welcher einem iglichen vergelten wird nach seinen Werken. Wohl dem, der die Lehre Jesu zur Führerin seines Wandels machet, der wird hier vor Gott unbefleckt, unsträflich und in Friede erfunden werden, und durch die Gnade Gottes, der nicht will, daß iemand verlohren werde, wird sein Geist ganz, samt Seele und Leib, unsträflich behalten werden, bis auf den Tag der Zukunft Jesu Christi.

Am

Am sieben und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Epist. 1 Thessal. 5, 1-11.

Von den Zeiten aber und Stunden, lieben Brüder, ist nicht noth euch zu schreiben; denn ihr selbst wisset gewiß, daß der Tag des Herrn wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht. Denn wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleich wie der Schmerz ein schwangeres Weib, und werden nicht entfliehen. Ihr aber, lieben Brüder, seyd nicht in der Finsternis, daß euch der Tag wie ein Dieb ergreife. Ihr seyd allzumal Kinder des Lichts, und Kinder des Tages, wir sind nicht von der Nacht, noch von der Finsternis. So lasset uns nun nicht schlafen, wie die andern, sondern lasset uns wachen und nüchtern seyn. Denn die da schlafen, die schlafen des Nachts, und die da trunken sind, die sind des Nachts trunken. Wir aber, die wir des Tages sind, sollen nüchtern seyn, angethan mit dem Krebs des Glaubens und der Liebe, und mit dem Helm der Hofnung zur Seligkeit. Denn Gott hat uns nicht gesezt zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen, durch unsern Herrn Jesum Christum, der für uns gestorben ist, auf daß, wir

wachen oder schlafen, zugleich mit ihm leben sollen. Darum ermahnet euch unter einander, und bauet einer den andern, wie ihr denn thut.

Ein wichtiger Vorzug der Lehre Jesu Christi ist, daß sie ihre Bekenner weise und vorsichtig für die Zukunft zu machen bemühet ist. Wenn sie gleich die nähern Umstände dieser Zukunft uns größtentheils nur in Bildern vorgestellet hat, weil wir solche in unserm gegenwärtigen Zustand nicht vollkommen zu fassen fähig sind; so sagt sie uns doch: es sey dem Menschen gesezt, einmal zu sterben, und hernach das Gericht. Sie versichert uns, Gott habe einen Tag gesezet, an welchem er richten werde den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit, durch einen Mann, in welchem er's beschlossen hat, durch Jesum Christum, vor dessen Richterstuhl alle Menschen, ohne Ansehen der Person und des Standes, offenbar werden müssen, auf daß ein ieglicher empfahe, nach dem er in diesem Leben auf Erden gehandelt hat, es sey gut oder böse. Wann aber dieser Tag erscheinen soll, davon sagt sie uns nichts; aber dies sagt sie uns, daß der Tod das Schicksal eines Menschen in Ewigkeit entscheiden werde, und daß folglich alles darauf ankomme, in welcher Verfassung der Mensch diese Welt verlasse, und wie er seine Lebenstage auf Erden, als Vorbereitung auf die Zukunft, angewendet habe. Weise Güte ist es inzwischen, daß die Zeit des Gerichts, so wie der Tag unsers Todes, vor unsern Augen verborgen ist. Wie der Baum fället, so bleibt er liegen, wie der Mensch aus der Welt gehet, so wird er gerichtet.

Da wir nun weder die Zeit und Stunde, noch die Art und Weise unsers Todes wissen, so ist es die wichtigste Pflicht des Christen, der als ein Weiser vorsichtig wandeln will, daß er beständig so lebe, und ieden Tag seines Lebens so zubringe, als ob er heute noch sterben müsse, daß er seine Laufbahn mit guten Thaten bezeichne, seine Besserung nicht verschiebe, sondern über alle seine Handlungen wache, weil er nicht weiß, wann und wie seine lezte Stunde kommen werde. Nur der, welcher sich auf solche Weise auf die Zukunft, als ein Weiser und als Christ, vorbereitet, kan der Zukunft froh entgegen sehen, und darf nicht erzittern, wenn auch seine lezte Veränderung bald und plözlich erfolgen sollte. Dies ist auch die Ursache, warum der Apostel in unserm epistolischen Abschnitt die Ungewißheit der Zeit dieser wichtigen Veränderung zu einem nachdrücklichen Ermunterungsgrund gebrauchet, wachsam zu seyn und so zu leben, um mit Freudigkeit vor Gottes Richterstuhl erscheinen zu können. Er erinnert deswegen seine Christen zu Thessalonich an die Ungewißheit dieser Zukunft, und spricht: **Von den Zeiten aber und Stunden, lieben Brüder, ist nicht Noth, euch zu schreiben.** Unter den Zeiten und Stunden verstehet er, wie sogleich das Nachfolgende lehret, die Zeit der Wiederkunft Christi, oder den wichtigen Zeitpunkt, da das Entscheidungsurtheil vor dem Richter aller Welt über Lebendige und Tode ergehen wird. An diese erinnert er sie blos, weil er schon mehrmals von dieser wichtigen Sache sie belehret hatte, und hält es für unnöthig, umständlich ihnen darüber zu schreiben. **Denn**, fähret er fort, **ihr**

wisset gewiß, mit wahrer Ueberzeugung, die ihr durch öftere Belehrung über diese wichtige Sache euch erwerben konntet, **daß der Tag des Herrn**, iener merkwürdige Tag, an welchem Jesus wiederkommen wird als Richter der Welt, **wird kommen wie ein Dieb in der Nacht**, eben so plözlich und unerwartet, als ein Dieb in ein Haus einbricht, der eben deswegen die Nacht wählet, in welcher alles im Schlafe liegt, um sein Vorhaben desto leichter ausführen zu können, ie weniger man da im Stande ist, seine Unternehmungen zu bemerken, oder dem Unglück zu entgehen, das er durch seinen nächtlichen Einbruch bewirket. Gerade da, wenn der Mensch am wenigsten daran denket, am wenigsten darauf gefaßt ist, wird ihn Tod und Gericht übereilen. Dies führet der Apostel ienen Sichern und Leichtsinnigen zu Gemüthe, deren Gesinnungen, aber auch deren gefährlichen und unglücklichen Zustand er uns folgendermassen schildert: **wenn sie werden sagen: es ist Friede, es hat keine Gefahr**, wir sind sicher, wir haben nichts zu fürchten, wir haben bisher ruhig gelebt, haben ungestört gethan, was uns gelüstete: **so wird sie das Verderben schnell überfallen**, die traurigen Folgen ihrer Laster werden sie auf eine fürchterliche Art treffen, **gleichwie der Schmerz ein schwanger Weib.** Mit diesem Gleichnis, welches so häufig in der heiligen Schrift, besonders im alten Testament, von unerwarteten fürchterlichen Schicksalen gebraucht wird, will denn nun der Apostel lehren, daß das göttliche Gericht über sie eben so gewiß einbrechen werde, als eine Schwangere die Geburts-

schmerzen

schmerzen überfallen, aber auch eben so plözlich, wie diese, die oft mitten unter ihren Berufsgeschäften, gerade da sie am wenigsten daran denket, von Geburtswehen übereilet wird. **Sie werden alsdenn nicht entschlafen** und den über sie hereinbrechenden Strafgerichten eben so wenig entgehen können, als eine Schwangere den Beängstigungen und Schmerzen der Geburt, wenn ihre Zeit gekommen ist.

Ganz anders denken und handeln vernünftige Christen, die durch die Lehre Jesu nicht nur von einer Zukunft überzeugt sind, an welcher iedem nach seinen Werken in diesem Leben vergolten wird, sondern auch durch dieselbe Anweisung und Ermunterung zu einem vorsichtigen Wandel haben. Eben deswegen sezet auch Paulus seine Thessalonicher solchen Sichern und Leichtsinnigen, die in den Tag hinein leben, entgegen, erinnert sie an den Unterricht, den sie durch's Christenthum erlangt hatten, und an ihre wichtigen Vorzüge, und wendet selbige als eine Ermunterung an zu einem vorsichtigen Wandel. Da er vorhin von der Wiederkunft Christi versichert hatte, sie werde so plözlich und unerwartet erfolgen, als der nächtliche Einbruch eines Diebes dieienigen übereilet, die im sichern Schlafe liegen, so sezet er nun dieses Bild weiter fort und spricht: **ihr aber, lieben Brüder, seyd nicht in der Finsternis, daß euch der Tag, wie ein Dieb, ergreife.** Er vergleichet also die Verfassung eines Christen, der auf Tod und Gericht vorbereitet ist, mit dem Licht, den Zustand der Sicherheit, des Leichtsinns und eines lasterhaften Lebens hingegen mit

der Finsternis. Wer sich sorglos dem Schlafe überlässet, und in der Nacht, wo er die Gefahren, die ihm drohen, nicht bemerken kan, gar nicht auf seiner Hut ist, gar keine Vorsicht anwendet, kan leicht eine Beute der Räuber werden; aber solche sichere Menschen, will der Apostel sagen, seyd ihr nicht mehr, ihr wandelt nicht mehr in Sorglosigkeit, Irrthümern und Lastern. **Ihr seyd allzumal Kinder des Lichts, und Kinder des Tages.** Ihr seyd alle durch das Licht der Lehre Jesu aufgeklärt, ihr seyd hinlänglich belehret, wie ihr gesinnet seyn und wie ihr euern Wandel einrichten müsset, wenn nicht das plözliche Hereinbrechen des Tages des Herrn euch schrecklich seyn, sondern vielmehr euch in solcher Verfassung antreffen soll, daß ihr fähig seyd, der Glückseligkeit theilhaftig zu werden, die Jesus seinen treuen Verehrern mit seiner Erscheinung zu ertheilen versichert hat. Daraus leitet nun der Apostel die Ermunterung her: **so lasset uns nun nicht schlafen, wie die Andern, sondern lasset uns wachen und nüchtern seyn.** Niemand sey sorglos in Absicht auf seine Wohlfarth, sey träg und nachläßig in Beförderung seines ewigen Heils, **wie die Andern,** die noch in Irrthum und Finsternis leben, die noch nicht, wie ihr, durch das Christenthum erleuchtet, und zum Guten erwecket worden sind, sondern ieder sey wachsam, eifrig und thätig im Guten, denke immer über sich selbst nach, und fliehe den Leichtsinn solcher, die, gleich den Trunkenen, ohne Nachdenken gleichsam durch dieses Leben hindurch taumeln. **Denn die da schlafen, die schlafen des Nachts, und die**

da

da trunken sind, die sind des Nachts trunken. Die Nacht ist es, wo die Menschen gewöhnlich im Schlafe liegen, unbekümmert was um und neben ihnen vorgehet. Der Unmäßige ist meistens zur Nachtzeit trunken, weil er den Tag über berauschende Getränke übermäßig genossen hat. So wie also Schlaf und Trunkenheit, die beede den Menschen ausser Stand sezen, über sich selbst nachzudenken, gewöhnlich nur zur Nachtzeit statt finden, so kan man Sorglosigkeit und Unempfindlichkeit für ihr ewiges Glück, so kan man herrschende Laster nur von solchen vermuthen, die noch in der Nacht der Unwissenheit und des Unglaubens leben, die noch nicht durch das Christenthum aufgekläret und gebessert worden sind. Wir aber, die wir des Tages sind, wir aufgeklärte und gebesserte Christen, sollen nüchtern seyn, vorsichtig und bedachtsam in unsern Handlungen, angethan mit dem Krebs, oder Harnisch des Glaubens und der Liebe, und mit dem Helm der Hofnung zur Seeligkeit. Der Apostel verläßt hier das Bild, in welchem er bisher gesprochen, und bedienet sich eines andern, das er auch schon bei einer andern Gelegenheit Ephes. 6. gebraucht und umständlicher ausgeführet hatte, das von solchen Kriegsleuten hergenommen ist, die ihre Pflicht erfüllen, wachsam sind, damit sie der Feind nicht unvermuthet überfalle, und eben deswegen ihre Waffenrüstung nicht ablegen. Gleich solchen wachsamen Soldaten, sollten auch sie immer angethan seyn mit dem Krebs oder Harnisch des Glaubens und der Liebe eines wahren Christenthums, das sich durch die That, besonders

ders durch Liebe erweiset, und mit dem Helm der Hofnung zur Seeligkeit, die denienigen nicht verläßt, sondern gewiß an ihm erfüllet wird, dessen Glaube durch die Liebe thätig ist. Oder ohne Gleichnis zu reden, wahre Christen müssen ernstlich dafür sorgen, daß sie auf ienen großen Tag der Rechenschaft bereit seyen. Dieienigen aber nur wird dieser Tag wohl bereitet finden, welche die Ueberzeugung von der Wahrheit der Lehre Jesu und der gewissen Erfüllung ihrer Verheissungen ermuntert, ihre Vorschriften gewissenhaft zu erfüllen, und auf dem Wege der Tugend zu beharren bis an das Ende. Je lebhafter wir die trostvollen Verheissungen, die das Christenthum seinen wahren Bekennern giebt, unsern Herzen einprägen, desto eifriger werden wir uns bemühen, derselben theilhaftig zu werden. **Denn Gott hat uns nicht gesezt zum Zorn,** nicht dazu bestimmt, um unglücklich zu werden und Strafen zu erdulten, **sondern die Seeligkeit zu besizen durch unsern Herrn Jesum Christum,** dessen Religion uns die beste Anweisung zur Erlangung einer ewigen Seeligkeit, aber auch zugleich die kräftigste Versicherung derselben giebt. Ewig dauernde Glückseligkeit in einem andern Leben können wir also mit gewißer Zuversicht hoffen, da es Gottes Wille ist, daß wir durch Christum, der so viel thut, um uns dieselbe zu erwerben und zu versichern, dazu gelangen sollen. Diesen Trost hält der Apostel seinen Christen zu Thessalonich vorzüglich deswegen zu ihrer Ermunterung vor, weil die Juden durch ihre Propheten schon von ieher an die Vorstellung gewöhnt waren, es würde der Meßias, wenn er sein

Reich

Reich anrichten würde, alle seine Feinde und Widersacher mit den schwersten Strafgerichten heimsuchen. Diesen Begrif haben die Apostel auf die Vorstellung von der Zukunft Christi zum Weltgericht übergetragen. Der Apostel will also sagen: Da Jesus nur seine Feinde strafen will, so sollet ihr, als seine Freunde und Bekenner, getrost seyn, weil Gott ihn dazu verordnet hat, daß die, so an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben sollen. Deswegen starb er, um seinen Bekennern durch seinen Tod diese trostvolle Hofnung zu besiegeln. **Er ist für uns gestorben, auf daß, wir wachen oder schlafen, wir zugleich mit ihm leben sollen.** Er ist uns zum Besten, zur Bestätigung der Wahrheit seiner Lehre und der Hofnung einer künftigen ewigen Seligkeit gestorben, folglich, wenn er einst als Richter erscheint, so dürfen wir nicht vor ihm erzittern, wir mögen nun bereits schon verstorben, oder noch im Leben seyn, weil wir wissen, wir werden zugleich mit ihm zum Genuß einer ewig dauernden Glückseligkeit gelangen.

Diese trostvolle Hofnung des Christen ist denn auch der stärkste Trost bei allen Abwechselungen dieses unvollkommenen Lebens, so wie sie der einzige Grund der Freudigkeit im Tode ist. Hiezu suchet der Apostel das, was er bisher gesagt hatte, anzuwenden, und beschließet deswegen seinen Vortrag folgendermassen: **Darum ermahnet euch untereinander, und bauet einer den andern,** wendet diese trostvolle Lehre zu eurer und eurer Mitchristen Besserung an, **tröstet euch** aber auch zugleich

damit, und beruhiget eure Herzen. Doch sezet der Apostel zu ihrem Ruhm hinzu: wie ihr denn thut; er versichert also, daß er gar nicht glaube nöthig zu haben, sie von neuem hiezu zu ermuntern, da sie von selbst schon sich unter einander zu ermahnen, zu erbauen, zu bessern und zu trösten suchten.

Wenn die Menschen die Gewißheit unserer Verantwortung bei Gott, aber auch zugleich die Ungewißheit der Zeit, wann sie zur Rechenschaft gefordert werden, und der Art und Weise ihres Todes recht lebhaft vor Augen hätten; so würden sie nicht größtentheils so leichtsinnig und sorglos dahin wandeln, würden nicht denken: es ist Friede, es hat keine Gefahr; sondern ieglichen Tag so zubringen, als ob sie erwarteten, es sey derselbe der lezte ihres Lebens. Vielleicht übereilet solche Leichtsinnige der Tod, das Gericht und die Ewigkeit zu einer Zeit, da sie noch lange zu leben hoffen, zu einer Zeit, da sie vielleicht in ihren Sünden schlafen und für die Zukunft unbesorgt sind. Wohl dem Knecht, den sein Herr, wann er kommt, wachend findet; wohl dem, der als ein erleuchteter Christ immer über sich selbst und sein Betragen wachet, nur der ist würdig und fähig, dem Unglück zu entgehen, das auf sichere Sünder wartet, und, der Tag der Zukunft des Herrn mag erscheinen, wann er will, freudig zu stehen vor des Menschen Sohn.

Anhang
einiger
epistolischen Texte
auf
besondere Tage.

Am fünften Sonntag nach dem Fest der Erscheinung Christi.

Epist. Koloss. 3, 12-17.

So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Gedult, und vertrage einer den andern, und vergebet euch unter einander, so iemand Klage hat wider den andern: gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Ueber alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit, und der Friede Gottes regiere in euren Herzen, zu welchem ihr auch beruffen seyd in Einem Leibe, und seyd dankbar. Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen, in aller Weisheit: lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen Liedern, und singet dem Herrn in eurem Herzen. Und alles, was ihr thut, mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn.

Wenn wir den Namen der Christen nicht blos führen, sondern auch in der That verdienen wollen; so ist es nicht genug, daß wir uns eine deut-

deutliche, richtige und überzeugende Erkenntnis von der Göttlichkeit, Wahrheit und Vortreflichkeit des Christenthums erwerben, daß wir die Lehren und Vorschriften der christlichen Religion wissen und mit dem Gedächtnis fassen, sondern wir müssen unser Christenthum durch die That und durch unsern gesammten Wandel, vorzüglich aber durch unser Betragen gegen andere Menschen, und durch die Erfüllung des großen Gebotes der Menschenliebe beweisen.

Es kann ein Mensch alle Gründe, die die Wahrheit der christlichen Religion beweisen, vollkommen wissen, er kann selbst von ihrer Vortreflichkeit auf das lebhafteste überzeugt und im Stande seyn, sie gegen ieden Zweifel und Widerspruch zu vertheidigen, und dennoch ein böses, verderbtes Herz, unchristliche Neigungen und Gesinnungen haben, und durch seinen Wandel dennoch das Christenthum verläugnen. Hingegen kan auch bei unvollkommener und mangelhafter Erkenntnis, selbst bei manchen irrigen Vorstellungen, ein wahres Christenthum statt finden, wenn der, dem es an Gelegenheit fehlte, richtige Erkenntnis zu erhalten, oder durch seine Erziehung manche Irrthümer einsog, nur mit redlichem Herzen und eifrigem Bestreben die Vorschriften des Christenthums befolget; besonders aber das Gebot der Liebe erfüllet. Freilich ist es Pflicht für ieden Christen, der hiezu Kräfte und Gelegenheit hat, nicht nur sich eine historische Erkenntnis des Inhalts der christlichen Religion zu erwerben, sondern sich auch eine veste Ueberzeugung von ihrer Wahrheit und Göttlichkeit

zu

zu erwerben, damit er bereit seye zur Verantwortung iedermann, der Grund fordert der Hofnung, die in ihm ist. Aber noch wichtiger ist das Bestreben, seinen Glauben durch die Liebe thätig zu beweisen; denn nicht das Wissen, sondern das Thun machet den Christen aus. Deswegen machten es sich auch die Apostel Jesu zum Gesez, ihren christlichen Gemeinden nicht nur richtige und deutliche Erkenntnis der Lehre Jesu zu verschaffen, und sie vor Irrthümern und falschen Lehren zu bewahren, sondern vorzüglich sie bei ieder Gelegenheit zu ermuntern, ihren Glauben durch die Werke zu beweisen, und einen dem Christenthum gemäßen Wandel zu führen. Dieses thut denn nun auch Paulus in seinem an die Gemeinde zu Kolossen geschriebenen Brief. Diese Gemeinde wurde nicht durch ihn selbst, sondern durch einen seiner Freunde und Gefährten, den Epaphras, gestiftet, er selbst kam auch niemals persönlich hin. Aber er fand es nöthig, durch einen Brief den Unterricht zu bestättigen, den sie bereits durch den Epaphras erhalten hatten, und sie zu überzeugen, daß selbiger vollkommen mit der Lehre Jesu übereinstimme. Die Colosser wurden durch einige falsche Lehrer, die noch immer die Nothwendigkeit des mosaischen Gesetzes und der Beschneidung behaupteten, und sich für christliche Lehrer ausgaben, irre gemacht, deswegen warnet er sie zuvörderst vor diesen Irrthümern, und suchet sie in ihrem Glauben und Erkenntnis zu stärken; alsdenn aber ermuntert sie der Apostel zu einem den Vorschriften des Christenthums gemäßen Wandel. Dieses thut er vorzüglich in unserm epistolischen Abschnitt, in welchem

er ihnen nicht nur die wichtigsten christlichen Tugenden empfiehlet, besonders diejenigen, die sie im Umgang mit andern Menschen zu beweisen hätten, sondern ihnen auch zugleich einige dienliche Mittel anweiset, wodurch die Ausübung dieser Tugenden erleichtert und befördert wird.

Seine Ermunterung zu den wichtigsten christlichen Tugenden hebt er folgendermassen an: **So ziehet nun an als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth und Gedult.** Um ihnen die Tugenden, die er ihnen hier empfiehlet, desto wichtiger zu machen, machet er sie aufmerksam auf einen wichtigen Beweggrund, indem er sie **Auserwählte Gottes**, solche, die sich Gott vorzüglich durch Christum zu seinem Dienst erkohren, **Heilige**, die, vermög ihres Christenberufs, sich eines vorzüglich frommen und heiligen Wandels befleißigen sollen, und endlich **Geliebte**, weil sie durch Christum seine geliebten Kinder geworden sind, nennet. Rühmten sich iene Israeliten, daß sie das auserwählte Geschlecht, das Volk des Eigenthums Gottes seyen, hielte ihnen Gott selbst öfters diesen großen Vorzug vor, um sie dadurch desto kräftiger zum Gehorsam und einen heiligen Wandel zu ermuntern, so hatten sie als Christen noch mehr Verbindlichkeit, sich der Tugenden zu befleißigen, die der Apostel von ihnen fordert. Darunter rechnet er zuvörderst **herzliches Erbarmen**, oder Theilnahme an den traurigen Schicksalen ihrer Mitmenschen. Diese unangenehme

Em-

Empfindung bei dem Anblick des Elendes anderer, liegt zwar schon in unserer Natur, aber eben deswegen, weil diese Empfindung unangenehm ist, suchen die meisten solche von sich zu entfernen, sie vermeiden den Anblick des Unglücklichen, oder lassen es blos bei leeren Versicherungen ihrer Theilnehmung bewenden, oder, wenn sie auch wirklich helfen, so geschiehet es blos, um der Klagen des Elenden los zu werden. Christliches Erbarmen ist **herzlich**, es kommt aus einem von wahrer Menschenliebe erfüllten Herzen her, das seine Mitmenschen nicht mit Worten, noch mit der Zunge, sondern in der That und mit der Wahrheit liebet. Der Christ erbarmet sich seines elenden, hülfsbedürftigen Bruders, weil es Gott will, er hilft nicht blos dann, wenn es Menschen sehen und loben, sondern er thut Gutes in der Stille.

Aber wenn christliche Barmherzigkeit rechter Art seyn soll, so muß sie auch mit **Freundlichkeit** verbunden seyn. Wer zwar dem Elenden hilft, aber ihm bittere Vorwürfe macht, und seine Hülfe mit rauhen Worten und stolzen Geberden begleitet, der ist unbarmherziger, als der, so gleichgiltig bei dem Elenden vorüber gehet. Der Christ begegnet dem Unglücklichen liebreich und gütig, weil er in ihm seinen Bruder erkennet. Er ist freundlich, nicht blos mit leeren Worten, nicht deswegen, um vielleicht durch freundliche Reden die Tücke seines Herzens zu verbergen, sondern seine Freundlichkeit ist herzlich, und kommt aus einem aufrichtigen unverstellten Herzen. Nur der ist barmherzig und freund-

lich, der seine Mitmenschen schäzet und ehret. Deswegen beweiset der Christ, der barmherzig und freundlich ist, wie sein Vater im Himmel, auch im Umgang mit seinem Mitmenschen Demuth. Nie erhebet er sich wegen seiner Vorzüge, die er besizet, gegen andere, denen solche fehlen, sondern erkennet, daß er selbige nicht von sich selbst, sondern allein Gott zu verdanken habe. Er verläugnet zwar seine Vorzüge nicht — denn das wäre falsche Demuth — aber er erkennet auch iedes Gute an andern, und ie mehr er seine eigenen Fehler bemerket, desto weniger wird er Ursache finden, sich zu erheben, sondern durch Demuth andere höher achten, denn sich selbst. Ist Stolz so oft, und größtentheils, die Quelle unserer Uneinigkeiten und Feindschaften, so wird der Demüthige nicht nur bewahret werden, daß er andere nicht beleidige, sondern auch, wenn er beleidiget wird, Sanftmuth beweisen. Da er selbst weiß, wie leicht es geschehen ist, daß ein Mensch von einem Fehl übereilet werde, so wird er nicht bei der geringsten Beleidigung über ein Wort, das vielleicht seinem Mitmenschen in der Hize entfähret, in heftigen Zorn gerathen, und solchen gegen seinen Beleidiger ausbrechen lassen, sondern, nach dem Beispiel seines guten Gottes, von ganzem Herzen seinem Nächsten seine Fehler vergeben. Er wird nicht Scheltworte mit Scheltworten vergelten, sondern, wie sein Heiland, alles dem heimstellen, der da recht richtet. Wer sich einmal zur Sanftmuth gewöhnet, und solche in der Schule Jesu gelernet hat, wer immer mehr seine eigene Schwachheit und Unvollkommenheit fühlet, der wird endlich auch, nach der For-

derung des Apostels, Gedult beweisen. Er wird die Schwachen tragen, ihre Fehler menschenfreundlich übersehen und entschuldigen, und ihnen zurecht helfen mit sanftmüthigem Geiste.

Diese Tugenden sollen denn nun, wie sich der Apostel sehr nachdrücklich ausdrückt, die Christen **anziehen**, sich so zu eigen machen, wie ein Kleid, das man täglich anziehet, aber auch zugleich damit ihren Wandel zieren, so wie wir mit einem schönen Kleid unsern Körper zu schmücken pflegen. In einzelnen Fällen, und unter gewissen Umständen, kan der Mensch barmherzig, freundlich, demüthig und sanftmüthig seyn, aber deswegen hat er sich diese Tugenden noch nicht eigen gemacht; sie erfordern eine beständige Uebung, und müssen überall und unter allen Umständen sich beweisen.

Diese Ermahnung führet denn nun der Apostel weiter aus, und unterstüzet sie mit einem andern wichtigen Beweggrund, nemlich dem Beispiel Jesu. Er wiederholet die Ermunterung zur Sanftmuth, und zeiget, wie sich selbige beweisen müsse: **Vertrage einer den andern**, lege nicht iedes Wort des andern auf das schlimmste aus, habe Gedult mit den Thorheiten und Fehlern des andern, **und vergebet euch unter einander, so iemand Klage hat wider den andern**, wenn er Ursache findet, sich über das Betragen des andern zu beschweren, so verzeihe er es ihm lieber, als daß er sich entweder selbst rächen, oder die strengste Gerechtigkeit suchen sollte. Dies thut der Christ gerne,

weil

weil er auch hierinn das Beispiel seines göttlichen Lehrers vor Augen hat: Gleichwie Christus euch vergeben hat, sagt der Apostel, also sollt auch ihr vergeben. Was Christus an euch gethan hat, sollt auch ihr an andern thun. Hat Gott uns durch Christum vergeben, die wir ihn so schwer beleidiget hatten, vergiebt er uns noch täglich unsere unzähligen Fehler und Sünden, so sollen auch wir bereit seyn, täglich zur Versöhnung, auch bei der größten Beleidigung. Hat uns Christus die Vergebung aller unserer Sünden verheissen, und hat er diese Versicherung dadurch bestättigt, daß er selbst seinen ärgsten Feinden und Beleidigern vergab, so sollen auch wir völlig und herzlich vergeben.

Alle diese Tugenden, die hier der Apostel so nachdrücklich empfiehlet, führet er denn nun zurück auf den allgemeinen Grundsaz aller unserer Pflichten gegen unsere Mitmenschen: Liebe deinen Nächsten als dich selbst. Ueber alles aber, so fähret er fort, ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Wer seine Mitmenschen von ganzem Herzen und so wie sich selbst liebet, der wird niemand durch Unbarmherzigkeit, Härte, Stolz, Unversöhnlichkeit kränken, weil er immer denket, wie ihm zu Muthe wäre, wenn ihm solche Kränkungen widerführen. Er wird denken, was ich will, das mir die Leute thun sollen, das will ich ihnen auch thun. Weil er in iedem Menschen seinen Bruder erblicket, so wird er sich freuen mit iedem Fröhlichen, und weinen mit dem Traurigen, er wird gerne seine Hand zum Wohlthun öfnen, er wird ieden schäzen

und

und ehren, der es verdienet, er wird seinem Mitknecht gerne verzeihen, weil er auch von dem, der unser aller Vater ist, täglich Verzeihung bedarf. Er wird die Fehler seines Bruders mit Gedult ertragen, da auch ihn Gott mit Langmuth erträget. Eine solche herzliche, aufrichtige Nächstenliebe ist das **Band der Vollkommenheit**, das sicherste, vesteste und vollkommenste Band, wodurch Menschen mit Menschen verbunden werden, und in welchem alle christliche Tugenden vereiniget sind. Dieses Band der Liebe kommt von Gott, der die Menschen durch Eintracht, Friede und Freundschaft verbinden will. Deswegen hoffet der Apostel, daß diese wohlthätige Absicht Gottes auch an seinen Christen zu Colossen erreichet werden möge, und füget den Wunsch hinzu: **Der Friede Gottes regiere in euren Herzen.** Der Friede, die Eintracht, die Gott verlanget und Jesus gelehret, und durch sein Beispiel empfohlen hat, seyen die herrschenden Tugenden, die eure Herzen und alle eure Gesinnungen beleben, und euch zur Nächstenliebe ermuntern, **zu welchen ihr auch berufen seyd in Einem Leibe, und seyd dankbar.** Dazu berief ia Gott alle Christen durch die Lehre Jesu, daß sie einander lieben, in Friede und Eintracht mit einander leben und gleichsam Einen Leib ausmachen sollen, von welchem Christus das Haupt ist. Nur durch ein solches liebevolles, friedfertiges Betragen sind **Christen dankbar**, und beweisen, wie sehr sie die Wohlthat des Christenthums zu schäzen wissen. Aber auch nur ein solches Verhalten ist der beste und Gott wohlgefälligste Dank.

Nach-

Nachdem nun der Apostel seine Christen zu den vorzüglichsten Tugenden ermuntert hatte, die das Band der Liebe, durch welches Christen mit Christen verbunden sind, erfordert; so empfiehlet er zulezt noch einige Mittel, wodurch die Ausübung dieser Tugenden, und überhaupt eines wahren, thätigen Christenthums erleichtert und befördert wird. Darunter rechnet er zuvörderst eine öftere und fleissige Beschäftigung mit dem göttlichen Worte und beständiges Wachsthum in den Religionskenntnissen. **Lasset**, spricht er, **das Wort Christi reichlich unter euch wohnen in aller Weisheit.** Das **Wort Christi** bedeutet hier nicht, wie sonst gewöhnlich, die Schriften des neuen Testamentes, denn diese waren damals theils noch nicht aufgezeichnet, theils noch nicht bekannt; sondern iede Belehrung in den Wahrheiten der christlichen Religion, und iede Gelegenheit zur Vermehrung der Kenntnis derselben. Das Wort Jesu, die christliche Religion, soll also ihre wichtigste, ihre tägliche Beschäftigung seyn, sie sollen sich damit so vertraut machen, als wie mit einer Person, die mit uns in einem Haus und Zimmer wohnet. Und dies soll geschehen in **aller Weisheit**, oder in der Absicht, um dadurch die wahre Weisheit, die sicherste Anweisung zur dauerhaften Glückseligkeit, zu erlangen, die allein die Lehre Jesu giebt. Diese Religionskenntnisse aber werden nur alsdenn erst recht fruchtbar und gesegnet werden, wenn wir sie gemeinnüzig machen, und zur gemeinschaftlichen Erbauung anwenden. Deswegen setzet der Apostel hinzu: **lehret und vermahnet euch selbst.** Er verlanget also, daß einer dem Andern

dern seine Kenntnisse mittheilen, Einer den Andern belehren, zurechtweisen, zum Guten ermuntern und durch christliche Religionsgespräche erbauen und gute Gesinnungen erwecken soll. Besonders empfiehlet er gemeinschaftlichen christlichen Gesang, als ein gesegnetes Mittel zur Erweckung der Andacht und christlichen Empfindungen, und verlangt, daß sich die Christen nicht nur gemeinschaftlich, sondern auch in der Stille unterhalten sollen mit **Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern.** Gesänge waren schon zu allen Zeiten ein Stück des öffentlichen Gottesdienstes. Dazu wurde schon bei dem iüdischen Gottesdienst die Sammlung gebraucht, die unter dem Namen der Psalmen Davids bekannt ist. Auch in der ersten christlichen Kirche wurden diese Psalmen noch häufig beim Gottesdienst gebraucht, aber auch noch andere Gesänge, besonders Lob- und Danklieder für die göttlichen Wohlthaten, abgesungen.

Wenn der Apostel diese Gesänge überhaupt **geistliche liebliche Lieder** nennet; so will er dadurch zugleich zu erkennen geben, wie dieselben beschaffen seyn müssen, wenn sie zur Erbauung dienen und religiöse Gesinnungen hervorbringen sollen. Sie müssen seyn **geistlich**, oder, den Geist und das Herz beschäftigen und fromme Emfindungen ausdrücken, aber auch **lieblich**, ihrem Innhalt nach angenehm und rührend. Nichts erhebet das Herz mehr, als gemeinschaftlicher gottesdienstlicher Gesang. Deswegen wurden in der christlichen Kirche immer solche Anstalten getroffen, daß es nicht an erbaulichen Gesängen fehlen mögte. Aber weil dieselben nur dann

ihre

ihre gesegnete Wirkung beweisen können, wenn sie Geist und Herz beschäftigen und anmuthig sind, so ist es gewiß Wohlthat, daß auch für diesen Theil der christlichen Erbauung in unsern Tagen gesorget, und unser christlicher Gesang den Bedürfnissen unsers Zeitalters und unsern aufgeklärten Religionsbegriffen gemäß eingerichtet worden ist. Aber so wie alle äusserliche Andachtsübungen, also kan auch christlicher Gesang nicht nur vergeblich, sondern auch verwerflich werden, wenn das Herz nicht mit übereinstimmet, wenn unser Gesang ein bloßes gedankenloses Geplerr der Lippen ist. Deswegen verlanget der Apostel nicht blos die äusserliche Handlung der Absingung erbaulicher Lieder, sondern er sezet mit Nachdruck hinzu, **singet dem Herrn in euren Herzen**, also nicht blos mit dem Munde, sondern euer Herz fühle und empfinde, was der Mund singet.

Ist endlich ein öfteres und lebhaftes Andenken an die unzählichen göttlichen Wohlthaten die kräftigste Ermunterung zum Preis Gottes, die nachdrücklichste Aufforderung, ihn, unsern großen Wohlthäter, von ganzem Herzen zu lieben, und aus Liebe zu ihm seine Gebote zu halten: ist iedes Geschäfte, das wir nach Gottes Absicht verrichten, ein ihm gefälliger Dienst; so ist es gewiß eine sehr heilsame Anweisung zu einem vernünftigen Gottesdienst und zu einem thätigen Christenthum, die Paulus am Schlusse unsers Textes seinen Colossern giebt, wenn er spricht: **alles was ihr thut mit Worten oder mit Werken**, was ihr vorzunehmen gedenket, alle eure Reden, alle eure Handlungen, iedes eurer Berufsgeschäfte,

geschäfte, das thut alles in dem Namen Jesu, nach den Vorschriften, die euch seine Religion ertheilet, nach dem Beispiel, das er euch in seinem gesammten Wandel gegeben, nach den Verbindlichkeiten, die euch, als seinen treuen Nachfolgern, obliegen. Und da euch Gott um Christi willen gesegnet hat mit allerlei geistlichem Seegen in himmlischen Gütern, da ihr um seinetwillen euch der Vaterliebe Gottes getrösten, und von ihm um Christi willen alles Gute erwarten könnt; so danket Gott, als dem Vater, durch ihn, der euch mit Gott versöhnet, und durch seine Religion euch so große Wohlthaten erworben und versichert hat, für alles Gute, das ihr aus den Vaterhänden eures Gottes um Christi willen erhaltet.

O wie glücklich ist der Christ, der nach den Vorschriften des Christenthums sein ganzes Leben, besonders sein Betragen gegen seine Mitmenschen, einrichtet! Wenn wir allesamt in Verbindung mit unsern Mitbrüdern anzögen herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth und Gedult, wenn wir nach dem Beispiel des sanftmüthigen Jesu, einander mit Liebe und Gedult ertrügen, bereit wären, iedem zu vergeben; dann würden Haß, Verfolgung, Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit, die unsere Lebenstage verbittern, entfernt seyn, und diese Welt ein Vorschmack des Himmels werden. Dies ist ia die Absicht des Christenthums: er will seine Verehrer nicht nur für ienes, sondern auch schon für dieses Leben glücklich machen. Was nüzet alle Erkenntnis ohne Ausübung? Was hilft alles Wissen, wenn

wir es nicht durch unsern gesammten Wandel beweisen. Daran, spricht der göttliche Stifter unserer Religion, wird iedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt. Wohlan, Einer trage des Andern Last, Einer suche den Andern zu belehren und zu erbauen! Lasset das Wort Christi reichlich unter euch wohnen in aller Weisheit, ermahnet die Ungezogenen, tröstet die Kleinmüthigen, traget die Schwachen. Reine, himmlische Freude sey es für uns, gemeinschaftlich uns zu versammlen, und Gott und unsern Heiland zu Ehren Dank- und Loblieder anzustimmen, und unsere Herzen zur Andacht zu entflammen! Jedes Geschäfte wollen wir im Namen Jesu anfangen und vollenden. Unsere angenehmste Beschäftigung sey es, uns der göttlichen Wohlthaten zu erinnern, iede derselben mit Dank aus seinen Händen zu empfangen, und mit David zu danken: Ich will den Herrn loben allezeit, sein Lob soll immerdar in meinem Munde seyn.

Am sechsten Sonntag nach dem Fest der Erscheinung Christi.

Epist. 2 Petr. 1, 16–21.

Denn wir haben nicht klugen Fabeln gefolget, da wir euch kund gethan haben die Kraft und Zukunft unsers Herrn Jesu Christi, sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen, da er empfieng von Gott dem Vater Ehre und Preis, durch eine Stimme, die zu ihm geschah von der großen Herrlichkeit, dermassen: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Und diese Stimme haben wir gehöret vom Himmel gebracht, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge. Wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche, und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen. Und das sollt ihr für das Erste wissen, daß keine Weissagung in der Schrift geschieht aus eigener Auslegung. Denn es ist noch nie keine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht, sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredt, getrieben von dem heiligen Geist.

Ist in keinem andern Heil, als in dem Namen Jesu; ist seine Religion, zu welcher wir uns bekennen, die einzige Stüze unsers Glaubens, und

der Grund unserer Hofnung; halten wir sie für die einzige sichere Führerin auf dem Wege durch dieses Leben zu einer unvergänglichen Seligkeit: so muß ia gewiß alles daran gelegen seyn, mit Ueberzeugung zu wissen, daß der, den wir für den Grund unsers Heils halten, würklich von Gott zum Heil der Menschen gesendet worden, und daß die Lehre, die er hier auf Erden verkündiget, und nachgehends durch seine Lehrschüler weiter ausbreiten ließ, eine wahre und göttliche Lehre sey. Diese Ueberzeugung ist desto wichtiger, ie mehr unsere ganze Zufriedenheit und unser einziger Trost darauf beruhet, zu wissen, an wen wir glauben, um mit der gewissen Hofnung diese Welt verlassen zu können, daß unser Tod ein Weg zum ewigen Leben sey, ie mehr aber auch zu allen Zeiten sich solche Menschen fanden und noch immer finden, die den göttlichen Ursprung der christlichen Religion bezweifelten, oder die geheiligten Wahrheiten derselben blos für Menschenlehre erklärten. Schon in den Zeiten der Apostel und in der ersten christlichen Kirche, fehlte es nicht an solchen falschen Lehrern, die der reinen Religion Jesu ihre Irrlehren unterschoben, und die göttliche Sendung Jesu, und eben dadurch die Wahrheit und Göttlichkeit seiner Lehre zweifelhaft zu machen suchten. Vor solchen warnet denn nun der Apostel in unserm Text, und suchet die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion aus einem doppelten Grunde zu beweisen, nemlich theils aus der göttlichen Herrlichkeit, die Jesus schon hier auf Erden selbst mitten in seiner Niedrigkeit bewiesen, und wovon er und seine Mitiünger Augenzeugen gewesen waren, theils aber aus

aus den Verkündigungen der Propheten von einem künftigen Messias, die alle an Jesu auf das genaueste in Erfüllung gegangen waren. Er vergleichet deswegen seine und seiner Gehülfen Vorträge mit den Vorträgen und der Lehrart der iüdischen und heidnischen Lehrer, und spricht von denselben: **Wir haben nicht den klugen Fabeln gefolget, da wir euch kund gethan haben die Kraft und Zukunft unsers Herrn Jesu Christi.** Sowohl die iüdischen als heidnischen Lehrer kleideten ihre Religionsvorträge in erdichtete Erzählungen ein, erzählten viele fabelhafte Geschichten, die das Erstaunen des gemeinen Mannes erregten, und gaben solche für Wahrheiten aus. Die ganze heidnische Götterlehre bestund aus fabelhaften Geschichten, und die Handlungen, die sie ihren Göttern zuschrieben, waren zwar wunderbar und ausserordentlich, aber immer nach der Denkungsart der sinnlichen Menschen vorgestellet. Die Juden hatten die Erkenntnis von einem einzigen wahren Gott, und der Art, wie er würdig verehret werden müsse, durch fabelhafte Schriften, die sie ihren geoffenbarten Büchern an die Seite sezten, oder wohl gar über dieselben erhoben, verunstaltet. Eben deswegen sezet Petrus dieser durch Erdichtungen und Fabeln verunstalteten Religion der Juden und Heiden, die Lehre entgegen, die er und seine Gehülfen bisher vorgetragen hatten, und versichert, sie hätten nicht solchen **klugen**, künstlich ausgedachten **Fabeln** und wunderbaren Erzählungen gefolget, da sie ihnen **kund gethan** und bekannt gemacht haben die **Kraft**, oder die mächtigen Thaten, wodurch Jesus die Göttlichkeit seiner

Sendung und Lehre bestättiget hat, und **Zukunft unsers Herrn Jesu Christi**, seine Ankunft in die Welt, sein Leben auf Erden, und seine gesammten Schicksale. Wir haben nicht, will er sagen, durch wunderbare Geschichten eure Aufmerksamkeit reizen, und eure Einbildungskraft beschäftigen wollen, **sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen.** Sie waren also Augenzeugen seiner Thaten, hörten seine Lehren aus seinem Munde, und wurden von seiner göttlichen Herrlichkeit augenscheinlich überzeugt. Besonders geschah dieses bei der Gelegenheit, worauf sich der Apostel berufet, nemlich auf ienem Berge der Verklärung, da er **empfieng von Gott dem Vater Ehre und Preis, durch eine Stimme, die zu ihm geschah, von der großen Herrlichkeit dermassen: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.** Ob gleich Jesus durch seine mächtigen Lehren und durch seine Wunder bewies, daß man in ihm mehr, als einen gemeinen, niedrigen Menschen, zu suchen habe, so war bei den meisten, unter denen er lebte und lehrte, doch seine Niedrigkeit anstößig, und verdrängte den Gedanken an seine Hoheit und göttliche Sendung. Selbst seine Jünger, die doch täglich seine Wunder sahen, stunden in Gefahr, bei dem Anblick seines schmerzlichen Leidens und schmählichen Todes, sich ein Aergernis an seiner Person zu nehmen, und die Würde zu vergessen, in welcher er sich ihnen bisher gezeiget hatte; um so mehr, da sie in ihrem Messias einen großen und mächtigen Regenten erwarteten. Jesus hatte ihnen freilich deswegen öfters Vorstellungen

gemacht, ihnen gezeiget, daß derienige selig sey, so sich nicht an ihm ärgere, und sie versichert, daß er zwar nach dem Rathschluß Gottes in der tiefsten Niedrigkeit erscheinen müsse, aber einst in seiner ganzen Würde, in göttlicher Maiestät, als Richter der Welt, wieder erscheinen würde. Bald darauf wollte er diese Vorstellungen desto eindringender bei ihnen machen, dadurch, daß er ihnen gleichsam ein Vorbild derselben sehen ließ. Er nahm drei seiner Vertrautesten, den Petrus, Jakobus und Johannes mit sich auf einen hohen Berg. Daselbst beschäftigte er sich bei nächtlicher feierlicher Stille mit Gebet. Auf einmal erhielten diese seine Freunde — sey es wachend oder schlafend — denn dieses wird von den Evangelisten, die uns die Geschichte erzählen, nicht ausdrücklich bestimmt — eine merkwürdige Erscheinung. Mit einemmal war die ganze Gestalt ihres Herrn und Lehrers verändert, sein Angesicht zeigte sich glänzend, und seine ganze Kleidung warf einen hellen Lichtschein von sich, so daß die ganze Gegend, wo sie sich befanden, erleuchtet wurde. Zugleich sahen sie bei ihm noch zween andere Männer stehen, die sie, vermuthlich aus ihren Unterredungen, für Moses und Elias erkannten. Diese Erscheinung versezte die Jünger in ein solches Wonnegefühl, daß Petrus den Wunsch äusserte, hier zu wohnen, und sich Hütten zu bauen. Petrus dünkte sich hier in dem Himmel zu seyn, und dieses Gesicht machte einen so bleibenden Eindruck auf ihn, daß er es lebenslang nicht vergaß, sondern durch dasselbe in der Ueberzeugung von der Göttlichkeit der Lehre Jesu, und in der Hofnung einer künftigen Herrlichkeit, die Jesus

seinen Freunden versichert hatte, gestärket wurde, und sich auch in unserm Text auf dasselbe, als auf einen Beweis für die göttliche Sendung Jesu und für die Wahrheit seiner Lehre berufet. Besonders wurde seine und seiner Mitjünger Ueberzeugung, von der höhern Natur Jesu, bei dieser Gelegenheit veste und unbeweglich, da er, wie der Apostel versichert, **empfieng von Gott dem Vater Ehre und Preis durch eine Stimme, die zu ihm geschah vom Himmel, dermassen: dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.** Wir würden uns irren, wenn wir glauben wollten, es habe wirklich eine Stimme vom Himmel vernehmliche Worte herabgeredet, sondern die ganze Sache ist nach jüdischen Vorstellungen zu erklären, deren sich die Apostel in ihren Reden und Schriften, um desto verständlicher zu werden, immer bedienten. Petrus wollte in seinem Entzücken weiter fortfahren zu reden, als eine lichthelle Donnerwolke, aus welcher es blizte, sich über ihnen zusammenzog, und die beiden Männer aus ihrem Angesicht entfernte. Da die Juden heftige Gewitter als das Bild der Gegenwart Gottes, und den Donner als seine Stimme ansahen, so war es kein Wunder, daß die Jünger, die durch einen heftigen Donnerschlag aus ihrem Entzücken zu sich selbst kamen, und zugleich ihren Herrn im vollen Glanze sahen, sich diesen Donner als eine Stimme Gottes dachten, die ihnen sagen wollte: nun könnet ihr glauben, daß der, so vor euch stehet, würklich euer Herr, der verheissene Messias, der Sohn und Geliebte Gottes sey, dessen Lehren ihr für göttliche Wahrheit

anzu-

anzusehen habt, und dem ihr zu gehorchen verbunden seyd.

Nachdem nun Petrus die Wahrheit und Göttlichkeit der Religion Jesu aus den Begebenheiten bewiesen hatte, wovon er und seine Mitiünger Augenzeugen gewesen waren, so gehet er nun zu einem andern Beweis über, nemlich zu den Weissagungen der Propheten, die alle an Jesu von Nazareth auf das genaueste in Erfüllung gegangen waren, und zu deren aufmerksamer Betrachtung er seine Christen ermuntert, wenn er spricht: **wir haben ein vestes prophetisches Wort**, das, was die Propheten von dem künftigen Messias verkündiget, ist in Erfüllung gegangen und vollkommen bestätiget, **und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet**, daß ihr nicht nur die Schriften der Propheten fleißig leset, sondern auch das, was sie im Voraus verkündiget haben, mit der Person und den Lehren Jesu vergleichet. Zugleich bestimmet er den wahren Werth dieser prophetischen Schriften zum Beweis der göttlichen Sendung Jesu und der Wahrheit seiner Religion, wenn er sie vergleichet mit einem **Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort.** Wenn sie die an sich oft dunklen Weissagungen der Propheten mit der Geschichte Jesu und mit dem Innhalt seiner Lehre vergleichen würden, so würde ihnen in vielen Stücken ein Licht aufgehen, sie würden manches verstehen, das ihnen bisher dunkel und unverständlich war. Aber die Lehre Jesu selbst sollte erst völliges Licht und Klarheit über ihre Einsichten verbreiten. Aus den prophetischen Schriften hatten sie

 nur

nur einige Erkenntnis erlangt, mit dieser mußten sie sich begnügen lassen, aber dieses sollte nur so lange dauern, bis der Tag anbreche, und der Morgenstern aufgehe in ihren Herzen. So lange es noch Nacht ist, kann man schon zufrieden seyn, wenn man blos ein Licht hat, das die Gegenstände um uns her einigermassen kenntlich machet, immer aber wird noch viele Dunkelheit übrig bleiben. Die Schriften des alten Testaments gleichen also auch einem solchen Licht, womit man einen dunklen Ort erleuchtet. Aber so wie bei Anbruch des Tages, mit Aufgang des Morgensterns, der ein Vorbote der aufgehenden Sonne ist, alles erleuchtet wird, und ieder, auch der entfernteste Gegenstand, deutlich erkannt werden kann; so würden auch ihre Einsichten, die sie bisher durch die Schriften der Propheten einigermassen von der Lehre Jesu erhalten hatten, eben so vermehret, wie die Klarheit unserer Aussichten bei anbrechendem Tage. Durch die Erfüllung dieser Weissagungen an Jesu würden sie von der Göttlichkeit seiner Lehre, und, wenn sie ihre Vorschriften befolgen würden, von ihrer beglückenden Kraft in ihren eigenen Herzen überzeugt werden.

Bei dieser Gelegenheit giebt ihnen denn nun der Apostel auch Anweisung, wie sie die Schriften des alten Testaments zu ihrer Ueberzeugung und Belehrung vernünftig gebrauchen sollten; besonders aber worauf sie zum richtigen Verstand derselben zu sehen hätten. Das sollt ihr für das erste wissen, spricht er, daß keine Weissagung in der Schrift geschiehet aus eigener Auslegung. Da die Schrif-

Schriften des alten Bundes für die spätern Zeiten manche Dunkelheiten haben, und folglich leicht falsch ausgelegt werden könnten, so ertheilet der Apostel, sonderlich den Christen aus dem Judenthum, den Rath, sie sollten bedenken, daß keine Weissagung der Propheten nach vorgefaßten Meinungen erkläret werden dürfe. Dieses war um so nöthiger, ie mehr die Vorstellungen der Propheten von dem künftigen Messias gemißdeutet wurden. Da die Juden in ihrem Messias einen mächtigen König wünschten, der sie wieder zu einem großen und angesehenen Volk machen sollte, so legten auch ihre Schriftgelehrten alles, was von dem künftigen Beglücker der Völker durch die Propheten im Voraus gesagt wurde, nach ihrem Wunsch und herrschenden Vorurtheil aus, und fanden darinnen überall das Bild eines mächtigen Beherrschers. Diesem Vorurtheil suchet nun Petrus zu begegnen, und warnet seine Christen, daß sie nicht nach eigener Willkühr, nicht nach den herrschenden Vorurtheilen ihrer Nation, die Schriften der Propheten auslegen, sondern solche als göttliche Bücher ansehen und verehren sollten. Denn es ist **noch nie keine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht**, es sind nicht leere Einfälle müßiger Menschen, was in den Schriften des alten Testaments als zukünftig verkündiget wird. Noch nie ist eine wahre Weissagung, dergleichen in den Schriften der Propheten gefunden wird, von ihren Urhebern blos nach eigener Willkühr hervorgebracht worden, darf folglich auch nicht nach eigener Willkühr, oder nach vorgefaßten Meinungen erklärt werden, **sondern die heiligen Menschen**

Got=

Gottes, diejenigen Menschen, die Gott auserlesen und bestimmt hat, die Religion des alten Bundes bekannt zu machen, jene Propheten haben geredet, getrieben von dem heiligen Geist, haben das, was sie vorgetragen und aufgezeichnet haben, durch nähere göttliche Offenbarung bekommen.

Wie glücklich sind wir, daß wir die Lehre Jesu in ihrem Zusammenhang, und die Gründe für ihre Wahrheit und Göttlichkeit deutlich und mit Ueberzeugung überschauen können! Wir können die Zeugen für die Wahrheit der christlichen Religion prüfen, und finden bei redlicher und unpartheyischer Prüfung, daß sie alle Eigenschaften glaubwürdiger Zeugen verdienen. Sie waren Augenzeugen von allen dem, das Jesus that, sie hörten seine göttliche Lehren aus seinem Munde, sie sahen durch so viele unläugbare Beweise, mitten in seiner Niedrigkeit, Strahlen seiner göttlichen Herrlichkeit. Sie waren nichts weniger als leichtglaubig, vielmehr kostete es lange Zeit und hinlängliche Ueberzeugung, bis sie die Lehre Jesu und ihre Wahrheit und Göttlichkeit so vest gegründet fanden, daß sie das Bekenntnis derselben, selbst mit ihrem Blut zu besiegeln, Muth und Freudigkeit hatten. Was diese redlichen Zeugen selbst sahen und hörten, was sie uns in ihren Schriften aufzeichneten, waren lauter unläugbare Thatsachen, die selbst die Feinde der Wahrheit nicht zu widerlegen im Stande waren. Mit Beistimmung seines Herzens, und mit vollkommenem Grund der Wahrheit konnte Johannes, der Vertraute Jesu, seinen ersten Brief also anfangen: das da von Anfang war,

war, das wir gehöret haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschauet haben, und unsere Hände betastet haben, vom Wort des Lebens, was wir gesehen und gehöret haben, das verkündigen wir euch. Wir haben also ein vestes prophetisches Wort: wohl uns, wenn wir darauf achten! Wir können die Geschichte Jesu und seine Lehren und Thaten mit dem vergleichen, was iene heilige Männer in den Zeiten des alten Bundes schon von ihm verkündigten, und werden dann den Plan Gottes, den er zum Heil der Menschen gefasset hat, überschauen können, und finden, der Jesus von Nazareth, dessen Lehre wir als göttliche Wahrheit annehmen, ist würklich der, dessen Ankunft schon lange sehnlich erwartet wurde, er ist der Sohn Gottes, an dem sein himmlischer Vater Wohlgefallen hatte, es ist in keinem andern Heil zu finden, als in ihm, und in Befolgung seiner Lehre. Werden wir diese Lehre nicht nur immer deutlicher erkennen, sondern uns vor allen Dingen immer eifriger üben, nach ihren Vorschriften zu leben, dann erst wird das Licht unserer Erkenntnis immer heller werden, dann wird der Morgenstern aufgehen in unsern Herzen, und wir werden aus eigener Erfahrung gewahr werden, wie wahr es sey, was unser göttlicher Lehrer selbst versichert: so iemand will des Willen thun, der euch gesandt hat, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selbst rede. Joh. 7, 17. Dann werden wir, durchdrungen von dem Werth und der Vortreflichkeit der Lehre Jesu, mit dem Apostel gerührt ausrufen: Herr, wo sollen wir hingehen, du hast Worte des ewigen Lebens.

Am dritten Weihnachtsfeiertag.

Epist. Hebr. 1, 1-14.

Nachdem vor Zeiten Gott manchmal und mancherlei Weise geredt hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am lezten in diesen Tagen zu uns geredt, durch den Sohn, welchen er gesezt hat zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat. Welcher, sintemal er ist der Glanz seiner Herrlichkeit, und das Ebenbild seines Wesens, und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort, und hat gemacht die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst, hat er sich gesezt zu der Rechten der Majestät in der Höhe. So viel besser worden, denn die Engel, so gar viel einen höhern Namen er vor ihnen ererbet hat. Denn zu welchem Engel hat er jemals gesagt: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget? Und abermal: Ich werde sein Vater seyn, und er wird mein Sohn seyn. Und abermal, da er einführet den Erstgebornen in die Welt, spricht er: Und es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten. Von den Engeln spricht er zwar: Er macht seine Engel Geister, und seine Diener Feuerflammen. Aber von dem Sohne: Gott, dein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit; das Scepter deines Reichs ist ein richtiges Scepter. Du

hast geliebet die Gerechtigkeit, und gehasset die Ungerechtigkeit, darum hat dich, o Gott, gesalbet dein Gott, mit dem Oele der Freuden, über deine Genossen. Und du, Herr, hast vom Anfang die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. Dieselbigen werden vergehen, du aber wirst bleiben; und sie werden alle veralten wie ein Kleid. Und wie ein Gewand wirst du sie wandeln, und sie werden sich verwandeln. Du aber bist derselbige, und deine Jahre werden nicht aufhören. Zu welchem Engel aber hat er jemals gesagt: Seze dich zu meiner Rechten, bis ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füsse? Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst, um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit.

Eine der vorzüglichsten Ursachen, warum die Juden die Lehre Jesu verwarfen, war die Niedrigkeit, in welcher Jesus auf Erden lebte. Sie erwarteten an ihrem verheissenen Messias einen mächtigen Helden, der mit Glanz und Majestät unter ihnen auftretten, und sie zu einem mächtigen Volk machen, und ein Reich unter ihnen errichten würde, dem alle Königreiche der Erden unterworfen seyn sollten. Und nun kam Jesus arm und niedrig, suchte nicht einmal irrdische Ehre, wenn er sie haben konnte, und starb zulezt des schmählichsten Todes. Was Wunder! wenn dieser arme, niedrige und gekreuzigte Jesus den Juden ein Aergernis war. Dieses Volk war bisher an eine Religion gewöhnt, die viel Sinnliches hatte, ihr äusserlicher Gottesdienst war prächtig

tig und feierlich, ihr Gesez selbst hatten sie auf die feierlichste Weise erhalten. Die Lehre Jesu hingegen war einfach, beschäftigte nicht die Sinne, sondern erleuchtete den Verstand des Menschen, und suchte durch ihre Vorschriften das Herz zu bessern, und das Menschengeschlecht weiser und glücklicher zu machen. Dürfen wir uns da wohl wundern, wenn eine Lehre, die so ganz der Denkungsart des sinnlichen Menschen entgegengesezet war, wenig Beifall fand? Und mußte er nicht selbst bei denen, welche zuvor Juden gewesen waren, und nun die Lehre Jesu angenommen hatten, manche Zweifel an der Göttlichkeit der Sendung Jesu und der Wahrheit seiner Lehre aufsteigen. Mit solchen Judenchristen beschäftiget sich vorzüglich der Apostel in dem Brief, aus welchem unser epistolischer Abschnitt genommen ist, und suchet ihnen den Vorzug seiner Person vor allen Propheten des alten Bundes, und seine Lehre vor der ehemaligen mosaischen Religion zu beweisen. Er richtet sich hier ganz nach ihren Begriffen, und beweiset die göttliche Sendung Jesu, und die Wahrheit und Vortreflichkeit seiner Lehre, ganz aus den alttestamentlichen Schriften. In unserm Texte zeiget er besonders, wie weit erhaben Jesus über alle Propheten des alten Bundes, ia selbst über die Engel erhaben sey. Er vergleichet deswegen die Offenbarungen, welche ienen Propheten geschehen, mit dem, was Gott den Menschen durch Christum geoffenbaret hat, und beweiset daraus die erhabene Würde Jesu und die Göttlichkeit seiner Sendung. **Nachdem vor Zeiten**, so fängt er seinen Brief an, **Gott manchmal und auf mancherlei Weise geredet**

hat

hat zu den Vätern durch die Propheten; so hat er am lezten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er gesezet hat zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat. Gott hat sich zu keiner Zeit an den Menschen unbezeugt gelassen, sondern ihnen seinen Willen kund gethan. Dies geschahe schon in den ersten Zeiten der Welt zu den Vätern, oder Vorfahren des iüdischen Volkes, manchmal, ie nachdem es ihre Lage erforderte, nach und nach so wie sich ihre Einsichten und Fähigkeiten vermehrten, und auf mancherlei Weise, bald durch Träume und Gesichte, bald unmittelbar, bald mittelbar durch die Propheten, unter welchen Moses der Erste war, dessen sich Gott vorzüglich als eine Mittelsperson bediente, um durch ihn zum Volk Israel zu reden. In der Folge wurden die Rathschlüsse Gottes durch andere erleuchtete Männer bald in Bildern, bald mit deutlichen Worten, bald dunkel, bald helle, diesem Volke geoffenbaret. Aber alle diese Kenntnisse, die Gott durch die Propheten den Vorfahren der Israeliten ertheilte, waren noch immer unvollkommen und zum Theil dunkel; deswegen hat er in den lezten Tagen, lange nachher, nachdem Moses und die Propheten den Willen Gottes bekannt gemacht hatten, zu der Zeit, mit welcher gleichsam ein neues Zeitalter für die Menschen angieng, das seinen Anfang mit der Ankunft des Messias auf Erden nahm, zu uns geredet, so wie ehemals zu unsern Vorfahren. Aber die Mittelsperson, die er dazu gebrauchte, hatte weit erhabene Vorzüge über Mosen und alle Propheten. Auf diese machet der Apostel aufmerksam. Er nennet den, der Mitt-

ler zwischen Gott und Menschen sey, und als ein solcher im Namen Gottes zu den Menschen redete, **den Sohn**, nemlich den Sohn Gottes. Diesen Namen führet Jesus im vorzüglichen Verstand, deswegen wird er auch der eingeborne Sohn Gottes genennet. Keiner der Propheten führte denselben, selbst Moses heißt immer nur der Knecht Gottes; nicht einmal den Engeln wird, wie der Apostel im Folgenden sagt, dieser Name beigelegt. Wenn denn nun die Väter in den vormaligen Zeiten sich verbunden hielten, das zu glauben und zu befolgen, was ihnen Gott durch Mosen und die Propheten vorhalten ließ, so mußte ia die Verbindlichkeit noch grösser seyn, den Sohn Gottes selbst zu hören und seine Lehren als göttliche Wahrheit anzunehmen, da sie aus dem Munde dessen kamen, **welchen Gott gesezet hat zum Erben über alles**, den er zum unumschränkten Herrn über die ganze Schöpfung, zum Besizer der ganzen Welt, zum Regenten nicht nur der Menschen, sondern selbst der Engel, durch welche als unmittelbare Diener Gottes die Juden ihre Religion empfangen zu haben glaubten, verordnet hat. Ist der Urheber der christlichen Religion schon deswegen allen Propheten, ia selbst den Engeln vorzuziehen, weil ihn Gott zum unumschränkten Herrn über alles, ia selbst über die Engel verordnet hat, so wird seine Lehre noch mehr Glauben verdienen, noch mehr aller Verehrung würdig seyn, weil sie von dem herkommt, den Gott selbst nicht nur für seinen Sohn erkläret, sondern **durch welchen er auch die Welt gemacht hat.** Seine Herrschaft über die ganze Welt ist ihm also nicht blos von Gott übertragen, sondern er ist selbst der Urheber und Schöpfer derselben, folglich

sich Gott gleich. Es ist alles durch ihn und um seinetwillen und zu seiner Verherrlichung erschaffen. Er ist das Wort oder der Stellvertreter Gottes, von welchem Joh. 1, 2. sagt: alle Dinge sind durch dasselbe gemacht und ohne dasselbige ist nichts gemacht, das gemacht ist, **welcher ist der Glanz seiner Herrlichkeit**, die so wie der Glanz eines brennenden Lichtes von Gott ausgehet und wieder zurückkehret und in Gott bleibet, und **das Ebenbild seines Wesens**, gleichsam das sichtbare Bild des Gottes, welchen kein Mensch gesehen hat, noch sehen kan. So wie er die ganze Welt gemacht und dadurch seine göttliche Herrlichkeit geoffenbaret hat, so sorget er auch für sie und **träget alle Dinge mit seinem kräftigen Wort.** So wie die Welt durch Gottes Wort, oder durch seine allmächtige, wirksame Kraft fertig worden ist, also trägt und erhält er auch dieselbe durch eben diese mächtige Wirkung. Aber der, dessen Lehre sie angenommen, ist nicht nur im Besiz der göttlichen Herrlichkeit, sondern zugleich der Erretter und größte Wohlthäter der Menschen **und hat gemacht die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst.** Der Apostel stellet ihn hier nicht nur als Lehrer, sondern auch als Erlöser von Sünden vor, und stellet diese Erlösung, da er es mit Juden zu thun hat, unter dem Bilde eines Sündopfers vor. Bei der Mosaischen Religionsverfassung mußten nicht nur jährlich durch den Hohenpriester Opferthiere geschlachtet werden, um dadurch die beleidigte Gottheit zu versöhnen und die versündigten Menschen seiner Gnade zu versichern, sondern die vielen nach dem levitischen Geseze verordnete Reinigungen sollten auch eine Erinnerung an die durch Sünde ver-

unreinigte menschliche Natur und an die Pflicht, sich immer mehr von allen lasterhaften Gesinnungen und Handlungen zu reinigen.

Alles dieses war ein Vorbild und Schatten: Jesus hat eine bessere und dauerhaftere Reinigung von Sünden verschaft, er hat die Menschen nicht nur der Vergebung ihrer Sünden bei Gott versichert und ihnen solche erworben, sondern auch durch seine Religion Anweisung gegeben, wie sie leben müssen, damit sie nicht mit Vorsaz sündigen, und fähig werden der Gnade und Wohlgefallens Gottes, der ihnen sodann ihre vorigen Sünden nicht mehr zurechnen will. Dieses hat er nicht gethan, wie iener Hohepriester des alten Bundes, durch Versühnopfer und Reinigungen, sondern durch sich selbst. Er opferte, um den Menschen die Versicherung der Gnade Gottes und der Vergebung ihrer Sünden zu verschaffen, sich selbst auf. Er ist nicht durch der Ochsen oder Böcke Blut, sondern durch sein eigen Blut einmal eingegangen in das Allerheiligste und hat eine ewige Erlösung erfunden. Mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiliget werden. Er ist die Versöhnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unsrigen, sondern auch für die Sünden der ganzen Welt. Aber nach Vollendung dieses grossen Versöhnopfers, nach der tiefen Erniedrigung, welcher er sich in dieser Absicht freiwillig unterwarf, hat er sich gesezet zu der Rechten der Maiestät in der Höhe, ist wieder in dem Besiz der göttlichen Herrlichkeit gelanget, deren er sich um unsertwillen eine Zeitlang entäussert hatte, ist nun in der Höhe oder im Himmel Herr und Regent der ganzen Welt und besonders das Haupt und der Schuz der christlichen

Ge-

Gemeine. Er ist also weit erhaben über alle erschaffene Wesen, selbst über die vollkommensten Geister, die Engel. Er ist um so viel besser worden, denn die Engel, übertrift sie dadurch, daß er die Herrschaft über alle Menschen besizet, so sehr, sogar viel einen höhern Namen er vor ihnen ererbet hat, so groß an sich schon der Vorzug und die Würde ist, die er vor diesen vollkommenen Geistern erhalten hat. Waren die Juden stolz darauf, daß sie ihr Gesez, das ihnen Gott durch Mosen bekannt machen ließ, nach ihren Begriffen und Vorstellungen vermittelst der Engel erhalten hatten; so hatte es der Apostel um so mehr nöthiger, ihnen zu zeigen, daß Jesus, als der Sohn Gottes, selbst über die Engel erhaben und folglich seine Religion, die er gestiftet, weit vorzüglicher sei, als iene Mosaische, wenn gleich Gott zur Bekanntmachung derselben sich der Engel bedient haben sollte. Denn zu welchem Engel hat er iemals gesagt: du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget! Und abermal: ich werde sein Vater seyn, und er wird mein Sohn seyn. Es berufet sich hier der Apostel, da er es mit gebornen Juden zu thun hatte, auf zwo Stellen des alten Testamentes, die gewöhnlich auf den Messias gedeutet wurden und von denen er zeiget, daß sie buchstäblich an Jesu von Nazareth in Erfüllung gegangen sey. Die erste ist aus dem zweiten Psalm genommen, der von den Juden als eine Weissagung von dem Messias erklärt wurde, in welcher Gott denselben nicht nur seinen Sohn nennet, sondern auch versichert, daß er ihn zum Herrn über das ganze menschliche Geschlecht verordnet habe. Wenn nun Christus

im vorzüglichen Verstande Gottes Sohn ist, wenn er nie irgend einem Engel diesen erhabenen Namen beigeleget hat, so muß er auch grösser, als alle Engel, seyn. Die andere Stelle aber, die von dem Apostel angezogen wird, ist 2 Sam. 7, 14. befindlich, die zwar eigentlich und buchstäblich vom Salomo handelt, den Gott seiner besonderen Liebe und Fürsorge versichert, die aber auch im vorzüglichen und erhabenern Sinn auf den Messias gedeutet wurde. Auch diese Versicherung Gottes ist an Jesu auf das genaueste in Erfüllung gegangen. Wie weit derselbe auch über alle Engel erhaben sei, suchet der Apostel dadurch zu beweisen, daß er zeiget, die Engel seyen blos zum Dienst Gottes bestimmt, aber Christus habe sich gesezet zur Rechten Gottes und besize göttliche Macht und Herrlichkeit. Auch dieses beweiset er durch einen Ausspruch Gottes, denn **da er einführet den Erstgebohrnen in die Welt**, da er den, der im vorzüglichen Verstand den Erstgebohrnen, den Sohn, nennet, der, wie alle erstgebohrne Söhne, grosse Vorzüge vor andern Söhnen besizet, verheisset und seine Ankunft in der Welt den Menschen bekannt macht, spricht er Ps. 97, 7. **es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten**, verlanget also Gott, daß selbst die Engel diesen seinen Sohn göttliche Ehre erweisen, so muß er ia gewiß weit grösser und erhabner seyn, als alle Engel. **Von den Engeln spricht er zwar**, im 104ten Psalm v. 4. **Er machet seine Engel Geister, und seine Diener Feuerflammen**, oder wie es eigentlich heißet, er bedienet sich des Dienstes der Engel eben so, wie des Windes und des Feuers, und so wie die ganze Natur und alle Geschöpfe Werkzeuge zur Vollziehung seines

seines Willens sind, so brauchet er auch die Engel blos als seine Diener. Aber von dem Sohn heißt es Ps. 45, 7. Gott, dein Stuhl währet von Ewigkeit, das Scepter deines Reichs ist ein richtiger Scepter. Hier wird der Messias ausdrücklich Gott genennet, ihm ein Stuhl oder Thron und also ein Reich zugeschrieben, das Scepter seines Reiches oder seiner Regierung als richtig oder gerecht geschildert, und im Folgenden noch weiter ausgeführet, wenn es heißt: du hast geliebet die Gerechtigkeit, und gehasset die Ungerechtigkeit, darum hat dich, o Gott, gesalbet dein Gott mit dem Oel der Freuden über deine Genossen. So wie bei allen Feierlichkeiten, besonders bei frohen Gastmahlen die Morgenländer gewohnt waren, sich mit wohlriechenden Oelen zu begiessen oder begiessen zu lassen, so wurden auch die Könige beim Antritt ihrer Regierung zu ihrem Amte mit Oel gesalbet, das hier ein Oel der Freuden, ein Oel, das zu einer freudigen Begebenheit bestimmt ist, zum Unterschied des gemeinen Oels, genennet wird. So wird auch dem Messias hier ein Reich zugeschrieben, zu welchem er von Gott selbst feierlich eingeweihet worden, und zwar mehr, oder im vorzüglichern Verstande, als seine Genossen, oder andere irdische Könige. Kein weltlicher Regent besizet eine solche ausgebreitete Herrschaft, wie der Messias, keiner verbreitet so viele Glückseligkeit unter seine Unterthanen, wie er, folglich kann auch keiner sich seiner Herrschaft so sehr freuen, wie er. Alle Königreiche der Erde sind der Vergänglichkeit und dem Umsturz unterworfen, aber das Reich Jesu währet ewig. Auch zur Erläuterung dieses Vor-

zugs führet der Apostel eine Stelle aus Ps. 102, 26 — 28. an, wo es heißt: **Du Herr, hast von Anfang die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. Dieselbigen werden vergehen, du aber wirst bleiben, und sie werden alle veralten wie ein Kleid, und wie ein Gewand wirst du sie wandeln, und sie werden sich verwandeln; du aber bist derselbige, und deine Jahre werden nicht aufhören.** Wenn Gott, wie der Apostel zuvor versichert, durch Christum die Welt gemacht hat, so lässet sich auch auf ihn völlig anwenden, was in der angeführten Stelle von dem Schöpfer der Welt gesagt wird. Er hat schon vor langen Zeiten Himmel und Erde durch sein allmächtiges Wort geschaffen, aber dies Werk Gottes habe keine ewige Dauer, sie werden nach und nach vergehen. Die Erde wird veralten und zum Wohnplaz der Menschen eben so unbrauchbar werden wie ein abgetragenes Kleid. Himmel und Erde werden folglich eine ganz neue Gestalt erhalten, eine Veränderung, die derienigen ähnlich ist, wenn man statt eines alten abgetragenen Kleides ein ganz neues anziehet. Diese Umstaltung der ganzen erschaffenen Welt wird die Allmacht dessen bewirken, der sie gegründet hat. Er aber wird bleiben, wenn alles vergehet, folglich wird auch die Religion, die er gegründet, ewig veste stehen, auch wenn Himmel und Erde vergehen, oder in ihr voriges Nichts zurückefallen, auch da noch, wann, wie der Apostel 1 Korinth. 15, 24. spricht, er das Reich Gott und dem Vater überantworten wird, wenn er aufheben wird alle Herrschaft und alle Obrigkeit und Gewalt.

walt. Er muß aber herrschen, bis daß er alle seine Feinde unter seine Füsse lege.

Und er, den Gott über alle Kreaturen, selbst über die Engel, weit erhaben, durch den er auch die Welt gemacht hat; er, welcher der Glanz der Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild seines Wesens ist, äußerte sich um unsertwillen selbst seiner göttlichen Herrlichkeit, nahm Knechtsgestalt an sich und schämte sich nicht, alle seine Brüder zu heissen. Er erniedrigte sich freiwillig, wandelte unter den Menschen arm und entsagte aller eitlen Ehre. Sein Geschäfte war, wohlzuthun und Glückseeligkeit über die Menschen zu verbreiten. Er wollte den Menschen den Rath Gottes zu ihrer Glückseeligkeit bekannt machen, und ihnen den Weg zeigen, auf welchem sie zur Gnade Gottes gelangen und in Zeit und Ewigkeit glücklich werden könnten. Er wollte die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst stiften und denen, die die Anweisungen seiner beglückenden Lehre befolgen wollten, auch bei ihren unvollkommenen Zustand, die Vaterliebe Gottes versichern. Wie groß muß nicht der Mensch in Gottes Augen geachtet seyn, daß er selbst seinen eingebohrnen Sohn in die Welt sandte, daß das Menschengeschlecht durch ihn vom Verderben der Sünde befreiet und ewig glücklich würde. Mit innig gerührten dankerfüllten Herzen wollen wir uns besonders in diesen Tagen der Gnade unsers Gottes und der Liebe unsers Heilandes erinnern. Seine segensvolle Lehren, deren Wahrheit und Göttlichkeit er durch so unläugbare Beweise bestättiget hat, wollen wir als göttliche Wahrheit erkennen und annehmen, aber auch als die Stimme Gottes an uns befolgen. Dann werden wir erst ih-

ren unschäzbaren Werth und ihre erhabenen Vorzüge erkennen, dann werden wir, die wir an Jesum glauben, wiewohl wir ihn nicht sehen, in seiner seegensvollen Religion ihn erkennen als den eingebohrnen Sohn vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Am alljährlichen Fast- Bus- und Bethtag.

Epist. Röm. 6, 12-18.

So lasset nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten. Auch begebet nicht der Sünde eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit, sondern begebet euch selbst Gott, als die da aus den Todten lebendig sind, und eure Glieder Gott zu Waffen der Gerechtigkeit. Denn die Sünde wird nicht herrschen können über euch, sintemal ihr nicht unter dem Geseze seyd, sondern unter der Gnade. Wie nun? sollen wir sündigen, dieweil wir nicht unter dem Gesez, sondern unter der Gnade sind? das sey ferne. Wisset ihr nicht, welchem ihr euch begebet zu Knechten in Gehorsam, deß Knechte seyd ihr, dem ihr gehorsam seyd, es sey der Sünde zum Tode, oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit? Gott sey aber gedanket, daß ihr Knechte der Sünde gewesen seyd, aber nun gehorsam worden von Herzen dem Vorbilde der Lehre, welchem ihr ergeben seyd. Denn nun ihr frei

worden seyd von der Sünde, seyd ihr Knechte worden der Gerechtigkeit.

Der heutige Tag ist vorzüglich dazu bestimmt, daß wir über uns selbst, über unsere herrschenden Sünden und über die traurigen Folgen derselben nachdenken, uns gemeinschaftlich vor Gott demüthigen und ihn um Gnade anrufen, unsere gemeinschaftlichen und besondern Nöthen ihm in einem glaubigen Gebet vortragen und ernstliche Entschliessungen einer wahren Besserung fassen. Dazu ist dieser Tag von unserer Landesherrschaft angeordnet, dazu soll er auch von uns angewendet werden. Er heisset ein Fasttag, nicht als ob wir an demselben uns von dem Genuß aller Speisen enthalten müßten — denn wir als Bekenner eines gereinigten Christenthums dürfen uns kein Gewissen machen über Speise oder Trank — sondern deswegen, weil wir an diesem Tag uns vorzüglich der Mäßigkeit im Essen und Trinken befleissigen sollen. Ein Bustag ist er, weil wir da gemeinschaftlich dem Herrn unsere Sünden bekennen und den Vorsaz fassen sollen, sie abzulegen. Ein Bethtag wird er genennet, weil wir an demselben Gott unsere gemeinschaftlichen und besondern Anliegen im Gebet vortragen sollen. Daß dieses allerdings ein wichtiges, aber auch ein höchstnöthiges Geschäfte sey, wird iedermann erkennen; nur ist zu besorgen, daß die Meisten die Absicht dieses Tages nicht erfüllen, sondern die ganze Feier desselben darinnen suchen werden, daß sie aus Zwang ihrer gewohnten Ergözlichkeiten sich enthalten, in der Kirche Buslieder anstimmen, in die allgemeinen Gebete um Abwendung der göttlichen Strafgerichte einstimmen,

men, übrigens aber keine ernstliche Absicht haben, sich zu bessern. Diesen würde freilich die Feier dieses Tages nichts nüzen, vielmehr das Maas ihrer Sünden vergrössern. Solche würde das Urtheil Gottes Jes. 58, 5. treffen: Sollte das ein Fasten seyn, das ich erwählen soll, daß der Mensch seinem Leibe des Tages übel thue, oder seinen Kopf hänge wie ein Schilf, oder auf einem Sack und in der Aschen liege? Wollt ihr das ein Fasten nennen, und einen Tag dem Herrn angenehm? Wir sind Christen und die Lehre Jesu soll uns Anweisung geben, wie wir als solche Buse thun, das heißt, was für Gesinnungen und Entschliessungen wir mit dem heutigen Tag fassen müssen, wenn uns derselbe zum Seegen gereichen und dem Herrn unsern Gott wohlgefällig seyn soll. Der Apostel soll uns in dem zu erklärenden Abschnitt hiezu Anleitung geben. Die erste Forderung des Apostels für die, so als Christen ihre Bustäge zweckmäßiger feiern wollen, ist diese: **So lasset nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten.** Die Sünde herrschet über den Menschen, wenn er wider seine Ueberzeugung und Vorsäze handelt, wenn seine verderbten Neigungen mächtiger sind, als seine Vernunft und die Vorschriften der Religion. Ein solcher Mensch, der zwar weiß, was Gott ist, aber das Gegentheil oder Sünde thut, der ist nach der Versicherung unsers Heilandes Joh. 8, 38. der Sünden Knecht. Ein solcher Mensch entehret seine Vernunft, und beraubet sich des wesentlichen Vorzugs derselben, nemlich der Freiheit, die darinnen bestehet, daß der Mensch dasjenige wählet, was ihn glücklich machet, und hin-

gegen

gegen sich immer mehr unabhängig machet von dem, was ihn reizet, solche Handlungen zu begehen, die früh oder spät traurige Folgen nach sich ziehen. Er hänget von seinem Leib oder von seinen sinnlichen Begierden ab, welche die Quellen aller schädlichen Handlungen sind, statt daß er auf die Stimme der Vernunft und des Gewissens merken sollte. Diesen Leib nennet hier der Apostel einen sterblichen Leib, nicht deswegen, weil er dem Tode unterworfen ist, sondern in Verbindung mit dem Vorhergehenden. Er hatte nemlich vorher gelehret, daß Christen auf den Tod Jesu getauft sind, das heißt, sich verpflichtet haben, zu glauben und zu bekennen, Jesus sey um ihrer Sünde willen gestorben, daß sie eben deswegen verbunden seyen, der Sünde abzusterben, weil Christus um ihrer Sünden willen gestorben ist und dadurch die Strafwürdigkeit der Sünden bewiesen hat, daß folglich Christen, die Antheil haben wollen an dem Tode Jesu, mit ihm der Sünde absterben, und, so wie er wieder von den Todten aufstund, in einem neuen heiligen Leben wandeln, daß der sündliche Leib aufhören, daß die bösen Begierden gedämpfet und unterdrücket werden sollten. Der Leib der Christen, seine sinnlichen Begierden, sollen also stündlich der Sünde abgestorben und frei von ihrer Herrschaft seyn; sie sollen der Sünde keine Gewalt mehr über sich gestatten, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten, oder nach ihren sündlichen Lüsten zu handeln. Da hier der Apostel den Sünder als einen Knecht seiner Lüste, seine Glieder und Sinnen aber als Werkzeuge zur Ausübung der sündlichen Begierden vorstellet, so fähret er in dem angefangenen Bilde weiter fort und empfiehlet ihnen

einen

einen bessern Herrn, dem sie dienen und gehorchen sollen. **Auch begebet nicht der Sünde eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit,** wendet eure Glieder und Kräfte nicht dazu an, daß ihr sie zu Waffen oder Werkzeugen des Lasters mißbrauchet, **sondern begebet euch selbst Gott,** tretet in den Dienst Gottes, gehorchet dessen Befehlen und gebrauchet eure Kräfte und Fähigkeiten ihm zu dienen. Gott hat ja das nächste Eigenthumsrecht an den Menschen, vorzüglich an Christen, als **die da aus den Toden lebendig sind,** die durch Christum aus dem Schlaf der Sünden erwecket, durch seine Lehre erleuchtet und zur Ablegung der Sünde und einem gottgefälligen Wandel verbunden sind. Christen, die den Werth der Tugend und ihre gesegneten Folgen kennen, sollen **ihre Glieder** anwenden zu Waffen der Gerechtigkeit, zu Werkzeugen der Tugend, zur Vollbringung gottgefälliger Handlungen.

Aber da die Macht der Sinnlichkeit so groß, und der Reiz zur Sünde oft so blendend ist, da nach der eigenen Erfahrung des Apostels Galat. 5, 17. das Fleisch gelüstet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch, da dieselbigen wider einander sind, so daß wir auch bei den besten Vorsäzen nicht thun, was wir wollen; da öfters die Menschen ihre natürliche Schwachheit zur Entschuldigung ihrer Versündigungen anführen: so zeiget der Apostel, wie das Christenthum seinen Bekennern nicht nur die wichtigsten Beweggründe zur Beherrschung der sündlichen Begierden, sondern auch Kraft gebe, dieselbe muthig zu überwinden. Er versichert sie, wenn es nicht am redlichen Willen und guten Vorsäzen fehl-

te:

te: Die Sünde wird nicht herrschen können über euch, sie hat nach den Grundsäzen und Belehrungen, die euch das Christenthum ertheilet, nicht mehr so viel Gewalt über euch; die Lehre Jesu giebt euch hingegen kräftigere Ermunterungen und wichtigere Beweggründe zur Tugend: sintemal ihr nicht unter dem Gesez seyd, sondern unter der Gnade. Unter dem Gesez verstehet der Apostel die Mosaische Religion, und die vielen zum Theil beschwerlichen Geseze, denen die Bekenner derselben unterworfen waren. Von diesen Gesezen befreiete Jesus die Menschen durch seine wohlthätige Religion, die aber deswegen, weil sie ihnen nicht, wie iene alttestamentliche Religion, im Fall der Uebertrettung Fluch und Strafe drohet, sondern auch bei ihrer Unvollkommenheit und Schwachheit, sie dennoch der Vaterliebe Gottes versichert, Gnade genennet wird. Wenn also der Christ weiß: Gott hat Geduld mit meiner Schwachheit, er ist bereit, mir meine Sünden zu verzeihen, er will mich um Christi willen begnadigen; so bekommt er mehr Muth und Freudigkeit zur Tugend, weil er nun nicht mehr durch die Furcht wegen seiner begangenen Sünden abgeschreckt wird: er wird desto eifriger und williger Gutes thun und nach den göttlichen Vorschriften wandeln, weil er nicht mehr vor Gott, als seinem Herrn und Richter, erzittern, sondern ihn als seinen Vater betrachten kann, dessen Liebe er nur allein durch kindlichen Gehorsam und willige Befolgung seiner Befehle würdig wird. Die Lehre Jesu Christi ermuntert also zur Gottseligkeit und ernstlicher Vermeidung aller Ungerechtigkeit durch weit bessere Gründe, als iene Mosaische Religion, die den Uebertrettern der göttlichen

Geseze nichts als Fluch und Strafe drohete. Jene hingegen erfüllet das Herz des Menschen mit Liebe zu Gott, zeiget, wie er seinen Menschen blos deswegen Geseze gebe, um sie durch Befolgung derselben glücklich zu machen, und versichert ihn zugleich bei seiner Schwachheit des Beistandes Gottes und seiner Bereitwilligkeit zu verzeihen.

Damit aber diese seine Vorstellung nicht mißgedeutet werden möchte, so suchet der Apostel einer falschen Folge zu begegnen, die daraus hergeleitet wird, und folgenden Einwurf zu widerlegen, der ihm vielleicht von manchen, welche die Freiheit vom Mosaischen Gesez falsch verstünden, gemacht werden könnte: **Wie nun? sollen wir sündigen, dieweil wir nicht unter dem Gesez, sondern unter der Gnade sind?** Wenn die Apostel bei jeder Gelegenheit lehrten, daß die Bekenner des Christenthums nicht mehr an das Mosaische Gesez und dessen strenge Forderungen gebunden, sondern durch die wohlthätige Lehre Jesu von der Beobachtung desselben befreiet worden seyen; so wurde ihnen der Vorwurf gemacht, als wollten sie dadurch auch zugleich alle Verbindlichkeit zur Tugend aufheben und den Menschen die Freiheit geben, zu leben, wie sie wollten, und nach ihren verderbten Neigungen zu handeln, als wollten sie dadurch, daß sie lehrten, daß der Mensch nicht durch die Werke des Gesezes, sondern aus freier Gnade Gottes selig würde, den leichtsinnigen Sünder mit der Hofnung schmeicheln, er könne Anspruch auf die Gnade Gottes machen, er möge leben wie er wolle. Diesem falschen Schluß, der auch aus seiner Vorstellung gezogen werden könnte, widersezet sich denn nun der Apostel mit allem

Nach-

Nachdruck, wenn er nicht nur überhaupt spricht: das sey fern! sondern auch folgenden Grund anführet, warum eine solche Folgerung und ein solcher falscher Grundsaz ganz mit dem Wesen des Christenthums streite: **wisset ihr nicht, welchem ihr euch begebet zu Knechten in Gehorsam, dessen Knechte seyd ihr, dem ihr gehorsam seyd, es sey der Sünde zum Tode, oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit.** Er sezet einen Erfahrungssaz voraus: demienigen, dessen Dienst man sich einmal gewidmet, den man als seinen Herrn angenommen hat, ist man den genauesten Gehorsam schuldig. Von diesem Grundsaz machet er nun die Anwendung auf das, was er bisher gelehret. Es finden nemlich hie nur zween mögliche Fälle statt: entweder ihr dienet der Sünde, werdet Sclaven eurer unordentlichen Begierden und ziehet euch dadurch den Tod zu und bekommt Elend und Verderben zum Lohn, oder ihr dienet der Tugend, thut also das, was ich euch empfehle, und werdet dafür mit Glück und einem ewigen Leben belohnet. Im ersten Falle waret ihr vorhin, ehe ihr noch das Christenthum angenommen hattet. **Gott sey aber gedanket, daß ihr Knechte der Sünde gewesen seyd, aber nun gehorsam worden von Herzen dem Vorbilde der Lehre, welchem ihr ergeben seyd.** Er preiset ihr gegenwärtiges Loos glücklich und danket Gott, daß sie, die vorhin Sclaven der Sünde gewesen waren, nunmehr Knechte der Tugend und gehorsam geworden seyen **dem Vorbilde der Lehre**, der wohlthätigen Lehre Jesu, die die Richtschnur des Ver-

haltens aller derienigen ist, die in Zeit und Ewigkeit glücklich werden wollen. Daraus machet er nun den Schluß: nun ihr frei worden seyd von der Sünde, seyd ihr Knechte worden der Gerechtigkeit. Er fähret in dem angefangenen Bilde fort. So wie er bisher lasterhafte Menschen als Sclaven vorgestellet hatte, die im Dienste der Sünden ihre Freiheit verloren hatten, so beschreibet er nun die Christen als solche, die durch die Taufe dem Dienst ihres ehemaligen tyrannischen Herrn entzogen worden sind und demselben entsaget haben, die folglich iezt sich in dem Stande der Freiheit befinden, aber deswegen nicht zügellos leben dürfen, sondern sich dagegen den Vorschriften der Lehre Jesu zu unterwerfen haben, dessen Joch sanft und dessen Last leicht ist. Oder ohne Bild zu reden: Christen sind eben deswegen, weil sie die unglückliche Herrschaft der Sünde kennen gelernet und derselben entsaget haben, vorzüglich verbunden, dem Herrn, dem sie sich nun gewidmet, völlig zu gehorchen und seine Vorschriften desto freudiger zu befolgen, ie mehr sie dadurch ihre eigene Glückseligkeit gründen und befördern.

Mit solchen Entschliessungen wollen wir heute unsere Herzen zu beleben suchen. Unser ernstlicher Vorsaz sey, künftig nicht mehr die Sünde herrschen zu lassen in unserm sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten, vielmehr alle unsere Kräften und Glieder zu Werkzeugen der Tugend zu gebrauchen und unser ganzes Leben dem Dienst Gottes zu widmen, in welchem nur allein Zufriedenheit

und

und wahres Glück auf uns wartet. Jeder frage sich selbst, ob er noch ie im Dienste der Sünde wahrhaftig glücklich gewesen sey, ob nicht immer Eckel, Reue, Gewissensbisse und Verderben die Folge davon gewesen sey. Schande wäre es für den vernünftigen Menschen, noch mehr für den Christen, der durch die Lehre Jesu erleuchtet ist, wenn er seine Vernunft verläugnen und ein Sclav seiner unordentlichen Begierden seyn, wenn er das sanfte Joch Jesu abschütteln und dagegen dem Laster dienen wollte. Nein, von neuem wollen wir es anheute dem Herrn schwören und auch halten, daß wir nach den Rechten seiner Gerechtigkeit leben wollen, von neuem wollen wir dem Dienst der Sünde entsagen und uns ganz dem Dienste Gottes und Jesu Christi widmen. Dann wird Ruhe des Geistes und Zufriedenheit unsere Tage begleiten, dann können wir alles Gute von Gott erwarten und ihm mit freudiger Zuversicht alle unsere Anliegen empfehlen; dann erst werden wir wahrhaftig frei seyn und die Versicherung unsers Heilandes Joh. 8, 31. 32. durch eigene Erfahrung bestättigt finden: so ihr bleiben werdet in meiner Rede, so seyd ihr meine rechte Jünger und die Wahrheit wird euch frei machen.

Am Charfreitag.

Epist. Jes. 52, 13-15. 53, 1-11.

Siehe, mein Knecht wird weislich thun, und wird erhöhet, und sehr hoch erhaben seyn. Daß sich viele über dir ärgern werden, weil seine Gestalt häßlicher ist, denn anderer Leute, und sein Ansehen, denn der Menschen Kinder. Aber also wird er viele Heiden besprengen, daß auch Könige werden ihren Mund gegen ihn zuhalten: denn welchen nichts davon verkündiget ist, dieselben werdens mit Lust sehen, und die nichts davon gehöret haben, die werdens merken. Aber wer glaubet unserer Predigt? und wem wird der Arm des Herrn offenbaret? Denn er scheußt auf vor ihm, wie ein Reiß, und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachteste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so veracht, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nichts geachtet. Fürwahr er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen, wir aber hielten ihn für den, der geplagt, und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unse-

rer

rer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. Wir giengen alle in der Irre wie Schafe, ein Jeglicher sahe auf seinen Weg, aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn. Da er gestraft und gemartert ward, thát er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scheerer, und seinen Mund nicht aufthut. Er ist aber aus der Angst und Gericht genommen; wer will seines Lebens Länge ausreden? Denn er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er um die Missethat meines Volks geplaget war. Und er ist begraben wie die Gottlosen, und gestorben wie ein Reicher, wiewohl er niemand unrecht gethan hat, noch Betrug in seinem Munde gewest ist. Aber der Herr wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit. Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Saamen haben, und in die Länge leben; und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen. Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen, und die Fülle haben; und durch sein Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, viel gerecht machen: denn er trägt ihre Sünden. Darum will ich ihm grosse Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben; darum, daß er sein Leben in den Tod

gegeben hat, und den Uebelthätern gleich gerechnet ist, und er Vieler Sünde getragen hat, und für die Uebelthäter gebetten.

Kein Mensch, der nur einiger Empfindung fähig ist, wird ungerührt bleiben können, wenn er sich heute im Geist dahin versezet, wo er den Heiligsten und Unschuldigsten unter allen Menschen, den größten und uneigennüzigsten Wohlthäter des Menschengeschlechts leiden, wie noch kein Mensch gelitten hat, und des schmählichsten Todes der Uebelthäter sterben siehet. Aber er wird auch zugleich mit tiefer Anbetung die grossen und wohlthätigen Anstalten Gottes bewundern, die er durch Jesum Christum zum Heile der Menschen ausgeführet hat, oder seinen Erretter anbeten, der sich so willig zum Heil der Menschen aufopferte, der unter dem Gefühl der grössesten Leiden bis an den lezten Augenblick seines Lebens Gedult und Ergebung in den göttlichen Willen, Vertrauen auf Gott und unerschütterte Standhaftigkeit bewies, und an seinem Beispiel lernen, wie man leben müsse, um einst froh und glücklich sterben zu können. Wie schön ist in dieser Absicht die Beschreibung, die uns der Prophet von dem leidenden und sterbenden Erlöser macht? Wie erhaben die Schilderung, die er gleich im Anfang von seiner größten und wichtigen Bestimmung entwirft, wenn er Gott also redend einführet: **Siehe, mein Knecht wird weißlich thun und wird erhöhet und sehr hoch erhaben seyn.** Wir müßten der ganzen Vorstellung einen unnöthigen Zwang anthun, wenn wir

wir unter diesem Knecht Gottes einen Andern, als den Messias, verstehen wollten, wie manche Ausleger glauben, die diese Beschreibung des Propheten auf einen von den jüdischen Königen, oder wohl gar auf das Volk Israel anwenden. Denn gesezt auch, daß der Prophet einen wichtigen Mann der damaligen oder folgenden Zeit zunächst sollte gemeinet haben; so sind auch alle einzelnen Züge in dem entworfenen Bilde so sehr mit der Bestimmung Jesu und mit den Umständen seines Lebens und Leidens übereinstimmend, daß sie uns gleichsam ein redendes Bild von ihm darstellen. Werden in der heiligen Schrift sehr häufig Könige oder andere merkwürdige Männer, die Gott zu grossen und wichtigen Absichten bestimmet, Knechte Gottes genennet, wer könnte im vorzüglichern Verstande ein Knecht Gottes heissen, als der große Gesandte Gottes, den er zum Werkzeug gebrauchte, die großen Anstalten auszuführen, die er zur Errettung und Beglückung der Menschen gefaßt hatte. Er wird uns deswegen als ein solcher dargestellet, der weißlich thun, der mit glücklichem Erfolge das große Werk ausführen würde, wozu ihn Gott in die Welt sandte, der aber auch sehr hoch erhaben seye, durch seine Reden und Thaten sich als eine ausserordentliche Person ankündigen und alsdann verherrlichen würde, den Gott über alle Kreaturen unendlich erhoben hätte. Freilich erschien er nicht im äusserlichen Glanze auf Erden, verlangte keine Vorzüge vor andern Menschen, lebte in Niedrigkeit und Armuth, entsagte aller äusserlichen Ehre, nahm Knechtsgestalt an sich und wurde wie ein andrer Mensch und in Geberden

als ein Mensch erfunden. Daher erfolgte auch, was hier im voraus von ihm verkündiget wurde, daß **sich viel über ihn ärgern werden,** viele an seinem äusserlichen Betragen einen Anstoß nehmen und ihn, der so wenig sich von andern Menschen unterschied, nicht für den großen Gesandten Gottes halten würden, **weil seine Gestalt heßlicher ist, denn anderer Leute,** weil er weit weniger Glanz von sich verbreiten wird, als alle diejenigen, die sich nur einigermassen vom gemeinen Volk unterscheiden, **und sein Ansehen, denn der Menschenkinder,** denn er wird weit weniger Aufsehen machen, als oft die unerheblichsten Menschen von sich zu machen pflegen. Aber bei alledem wird er doch das größte und wichtigste Werk ausführen, das noch je zum Besten des menschlichen Geschlechts veranstaltet wurde. **Also wird er viel Heiden besprengen,** oder wie es eigentlich heißt, er wird sie auf seine Seite bringen, er wird sie geneigt machen, seine Lehre anzunehmen, und eben dadurch sie der Unwissenheit und Irrthum entreissen, sie hingegen weise und tugendhaft und eben dadurch glücklich machen. Er wird so kräftig und nachdrucksvoll lehren, daß **auch Könige werden ihren Mund gegen ihn zuhalten,** selbst die Mächtigsten der Erde werden es nicht wagen, der Wahrheit zu widersprechen, oder sich seiner Lehre zu widersezen. **Denn welchen nichts davon verkündiget ist, dieselben werdens mit Lust sehen, und die nichts davon gehöret haben, die werdens merken.** Eben das bisher Unbekannte und Ausserordentliche seiner Lehre, die trostvollen Wahrheiten, die er verkündi-

gen

gen wird, die Anweisungen zum wahren Glück, die noch kein Weiser voriger Zeiten so deutlich und vollständig gegeben hat, werden ihm allgemeinen Beifall erwerben, und die Menschen nicht blos zur Bewunderung hinreissen, sondern sie auch bewegen, seine Lehre anzunehmen. Dies wird von heidnischen Völkern weit williger geschehen, als von den Juden, denen doch die Sendung eines Erretters und Beglückers so oft und so deutlich zum voraus verkündiget wurde. Darüber lässet auch der Prophet die Klage ergehen: **Aber wer glaubet unserer Predigt**, wer unter euch Juden wird es iezt glauben, was ich euch verkündige, und wie wenige unter euch werden diesen großen Gesandten Gottes für den halten, der er ist, **und wem wird der Arm des Herrn offenbaret**, wer wird unter euch die mächtigen Thaten Gottes erkennen, die er durch diesen wegen seiner Niedrigkeit von euch verachteten ausserordentlichen Mann bewirken wird! Ausserordentlich wird dieser Mann seyn, Gott wird selbst in und durch ihn wirken. **Denn er scheußt auf vor ihm, wie ein Reis**, er wächst unter den Augen Gottes auf, wie ein zartes Reis, das aus einem alten Stamm hervorbricht und künftig herrliche Früchte bringet. Dies bewies er schon in seinen frühen Jahren durch seine ausserordentlichen Fähigkeiten, da er schon im zwölften Jahre sich mit den gelehrtesten Juden im Tempel besprach, und in seinen Unterredungen so ausserordentliche Kenntnisse bewies, daß iedermann sich über seinen Verstand und über seine Antworten wunderte. Und doch hatte er nicht die geringste gelehrte Erziehung genossen, er war **wie eine Wurzel aus dür-**

rem Erdreich. Zwar stammte er aus königlichem Geschlecht ab, aber sein Stamm war schon lange dahin gesunken; seine Aeltern waren zwar vom Stamm Davids entsprossen, aber bereits so tief herabgekommen, daß man keine Spur einer königlichen Abkunft mehr an ihnen entdecken konnte. Aber eben diese Abstammung Jesu, seine Aeltern und die Umstände seiner Geburt, waren den Juden ein Anstoß, die an ihrem Messias einen Mann erwarteten, der im königlichen Glanz unter ihnen auftretten würde. **Aber er hatte keine Gestalt, noch Schöne,** er hatte nichts Auszeichnendes in seiner äusserlichen Gestalt, keine Schönheit, keinen äusserlichen Pracht, wodurch er sich Zuneigung und Ansehen hätte verschaffen können; **wir sahen ihn** — so stellet der Prophet die künftige Sache als gegenwärtig vor — **aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte.** So groß die Erwartung der Juden von dem äusserlichen Glanz ihres Messias war, so wenig stimmte sein Aeusserliches mit ihren Erwartungen überein, so wenig Ausserordentliches fanden sie an ihm. Aber eben deswegen wurde er auch verworfen, er kam in sein Eigenthum und die Seinen nahmen ihn nicht auf. **Er war der Allerverachteste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit,** er wurde von dem größten Theil des jüdischen Volkes verachtet; fand er gleich bei vielen von der niedrigen Volksklasse gute Aufnahme, so schämten sich doch die Vornehmen und Angesehenen mit ihm umzugehen. Er hatte nichts von den Bequemlichkeiten dieses Lebens, er war vielmehr **voller Schmerzen und Krankheit,** oder wie es eigent-

gentlich mit vielem Nachdruck heißet, ein Mann der Schmerzen, der mit allen Arten schmerzhafter und unangenehmer Begebenheiten vertraut ist, der alle Leiden und Schmerzen erduldet hat! **er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg,** so verächtlich, wie einer, dessen Angesicht so entstellt ist, daß er es vor den Leuten verbergen muß. Dieses geschahe wirklich, als er durch die Mißhandlungen, die er von den römischen Soldaten erdulden mußte, besonders durch die Geisselung und Aufsezung der Dornenkrone, so verunstaltet wurde, daß selbst sein heidnischer Richter, von Mitleiden durchdrungen, ausrief: seher, welch ein Mensch ist das? Was Wunder, wenn er in dieser mitleidswürdigen Gestalt nicht für den Messias erkannt wurde, wenn deswegen der Prophet das jüdische Volk also redend einführet: **darum haben wir ihn nichts geachtet,** weil er ganz unsern Erwartungen und Hofnungen durch seine gesammten Schicksale widersprach.

Hier nimmt denn nun der Prophet Gelegenheit, die wichtigen Absichten bekannt zu machen, warum der Messias dieses alles erdulden mußte, und einige Blicke auf den großen wohlthätigen Plan Gottes, durch die Leiden und den Tod dem versündigten Menschengeschlecht Errettung zu verschaffen, zu werfen. Hielten ihn viele für einen Schuldigen, der um eigener Verbrechen willen litte, so zeiget der Prophet das Gegentheil, wenn er spricht: **Fürwahr er trug unsere Krankheit, er lud auf sich unsere Schmerzen.** Alles, was er litte, erdul-

erduldete er für uns; er hatte ja keine Sünde gethan und kein Betrug wurde in seinem Munde erfunden. Er konnte selbst mit größter Freimüthigkeit vor seinen Feinden auftretten und sie auffordern: welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? Selbst sein Richter mußte ihm dies Zeugniß geben: ich finde keine Schuld an ihm. Er erduldete das, was gewöhnlich die Folgen menschlicher Vergehungen sind, um uns davon zu befreien und zu versichern, daß wir damit verschonet bleiben sollen und daß Gott nicht nach unsern Sünden, sondern mit seiner Barmherzigkeit mit uns handeln wolle. Freilich dachten seine verblendeten Zeitgenossen ganz anders, ganz so, wie sie uns der Prophet schildert: **Wir aber hielten ihn für den, der geplaget und von Gott geschlagen und gemartert wäre,** für einen zwar Unglücklichen, oder der es durch eigene Schuld geworden war, für einen Verbrecher, der für seine Vergehungen die gerechten Strafen leidet. **Aber er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen.** Seine Leiden waren nicht nur unverschuldet, sondern auch freiwillig; er wurde gemartert, verwundet und mit den empfindlichsten Schmerzen belegt, nicht als ob er solches verdienet hätte, sondern er übernahm sie freiwillig, zum Beweis, welch unangenehme Schicksale wir wegen unserer Sünden verdienet hätten. Unverschuldet litte er. **Die Strafe,** die wir wegen unserer Sünden verschuldet hatten, und die wir hätten leiden müssen, wenn wir der Aussöhnung mit dem beleidigten Gott hätten versichert seyn wollen, liegt

auf

auf ihn, der sich als einen Sünder behandeln ließ, **auf daß wir Friede hätten**, mit dem Gott, den wir wegen unserer Sünden, deren iede Feindschaft gegen Gott ist, als unsern Feind anzusehen hatten, **und durch seine Wunden sind wir geheilet.** Er erduldete die schmerzlichsten Verlezungen, Striemen und Wunden an seinem Leibe, damit wir gesund blieben, nichts von der Unruhe unsers Gewissens und dessen schmerzhaften Nagen empfänden, sondern Ruhe des Herzens und Freudigkeit zu Gott haben könnten. **Denn wir giengen alle in der Irre wie Schaafe, ein Jeglicher sahe auf seinen Weg**, ieder wandelte nach seinen Lüsten und lebte nach seiner Willkühr. Eine nachdrucksvolle Beschreibung des Religionszustandes der Juden zu der Zeit, da Jesus als Lehrer unter ihnen auftrat. Die ganze Gottesverehrung schränkte sich auf Beobachtung gewisser äusserlicher Zeremonien ein, an Besserung und Veredlung der Herzen dachte niemand. Die Lehrer des Volkes beschäftigten sich mit unnüzen Streitfragen, verbreiteten falsche Grundsäze, statt den Menschen den einfachsten Weg zu zeigen, wodurch man Gott gefallen und seine eigene Glückseligkeit befördern könnte. Die Juden glichen also alle Schaafen, die keinen Hirten haben, die in unbekannten Gegenden auf gerade wohl herumirren, und in Gefahr stehen umzukommen. **Aber der Herr** wollte die Menschen nicht länger in der Irre gehen lassen, sondern **warf unser aller Sünde auf ihn**, ließ ihn die Strafen unserer Sünden treffen. Er war der gute Hirte, der sein Leben für die Schaafe lassen, und statt der in der Irre gehenden

Ju-

Juden, das Unglück, das sie sich durch ihre Gottesvergessenheit zugezogen hatten, übernehmen und erdulden wollte.

So unschuldig er nun litte, eben so willig war auch sein Leiden, und so bereit war er um des Besten der Menschen willen, solches zu übernehmen; dieses bewies sein ganzes Betragen. Da er gestraft und gemartert ward, thät er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, und wie ein Schaaf, das verstummet vor seinem Scheerer, und seinen Mund nicht aufthut. Er murrete nicht in seinem Leiden, bewies die gröste Sanftmuth gegen seine Feinde, die ihn mit allen ersinnlichen Martern belegten, antwortete nicht einmal auf die heftigsten Anklagen und Beschuldigungen, schalt nicht wieder, da er gescholten ward, dräuete nicht, da er litte, sondern stellte alles dem heim, der da recht richtet, verantwortete sich nicht einmal, wie er doch solches konnte, sondern er duldete willig, gleich einem Lamm, alle Martern und Leiden. Der Tod, zu welchem er endlich unverschuldet verurtheilet wurde, und dem er als das Lamm Gottes, das sich für die Sünden der Welt aufopfern wollte, willig entgegen gieng, sollte das Ziel aller seiner Leiden seyn. Er ist aus der Angst und Gerichte genommen, den angst- und martervollen gerichtlichen Anklagen entrissen, von allen Uebeln befreiet worden — wer will seines Lebens Länge ausreden? oder wie es eigentlich heisset, wer will die Menschen des damaligen Zeitalters zurückhalten und ihre Wuth dämpfen, die nicht eher, als

mit seinem Tod, befriediget wurde? **Denn er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er um die Missethat meines Volks geplaget war.** Er mußte sterben, nachdem er zuvor alle die Plagen erduldet hatte, die das versündigte Volk, das ihn mit denselben belegte, verdienet hätte. Mit seinem Tode sollten sich aber auch alle seine Leiden endigen, und so wie die Umstände desselben ein Beweis seiner Heiligkeit und Unschuld waren, so sollte auch sein Begräbnis selbige in völliges Licht sezen. **Er ist begraben, wie die Gottlosen,** nach der Absicht seiner Feinde sollte er so schmählich begraben werden, wie andere Missethäter, **aber er ist gestorben, wie ein Reicher,** oder wie es eigentlich heisset, er bekam ein Begräbnis, wie die Reichen. Gott veranstaltete es so, daß ein reicher und angesehener Mann ihm seine eigene Gruft zur Ruhestätte anwies, weil er die Unschuld dessen erkannte, der **niemand Unrecht gethan hat, noch Betrug in seinem Munde gewest ist,** der vielmehr Jedermann Gutes that und das Glück seiner Zeitgenossen zu befördern suchte.

Sein Tod sollte aber nicht nur für ihn Befreiung von allen Leiden, sondern zugleich auch Segen für die Welt werden: dies war der grosse Endzweck, warum ihn Gott in den Tod dahin gab. **Der Herr wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit,** ihn unter so schmerzlichen Umständen aufopfern. **Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben,** wenn er durch seinen Tod ein vollgültiges Opfer für die Sünden dargebracht hat, das alle andere Opfer künftig unnöthig macht, **so wird er**

Saa-

Saamen haben, und in die Länge leben, Nachkommen erhalten, die bis an das Ende der Tage dauern, das heißt, er wird sich eine große Menge Verehrer und Bekenner seiner Lehre erwerben und diese seine Lehre wird, wie er selbst versichert hat, von den Pforten der Höllen nicht überwältiget werden. Gott wollte, daß die Menschen durch die wohlthätige Religion Jesu aufgekläret, gebessert und glücklich gemacht würden, diese Absicht Gottes wird durch Jesum, wann er sich für die Menschen aufgeopfert haben wird, erfüllet werden, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen, ganz gegen die Hofnungen seiner Feinde. Diese glaubten, durch seinen Tod seye zugleich seine Lehre von der Erde vertilget und seine Jünger würden zu muthlos seyn, die Lehre des Gekreuzigten zu verkündigen. Aber es geschahe das Gegentheil; es war Werk von Gott, folglich mußte es gelingen. Jesus selbst sahe sich für seine Leiden herrlich belohnet, durch den Segen, den seine Lehre auf Erden stiftete und, so lange die Erde stehet, noch ferner stiften wird. Diesen gesegneten Erfolg der Leiden Jesu stellet uns der Prophet mit den Worten vor: darum, daß seine Seele gearbeitet hat, eben dadurch, daß er so viele Mühseligkeit erduldet und dieselben zulezt durch einen schmerzhaften Tod geendiget hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben, Vergnügen in reichem Maase empfinden über die gesegneten Wirkungen seiner Lehre, denn durch sein Bekenntnis, durch die Verbreitung seiner wohlthätigen Lehre, die die beste Anweisung zur wahren Glückseligkeit ist, wird er, mein Knecht, der Be-

voll-

vollmächtigte, den ich zur Ausführung dieses großen Werkes bestimmet habe, viele gerecht machen, auf den Weg der wahren Tugend bringen. Diesen werden sie nach seiner Anweisung freudig und willig betretten, denn er trägt ihre Sünden, sie werden nun bei ihrer Schwachheit und Unvollkommenheit nicht verzagen, weil sie durch seine Lehre wissen, ihre Sünden seyen getilget, und sie dürfen sich vor den Strafen derselben nicht mehr fürchten. Aber eben deswegen wird sich die Anzahl seiner Verehrer und der Bekenner seiner Lehre immer vermehren, und dieses wird der schönste Lohn für alle seine Leiden und die gesegnete Folge seines Todes seyn. Dieses zeiget der Prophet am Schlusse mit den Worten: **Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben und er soll die Starken zum Raube haben; darum daß er sein Leben in den Tod gegeben hat und den Uebelthätern gleich gerechnet ist, der vieler Sünde getragen hat und für die Uebelthäter gebetten.** Er stellet hier den Messias nach glücklich überstandenen Leiden als einen Sieger vor, der sich große und zahlreiche Völker unterworfen, und zielet damit auf die Ausbreitung des Christenthums unter alle Völker des Erdbodens, die eine Folge seines Todes und seiner Erhöhung war.

Der Erretter des Menschengeschlechtes sollte also nach Gottes Rathschluß leiden und sterben. Nicht als ob Gott einen Gefallen am Tode des Unschuldigen hätte, sondern um unsertwillen, um an dem Unschuldigen zu zeigen, was wir verdienet hätten. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten;

sein Tod war die Versicherung, daß alle Opfer aufgehoben und künftig nicht mehr nöthig seyen. Er ist durch sein eigen Blut einmal eingegangen in das Allerheiligste, und hat eine ewige Erlösung erfunden. Seine Auferstehung war das Siegel der Göttlichkeit seiner Sendung und seiner Lehre, folglich auch der untrüglichen Gewißheit aller seiner Verheissungen. Nun können wir versichert seyn, daß uns Gott auch als Sünder begnadigen und die Strafen unserer Sünden erlassen könne und wolle. Diese Versicherung unserer Begnadigung haben wir dem Tod unsers göttlichen Mittlers zu danken. Wäre es also nicht der schändlichste Undank, und der verderblichste Selbstbetrug, wenn wir diese trostvolle Versicherung mißbrauchen und glauben wollten, wir könnten nun ungestört sündigen? Wohlan, wir wollen vielmehr bedenken, wie viel es gekostet, daß wir erlöset sind, und uns vorzüglich heute dankbar daran erinnern. Ja, unvergeßlich müsse es uns seyn, was Jesus alles gethan und erduldet hat, um uns vom Verderben der Sünde zu befreien. Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Gold oder Silber erlöset seyd, sondern mit dem theuern Blute Jesu Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Denket, ihr seyd theuer erkauft, darum so preiset Gott an euerm Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes.

Am Osterdienstag.

Epist. Ap. Gesch. 13, 26-33.

Ihr Männer, lieben Brüder, ihr Kinder des Geschlechts Abrahams, und die unter euch Gott fürchten, euch ist das Wort dieses Heils gesandt. Denn die zu Jerusalem wohnen, und ihre Obersten, dieweil sie diesen nicht kannten, noch die Stimme der Propheten, (welche auf alle Sabbather gelesen werden,) haben sie dieselben mit ihren Urtheilen erfüllet. Und wiewohl sie keine Ursache des Todes an ihm fanden, baten sie doch Pilatum, ihn zu tödten. Und als sie alles vollendet hatten, was von ihm geschrieben ist, nahmen sie ihn von dem Holz, und legten ihn in ein Grab. Aber Gott hat ihn auferwecket von den Todten. Und er ist erschienen viele Tage denen, die mit ihm hinauf von Galiläa gen Jerusalem gegangen waren, welche sind seine Zeugen an das Volk. Und wir auch verkündigen euch die Verheissung, die zu unsern Vätern geschehen ist. Daß dieselbige Gott uns, ihren Kindern, erfüllet hat, in dem, daß er Jesum auferwecket hat.

Das Leiden, der Tod und die Auferstehung Jesu Christi stehen in der genauesten Verbindung. Jesus mußte leiden, um durch sein Beispiel Sanftmuth, Geduld, Vertrauen auf Gott und Ergebung in seinen Willen zu lehren, aber auch zu zeigen, welch traurige Folgen die Sünde den Menschen bereite, da er als der Unschuldigste freiwillig diese unangenehmen Folgen der Sünde übernahm. Er mußte sterben, um durch seinen Tod das große Versöhnopfer zu stiften, das künftig alle andern Opfer unnöthig machte und zugleich die trostvolle Lehre zu bekräftigen, daß Gott bereit sey, auch den versündigten Menschen zu begnadigen und bei ernstlicher Besserung ihm seine Vaterliebe wieder zu schenken, aber auch die Wahrheit seiner Lehre zu bestättigen, für die er bereit war, willig sein Leben zu lassen. Um aber zu zeigen, er sey nicht blos als ein Märtyrer der Wahrheit gestorben, sondern zum Heil der Menschen von Gott selbst gesandt, er sey die erhabene Person, die schon lange dem iüdischen Volk verkündiget und von demselben als ihr Erretter und Beglücker erwartet wurde, und um die Gewißheit von einem andern Leben, auf welche sich seine ganze Lehre gründete, ausser allen Zweifel zu sezen, mußte er seine Verheissung erfüllen, er würde von den Todten auferstehen. War nun seine niedrige Gestalt, in welcher er auf Erden wandelte, waren seine Leiden, die er willig erduldete, war sein schmachvoller Tod den Juden ein Anstoß, die in ihrem Messias einen großen, mächtigen Regenten erwarteten, der sie wieder zu ihrem ehemaligen Glanz emporheben würde,

de, von welchem sie so tief herabgesunken waren; so versagten sie auch der Versicherung von seiner Auferstehung allen Glauben, wiewohl selbige durch unläugbare Zeugnisse bestättiget war. Eben deswegen machten es sich die Apostel Jesu zum wichtigsten Geschäfte, bei allen ihren Vorträgen immer die Geschichte Jesu, seinen Wandel auf Erden, seiner Leiden, seinen Tod und seine darauf erfolgte Auferstehung und Erhöhung zum Grunde zu legen, und daraus die Wahrheit und Göttlichkeit seiner Lehre zu beweisen. Dies thut denn nun auch Paulus in dem Abschnitt, den wir zu erklären haben und der ein wichtiger Theil einer Rede ist, die er in der Synagoge zu Antiochia in Gegenwart vieler und zum Theil ansehnlicher und gelehrter Männer hielt. Auf seinen apostolischen Reisen war er mit Barnabas, einem seiner Gefährten, in diese in Kleinsien liegende Stadt, gekommen, und hatte sich seiner Gewohnheit nach am Sabbath in die dasige Synagoge begeben, wo nach der Gewohnheit der Juden ein Abschnitt aus den Propheten verlesen wurde. Als dieser geendiget war, ersuchten ihn die Obersten und Vorsteher dieser Schule, daß er einen öffentlichen Vortrag halten sollte, und sie hofften, er würde als ein bekannter grosser Gelehrter etwas Wichtiges vortragen. Diesen Auftrag nahm Paulus an und benuzte ihn zugleich, seine Zuhörer von der göttlichen Sendung Jesu und von seiner Messiaswürde zu überzeugen und zugleich zu beweisen, daß seine gesammten Schicksale längst schon durch die Propheten verkündiget und durch weise Veranstaltung Gottes in Erfüllung gekommen seyen. Seine Rede an die versammelten Zuhörer hebt er

mit folgender Anrede an: **Ihr Männer, lieben Brüder, ihr Kinder des Geschlechts Abrahams und die unter euch Gott fürchten.** Die Juden, die er mit dem Namen der Kinder oder Nachkommen des Geschlechts Abrahams bezeichnet, nennt er seine lieben Brüder, um dadurch nicht nur sich Zutrauen zu erwecken, sondern auch zugleich zu zeigen, er seye mit ihnen von gleicher Abkunft, gleichfalls ein geborner Israelite. Unter der allgemeinen Benennung aber derer, die unter dieser Versammlung Gott fürchten, verstehet er theils solche Proselyten, die vorher Heiden gewesen waren und nunmehr durch die Beschneidung dem israelitischen Volke einverleibet waren, theils aber auch sogenannte Judengenossen, deren immer viele sich bei den öffentlichen gottesdienstlichen Versammlungen der Juden einfanden, die zwar die Beschneidung nicht angenommen hatten, aber doch den einzigen wahren Gott der Juden erkannten und verehrten. Diesen giebt er nun gleich im Anfang die Versicherung: **euch ist das Wort dieses Heils gesandt.** Das Wort des Heils ist die Lehre Jesu, seine wohlthätige Religion, die den Menschen den Weg zum wahren Heil, zur dauerhaften Glückseligkeit für dieses und für ein künftiges Leben anweiset. Dieses Wort des Heils, diese Lehre Jesu war zunächst für das jüdische Volk bestimmt, aus welchem Jesus auch der leiblichen Geburt nach abstammte. Aber eben dieses Volk widersezte sich am meisten dem zum Heil der Menschen erschienenen großen Gesandten Gottes und verwarf am hartnäckigsten seine Lehre. Jesus, dessen Ankunft längst schon verkündiget und der von den

Juden als ihr Erretter allgemein erwartet wurde, kam in sein Eigenthum und die Seinen nahmen ihn nicht an und nicht auf, sondern hasseten und verfolgten ihn vielmehr, und ruheten nicht eher, bis sie ihre boshafte Absicht erreichten und das Urtheil des Todes über ihn brachten. Von Vorurtheilen und falschen Erwartungen verblendet, erkannten sie an ihm nicht den ausserordentlichen Mann, an dem alles auf das genaueste eintraf, was vorhin die Propheten von dem Messias verkündiget hatten. Aber wider ihren Willen mußten sie Gottes Absichten erfüllen und die Werkzeuge werden, durch welche Gott seine Anstalten ausführen konnte, die er durch Jesum auszuführen beschlossen hatte. **Denn die zu Jerusalem wohnen,** so fähret der Apostel fort, **und ihre Obersten, dieweil sie diesen nicht kannten, noch die Stimme der Propheten, welche auf alle Sabbather gelesen werden, haben sie dieselben mit ihren Urtheilen erfüllet.** Der Apostel unterscheidet hier die Obersten, oder Mitglieder des großen Raths zu Jerusalem von dem gemeinen Volk, um ihnen über die Schicksale Jesu, besonders über seinen schmählichen Tod, deutlichere Aufschlüsse zu geben. Die Juden zu Antiochien, an welche er seine Rede hielt, wußten ohne Zweifel, daß Jesus, den Paulus öffentlich und feierlich für den Messias erklärte, zu Jerusalem gekreuziget worden sey. Aber eben an dieser seiner schmählichen Hinrichtung nahmen sie ein Aergerniß. Dieses suchte nun Paulus zu heben, dadurch, daß er zeiget, Jesus habe deswegen ein so trauriges Schicksal erfahren müssen, weil die Vorsteher des

Volks von seinen großen Eigenschaften und erhabenen Bestimmung keinen richtigen Begriff gehabt hatten, wiewohl in ihren Schulen an iedem Sabbath die Schriften der Propheten gelesen wurden, in welchen alle Schicksale des künftigen Messias und folglich auch seine Leiden und seine schmähliche Todesart im voraus bestimmt worden waren. Diesen Umstand hielt er zur Unterstüzung seines Vortrags für vorzüglich wichtig, weil eben auch iezt ein Abschnitt aus den prophetischen Schriften vorgelesen worden war. Aber eben durch die Hinrichtung Jesu, die Gott bestimmt und zugelassen, hatten die Mitglieder des großen Raths ohne ihr Wissen und Willen die Weissagungen der Propheten erfüllet, die auch von der Todesart des künftigen Messias redeten. Bei dieser Gelegenheit führte auch wohl der Apostel, wie alle Umstände höchst wahrscheinlich machen, die wichtigsten Stellen aus den Propheten an.

Doch der, an dessen Kreuzestod sie sich ein Aergerniß nahmen, litte nicht als ein Uebelthäter, sondern unschuldig, ohne daß ihm irgend ein Vergehen bewiesen werden konnte. Auf diesen Umstand machet der Apostel seine Zuhörer vorzüglich aufmerksam, und zeiget ihnen, wie blos aus Haß der Obersten im Volk Jesus, der wegen seiner kräftigen Lehre und großen Menschenliebe die Herzen des Volkes zu sich neigte, hingerichtet worden sey. Denn, wiewohl sie keine Ursache des Todes an ihm fanden, baten sie doch Pilatum, ihn zu tödten. Die ganze Beschuldigung, die sie gegen ihn vorbringen konnten, war die, daß er gesagt hatte, er seye Christus, der Sohn Gottes.

Die-

Dieses erklärte der große Rath zu Jerusalem für eine Gotteslästerung. Aber sie getraueten sich nicht, die auf ein solches Verbrechen nach den jüdischen Gesezen verordnete Strafe der Steinigung an ihm zu vollziehen, sondern übergaben ihn dem römischen Landpfleger Pilatus, unter dem falschen Vorgeben, als errege er Aufruhr und wiegle das Volk gegen die Regierung des römischen Kaisers auf. Dadurch übertäubten sie diesen Richter, der selbst ein rühmliches Zeugnis von der Unschuld Jesu ablegte, und brachten ihn auf die Seite, so daß er das Todesurtheil an ihm vollziehen ließ. Nun war ihre Rachgierde befriediget, nun glaubten sie, mit seinem Tode seye auch sein bisheriger ausgebreiteter Wirkungskreis zerstöret; **und als sie alles vollendet hatten, was von ihm geschrieben ist, nahmen sie ihn von dem Holz und legten ihn in ein Grab.** Obgleich der Tod Jesu eine Wirkung der Rache von Seiten der Grossen, und des blinden Religionseifers von Seiten des gemeinen Volkes war, so mußten sie doch eben dadurch Werkzeuge in Gottes Händen zur Ausführung des Rathschlusses der göttlichen Vorsehung werden. Und so wußte Gott, so wie in seiner gesammten Regierung, auch das Böse zum Guten, und die Anschläge der Bosheit zu Ausführungen seiner wohlthätigen Rathschlüsse anzuwenden. Auch selbst sein Begräbnis mußte zwar durch Juden, aber nicht nach der Absicht seiner Feinde geschehen, sondern wie es Gott bestimmt und verkündiget hatte, durch einige seiner Freunde und Verehrer und auf eine ehrenvolle Weise. Doch, er sollte nicht im Grabe bleiben, er selbst hatte im voraus gesagt, er werde am dritten

Tag wieder auferstehen, und dadurch beweisen, daß er zwar freywillig sein Leben lasse, aber auch Macht habe, solches wieder zu nehmen. Er starb als ein Missethäter und wurde hingegen mit allen Ehren begraben. **Aber Gott hat ihn auferwecket von den Toden.** Auch dieser war von dem künftigen Messias in den Schriften der Propheten verkündiget und an dieser Begebenheit war wirklich alles gelegen, deswegen machet auch der Apostel seine Zuhörer auf die Wahrheit und Gewißheit derselben vorzüglich aufmerksam. Er beruft sich auf das Zeugnis so vieler glaubwürdiger Zeugen, denen Jesus zu verschiednen Zeiten nach seiner Auferstehung sich sichtbar gezeiget hatte. **Er ist erschienen,** spricht er, **viele Tage denen, die mit ihm hinauf von Galiläa gen Jerusalem gegangen waren, welche sind seine Zeugen an das Volk.** Vierzig Tage wandelte Jesus nach seiner Auferstehung noch sichtbar im jüdischen Lande umher. **Die, so mit ihm von Galiläa nach Jerusalem hinaufgegangen waren,** gehörten nicht nur unter die Zahl seiner Apostel und Lehrschüler, sondern es waren darunter auch andere seiner Verehrer und viele von seinen frommen Freundinnen, die ihn für den Messias erkannten, und durch seine Auferstehung in ihrer Ueberzeugung bestärket wurden. Diese waren auch die ersten Zeugen derselben, und ihr Zeugnis war unverdächtig und unverwerflich Als einen solchen Zeugen stellet sich auch Paulus nebst seinem Gefährten, Barnabas dar und beweiset, daß auch diese wichtige Begebenheit im voraus verkündiget worden, und daß die Erfüllung dieser Verkündigung ein sicherer Beweis sey, Jesus sey

der

der Christ, der Sohn Gottes, der verheissene Messias. Und wir auch, fähret er fort, verkündigen euch die Verheissung, die zu den Vätern geschehen ist, daß dieselbige Gott an ihren Kindern erfüllet hat, indem, daß er Jesum auferwecket hat. Hier zeiget Paulus zuvörderst die Nothwendigkeit der Auferstehung Jesu zur Erfüllung der Weissagungen der Propheten, und daß Jesus unmöglich für den verheissenen Messias gehalten werden könnte, wenn er im Grabe geblieben und nicht durch seine Auferstehung auch diese Verkündigung der Propheten erfüllet hätte. Alsdann berufet er sich auf das Zeugnis der Freunde des auferstandenen Jesu, die ihn selbst gesehen hatten. Diese waren nicht nur diejenigen, so ihn nach seiner Auferstehung aus Galiläa nach Jerusalem begleitet hatten, sondern er selbst und sein Gefährte Barnabas konnten auch die Wahrheit dieser Begebenheit bezeugen und versichern, daß Gott alle die gnädigen Verheissungen, den Messias betreffend, an Jesu erfüllet habe, die die Vorfahren des jüdischen Volks einst von Gott erhalten hatten, und von deren Erfüllung nun ihre Nachkommen die gewisseste Ueberzeugung erhalten hätten. Und darunter rechnet er dann vorzüglich die Auferstehung Jesu von den Toden, als den deutlichsten Beweis, daß alle den Vätern von Gott gegebenen Verheissungen auf das genaueste in Erfüllung gegangen seyen.

Wir, die wir an Jesum den Auferstandenen glauben, und seine Lehre für göttliche Wahrheit erkennen, gründen unsere Ueberzeugung und unsere ganze Hofnung für die Zukunft auf die Gewisheit der

Auf-

Auferstehung Jesu von den Toden. Wäre Christus nicht auferstanden, so wäre unser ganzer Glaube eitel, so wären wir noch in unsern Sünden, so wären auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren. Aber nun wissen wir, wie der große Rathschluß Gottes zur Errettung und Beglückung der Menschen ist ausgeführet; nun sind wir gewiß, Christus sey der große göttliche Gesandte, und seine Lehre göttliche Wahrheit. Nun können wir von einem andern Leben gewiß versichert seyn, da Christus dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat. Nun wissen wir, an welchen wir glauben und sind gewiß, er werde uns unsere Beilage bewahren bis ans Ende.

Am Pfingstdienstag.

Epist. Ap. Gesch. 8, 14 - 17.

Da aber die Apostel höreten zu Jerusalem, daß Samaria das Wort Gottes angenommen hatte, sandten sie zu ihnen Petrum und Johannem. Welche, da sie hinab kamen, beteten sie über sie, daß sie den heiligen Geist empfiengen. (Denn er war noch auf keinen gefallen, sondern waren allein getauft in dem Namen Christi Jesu.) Da legten sie die Hände auf sie, und sie empfiengen den heiligen Geist.

Wenn wir den Wegen nachgehen, auf welchen die Weisheit Gottes die Lehre Jesu Christi unter die Völker verschiedener Länder und Religionen verbreitet hat; so müssen wir allerdings bewundernd erkennen und rühmen, des Herrn Rath ist wunderbar und führet alles herrlich hinaus. Selbst das, was der Lehre Jesu den Untergang drohete, der hartnäckigste Widerstand und die heftigsten Verfolgungen der Bekenner des Christenthums, mußten unter Gottes mächtiger Regierung die Mittel werden, das Christenthum nur vester zu gründen und die Zahl der Verehrer desselben zu vermehren. Die Feinde der Lehre Jesu gedachten es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, wie auch die Folge lehrte und wie es noch iezt am Tage ist. Die Geschichte, von welcher unser zu erklärender epistolischer Abschnitt einen Theil ausmachet, ist hievon ein redender Beweis. Saulus, vormals der heftigste Verfolger der Christen, nachmals aber unter dem Namen Paulus einer der eifrigsten Vertheidiger und Beförderer desselben, hatte ein ausserordentliches Wohlgefallen daran, daß Stephanus, einer der ersten Bekenner und Lehrer des Christenthums, um des Bekenntnisses der Wahrheit willen gesteiniget wurde und war selbst ein Augenzeuge von der Hinrichtung dieses heiligen Mannes. Er fuhr nun mit verneuerter Wuth fort, die Christen zu verfolgen, die an Stephanus eine mächtige Stüze verloren hatten. Er ließ Manns- und Weibspersonen, die sich vor den Nachstellungen ihrer Verfolger verborgen hielten, aufsuchen, um sie in die härtesten Gefängnisse bringen zu lassen. Deswegen zerstreueten

sich viele Christen und darunter auch viele Lehrer desselben, die sich bisher zu Jerusalem aufgehalten und das Evangelium geprediget hatten. Nur allein die Apostel blieben beisammen zu Jerusalem, weil sie hiezu einen ausdrücklichen Befehl von Jesu, ihrem Herrn, erhalten hatten. Aus der Zahl der übrigen Lehrer leget sich Philippus, nicht der Apostel, sondern einer von den sieben Diakonen oder Allmosenpflegern, ein ehemaliger Amtsgehülfe des hingerichteten Stephanus, in die Hauptstadt Samariens, einer Landschaft, die von einem Volke bewohnet wurde, das zwar den einzigen wahren Gott der Juden erkannte und verehrte, übrigens aber in Absicht auf ihre gottesdienstlichen Einrichtungen und in vielen wesentlichen Stücken von dem Gottesdienste der Juden abwich, und deswegen von denselben verachtet und gehasset wurden. Bei und unter diesem Volk hatte Jesus selbst schon während seines Wandels auf Erden gelehret und vielen Beifall gefunden. Auch Philippus hoffte bei diesem gutmüthigen Volke viel Gutes zu stiften und seine Hoffnung war nicht vergeblich. Viele bekannten sich öffentlich zur christlichen Religion, und es sammelte sich im Kurzen eine ziemliche Anzahl redlicher Bekenner der Lehre Jesu. **Da aber die Apostel höreten, daß Samaria das Wort Gottes angenommen hatte, sandten sie zu ihnen Petrum und Johannem.** Die Apostel waren, wie erst erinnert worden, zu Jerusalem zurückgeblieben, zogen aber fleissig Nachricht von dem Fortgang der Unternehmungen der übrigen Lehrer, das Christenthum zu verbreiten, ein. Mit Vergnügen vernahmen sie also, daß auch die Einwohner Samariens

riens das Wort Gottes, oder die göttliche Lehre Jesu Christi angenommen hatten und freueten sich, daß denselben eine neue Thür eröffnet, und dadurch ein Volk, das vorher ganz von den Juden getrennt und denselben äusserst verhaßt war, mit diesem durch das Band des Christenthums vereiniget worden, da vorher kaum ein Jude es wagte, durch Samarien zu reisen. Sie glaubten, da Philippus schon durch die Kraft der Lehre Jesu bei den Samaritern gewirket, so würde der Erfolg noch wirksamer seyn, wenn einer aus ihrer Zahl selbst nach Samarien reisete. Sie berathschlagten sich deswegen, welcher von ihnen dahin abgehen sollte und die Wahl fiel auf Petrus und Johannes. Diese sollten den Philippus unterstüzen, das Werk der Ausbreitung der christlichen Religion befördern, und die Erkenntnis und Einsichten derer, die das Christenthum bereits angenommen hatten, erweitern und vermehren helfen. Dieses wichtige Geschäfte fiengen sie bei ihrer Ankunft auf eine solche Art an, daß ihre Zuhörer sehen konnten, ihre Vorträge seyen nicht menschliche Meinungen und Lehren, sondern göttliche Wahrheit, deren Verbreitung ihnen bei ihren gegenwärtigen Zuhörern sehr am Herzen liege und wozu sie des göttlichen Beistandes und Unterstüzung bedürften. Da sie also von Jerusalem, welches sehr hoch lag, hinabkamen, zu den Bewohnern Samariens, beteten sie über sie, daß sie den heiligen Geist empfiengen. Wir finden überhaupt, daß die Apostel alle ihre wichtigen Unternehmungen unter feierlichem Gebet und Anrufung des göttlichen Beistandes anfiengen, um zu zeigen, wie aller Segen zu den Unternehmungen der

Menschen, die immer nur schwache Werkzeuge in den Händen Gottes sind, allein von dem göttlichen Beistand abhänge. Deswegen empfahlen sie auch, ehe sie ihr Lehrgeschäfte bei den Samaritern anfiengen, diese neuen Christen dem Herrn im Gebet und fleheten ihn an, daß sie den heiligen Geist empfiengen. Der heilige Geist bedeutet am gewöhnlichsten in der Sprache des neuen Testamentes, und, wie der Zusammenhang lehret, auch in gegenwärtiger Stelle, die Wirkungen zur Aufklärung des Verstandes und Besserung des Herzens, die Gott durch die Lehre Jesu in den Menschen, die diese Lehre annehmen, hervorbringt. Die Samariter hatten bisher die Belehrungen des Philippus angenommen und sich äusserlich für Bekenner der Lehre Jesu erkläret, aber noch immer waren ihre Kenntnisse unvollkommen, deswegen beteten Petrus und Johannes zu Gott, er wolle ihnen deutlichere Einsichten in die Wahrheiten der Lehre Jesu, vestere und grössere Ueberzeugung von ihrem göttlichen Ursprung, und Muth und Freudigkeit verleihen, die erkannte Unschuld öffentlich zu bekennen und derselben unter allen Verfolgungen treu zu verbleiben. Dies war der Inhalt des Gebets der Apostel, wann sie zu Gott fleheten, daß die Samariter den heiligen Geist empfiengen. Das, was Lukas unmittelbar damit verbindet, beweiset dieses noch deutlicher, indem er sogleich hinzu sezet: **Denn er**, nemlich der heilige Geist, **war noch auf keinen gefallen**, jene aufgeklärtern Einsichten waren noch keinem unter den Samaritern zu Theil geworden, **sondern waren allein getauft in dem Namen des Herrn Jesu.** Weil sie eine

Nei=

Neigung bezeigten, Christen zu werden, so wurden sie im Namen Jesu, das heißt, auf das Bekenntnis seiner Lehre getauft, und unter die Zahl der Christen aufgenommen. Dieses geschahe oft von solchen Diakonen und Allmosenpflegern, ohne daß die Getauften noch eine hinlängliche Kenntnis vom Christenthum hatten, da iene selbst nicht immer die nöthige Fähigkeit besaßen, denen, die sich zur Lehre Jesu bekennen wollten, vollkommen hinreichende Belehrung zu ertheilen. Dies war auch die Ursache, warum die Samariter, die schon vieles von Jesu und seiner Lehre durch den Allmosenpfleger Philippus gehöret und deswegen sich durch die Taufe zum Christenthum hatten einweihen lassen, erst nachgehends durch die Apostel den heiligen Geist empfiengen, oder, nähere Aufschlüsse über die Religion Jesu erhielten. Nachdem sie dieses Geschäfte mit Gebet angefangen hatten, **legten sie die Hände auf sie und sie empfiengen den heiligen Geist.** Das Auflegen der Hände war schon zu den Zeiten des alten Testamentes bei feierlichen und wichtigen Gelegenheiten gewöhnlich. Wenn Leviten zum Priesterthum eingeweihet, Könige gesalbet, Kinder von ihren sterbenden Vätern gesegnet wurden, so geschahen diese feierlichen Handlungen immer nach vorhergegangener Auflegung der Hände auf das Haupt. Diese Gewohnheit behielten auch Jesus und seine Apostel bei. Wenn unserm Heilande Kinder dargebracht wurden, sie zu segnen, wenn er Kranke heilte, so legte er immer zuvor die Hände auf sie. Wenn in der Folge die Apostel sich an des treulosen Judas Stelle einen andern Gehülfen

wählten und selbigen zu seinem Amte einweiheten, so geschahe solches gleichfalls unter Gebet und Auflegung der Hände. Diese äusserliche Handlung hatte zwar an sich keine ausserordentliche Wunderkraft, aber sie sollte ein Bild seyn von der Kraft Gottes, die durch die Hand solcher Menschen an denen wirket, denen bei so feierlichen Gelegenheiten die Hände aufgeleget wurden. Die Feierlichkeit selbst sollte also auch hier bei den Samaritern eine solche Rührung hervorbringen, daß ihre Herzen desto anhänglicher gemacht würden für die Wahrheit. Sie empfiengen also durch Auflegen der Hände in so ferne den heiligen Geist, als sie nur desto fähiger wurden, den nähern Unterricht, den ihnen die Apostel von den Wahrheiten der christlichen Religion ertheilten, anzunehmen und dadurch an Einsicht in den Geist und das Wesen des Christenthums zu wachsen.

Wer unter uns erinnert sich nicht hier an iene feierliche Handlung der Taufe, wo auch uns, die wir zum Christenthum, eingeweihet wurden, durch Auflegung der Hände die Verbindlichkeit auferleget wurde, in der Folge Gott und den er gesandt, Jesum Christum und die wohlthätigen Lehren des Christenthums immer besser und deutlicher zu erkennen und nach dessen Vorschriften zu wandeln. Wer denket nicht an den feierlichen Tag, da er selbst das Bekenntnis der getauften Christen erneuerte und unter Auflegung der Hände verpflichtet wurde, der erkannten christlichen Wahrheit treu zu bleiben, und weder durch Verheissungen, noch Drohungen, weder durch

durch Reizungen der Sünde, noch durch Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit, sich von derselben abwendig machen zu lassen. Möchten wir doch alle, die wir, gleich ienen ersten Christen, den heiligen Geist empfangen haben, nie demselben widerstrebet haben! Möchten wir, denen es hiezu nie an Gelegenheit fehlet, immer mehr an Erkenntnis zugenommen, immer mehr uns von der Wahrheit und Vortrefflichkeit der Lehre Jesu und ihrem wohlthätigen Einflusse in unsere gesammte Glückseligkeit überzeuget, aber auch dieser Ueberzeugung gemäß gehandelt haben! Wir haben nicht empfangen den Geist der Welt, nicht blos menschliche Weisheit, die oft so trüglich ist, sondern den Geist aus Gott, die Erkenntnis solcher Wahrheiten, die von Gott kommen und zu Gott führen, daß wir wissen, wie reichlich wir von Gott begnadiget sind. Wir haben durch die Lehre Jesu nicht einen knechtischen Geist empfangen, wie iene Glaubigen des alten Bundes, daß wir uns abermal fürchten müßten, sondern wir haben einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater. Dieser Geist giebt Zeugnis unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind. Nun müssen wir auch als gehorsame Kinder Gottes wandeln, damit unser himmlischer Vater an uns ein Wohlgefallen haben möge. Dazu giebt uns die Lehre Jesu die deutlichste und beste Anweisung und die kräftigsten Beweggründe. Wohl denen, die der Erkenntnis gemäs handeln, die sie durch das Christenthum erlangt haben, denn nur die, welche der Geist Gottes treibet, die nicht

nach dem Fleisch, nicht nach ihren unordentlichen Begierden, sondern nach dem Geiste, nach ihren durch das Christenthum gereinigten Einsichten handeln, die sind Gottes Kinder.

Verzeichnis aller Sonn- Fest- und Feiertagsandachten nach dem Kircheniahr geordnet.

Seite

Am ersten Advents-Sonntag - 1

Am zweiten Advents-Sonntag - 11

Am dritten Advents-Sonntag - 20

Am vierten Advents-Sonntag - 28

Am Weihnachtsfest - - 36

Am zweiten Weihnachtsfeiertag oder Gedächtnistag des heiligen Stephanus - 43

Am dritten Weihnachtsfeiertag - 662

Am Sonntag nach Weihnachten - 53

Am Fest der Beschneidung Christi oder Neujahrstage - - 62

Am Sonntag nach dem Neuen Jahre - 70

Am Fest der Erscheinung Christi oder heiligen Dreikönigstag - - 80

Seite

Am ersten Sonntag nach dem Feste der Erscheinung Christi - - 92

Am zweiten Sonntag nach dem Feste der Erscheinung Christi - - 161

Am dritten Sonntag nach dem Feste der Erscheinung Christi - - 114

Am vierten Sonntag nach dem Feste der Erscheinung Christi - - 123

Am fünften Sonntag nach dem Feste der Erscheinung Christi - - 131 u. 637

Am sechsten Sonntag nach dem Feste der Erscheinung Christi - 143 u. 651

Am Sonntag Septuagesima - - 153

Am Sonntag Sexagesima - - 164

Am Sonntag Quinquagesimä oder Estomihi 180

Am allgemeinen Fast- Bus- und Bettag 674

Am Sonntag Invocavit - - 191

Am Sonntag Reminiscere - - 203

Am Sonntag Oculi - - 212

Am Sonntag Lätare - - 225

Am Sonntag Judica - - 237

Am Palmsonntag - - 251

Am Charfreitag - - 684

Am Osterfest - - 260

Am zweiten Osterfeiertag - - 270

Seite

Am dritten Osterfeiertag oder Osterdienstage 699

Am ersten Sonntag nach Ostern, genannt Quasimodogeniti – – 282

Am zweiten Sonntag nach Ostern, Misericordias Domini genannt – 292

Am dritten Sonntag nach Ostern, oder Jubilate 302

Am vierten Sonntag nach Ostern, oder Cantate 315

Am fünften Sonntag nach Ostern, oder Rogate 326

Am Fest der Himmelfahrt Christi – 337

Am sechsten Sonntag nach Ostern, oder Exaudi 348

Am Pfingstfeste – – 357

Am zweiten Pfingstfeiertag – 366

Am dritten Pfingstfeiertag oder Pfingstdienstag 708

Am Fest der heiligen Dreieinigkeit oder Trinitatis 375

Am ersten Sonntag nach Trinitatis – 383

Am zweiten Sonntag nach Trinitatis – 392

Am dritten Sonntag nach Trinitatis – 401

Am vierten Sonntag nach Trinitatis – 411

Am fünften Sonntag nach Trinitatis – 419

Am sechsten Sonntag nach Trinitatis – 427

Am siebenten Sonntag nach Trinitatis – 436

Am achten Sonntag nach Trinitatis – 444

Am neunten Sonntag nach Trinitatis – 452

Am zehnten Sonntag nach Trinitatis – 461

Am

Seite
Am eilften Sonntag nach Trinitatis - 470
Am zwölften Sonntag nach Trinitatis 480
Am dreizehnten Sonntag nach Trinitatis 489
Am vierzehnten Sonntag nach Trinitatis 498
Am funfzehnten Sonntag nach Trinitatis, oder an dem jährlichen Dank- und Erndtefest 507
Am sechzehnten Sonntag nach Trinitatis - 517
Am siebenzehnten Sonntag nach Trinitatis 526
Am achtzehnten Sonntag nach Trinitatis - 534
Am neunzehnten Sonntag nach Trinitatis - 541
Am zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis - 550
Am ein und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis 561
Am zwei und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis 572
Am drei und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis 581
Am vier und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis 591
Am fünf und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis 601
Am sechs und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis 612
Am sieben und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis - - 625
Am alljährlichen Fast- Bus- und Bettag 674

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bunzel, Johann Paul Sigmund

Praktische Erklärung der epistolischen Texte zur Erbauung und Belehrung fü
r Freunde eines vernünftigen Christenthums aus allen Ständen

Bd.: 3

Nürnberg (1796)

Hom. 253 m-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458394-3
VD18 80269486